

# Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Berlin SW. 29 Gneisenaustr. 87.

Redaktion und Expedition:  
Rua Libero Badaró Nr. 58-58-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000, Ausland 20 Mark.  
Einzelne Nummern 300 rs. Inseiate nach Uebereinkunft.

Nr. 39

São Paulo, 27. März 1908

III. Jahrg.

## Das Stadt-Theater von S. Paulo.

Es war schon längst unser Wunsch, dem noch im Bau befindlichen Municipaltheater, das wir bisher immer nur von Aussen zu bewundern Gelegenheit hatten, einen Besuch im Inneren abzustatten, doch fand sich nie eine Gelegenheit dazu, bis wir gestern zu unserer grossen Freude eine liebenswürdige Einladung von Herrn Kielmann erhielten, welcher für die Maschinenbaugesellschaft Nürnberg die maschinelle Bühneneinrichtung montiert hat und mit dieser Montage soeben fertig geworden ist. Wenn wir zunächst ein paar Worte über den Stand der Arbeiten im Theater im Allgemeinen sagen wollen, so machen dieselben auf keine besondere Genauigkeit Anspruch, da wir, wie oben gesagt, besonders dem Bühnenhause einen Besuch abstatten wollten. Der innere Ausbau der Eingangshallen, sowie des Zuschauerraumes ist nur soweit fertig gestellt, dass mit der dekorativen Ausstattung nächstens begonnen werden kann. In der grossen Eingangshalle fehlen z. B. noch die grosse Marmor-Haupttreppe und der Flurbelag. Auch sämtliche Nebentreppen, deren eine grosse Anzahl vorhanden sind, sind erst provisorisch angelegt, d. h. sie haben noch keine definitiven Stufen, welche zum Teil von Marmor, zum Teil von Holz hergestellt werden. In den Korridoren war man dabei ein ganz eigenartiges Mosaik zu legen. Dasselbe ist eine nordamerikanische Erfindung. Das Mosaik wird in fertigen Stücken von etwa  $0,50 \times 0,30$  cm., auf ordinäres Packpapier aufgeklebt, von der Fabrik bezogen. Diese Kartons werden dann, mit dem Steinmosaik nach unten, in einen Cementputz im Boden verlegt und geebnet. Ist der

Cement erhärtet so weicht man das nach oben liegende Papier ab, und das Mosaik erscheint an der Oberfläche. Hierauf wird ein dünner Cementbrei über das Mosaik gestrichen und mit Bürsten in die Zwischenräume der Steinchen gerieben. Ist auch dieser Cement annähernd erhärtet, so schleift man das Ganze sorgfältig ab, und der schönste Mosaikfussboden ist fertig. Es ist klar, dass man auf diese Weise jedes beliebige Muster ob einfach oder kompliziert zu fast demselben Preise verlegen kann, und dass die eigentliche Kompositionsarbeit in der Fabrik bedeutend billiger und besser hergestellt werden kann, als auf dem Flur selbst.

Im Innerausbau des Zuschauer-Raumes ist armerter Cement in grossem Massstabe verwendet worden, insbesondere für die vielen Zwischendecken der fünf Ränge und Galerie, und in anderen Räumen. Auch einige Brüstungswände in den Rängen sind in armertem Cement ausgeführt.

Wir stiegen bis auf den Plafond über dem Zuschauerraum, welcher sich als ein einziger kreisrunder Saal präsentiert und die elegante Kuppelkonstruktion des Daches zeigt, welche, ebenso wie die des Bühnenhauses von der Firma Hein, Lehmann & Co. in Düsseldorf geliefert worden ist.

Wenden wir uns jetzt zu dem Bühnenhause, so wollen wir nur ein paar wenige Zahlen angeben, und auch diese nur abgerundet. Das Bühnenhaus hat im Innern eine Breite zwischen den Pfeilern von 29 m ohne die Seitengänge und eine Tiefe von 22 m. — Von der Bühnenkellersohle bis zum Dachfirst ist das Gebäude 54 m hoch (dreimal so hoch wie der Viaducto do Chá an seiner höchsten Stelle!)

Wenn man auf der Bühne diesen Riesenraum betritt, so ist der Eindruck, den man erhält, der einer grossen und einfachen Uebersichtlichkeit der Anlage. — Die mechanische Bühneneinrichtung erstreckt sich auf die Bewegung der Coullissen und Versatzstücke in horizontaler und vertikaler Richtung. Diese Bewegung erfolgt nur durch Hand nicht durch Maschinen. Seitlich in verschiedenen Etagen befinden sich Bedienungsstege, von welchen aus die Aufzugsrollen für die Coullissen und sonstige hängende Bühnendekorationen gezogen werden können. — Auf diesen Bedienungsstegen befinden sich auch die Apparate mit Hilfe deren man es donnern und regnen lassen und Wind und Sturm erzeugen kann. Unser freundlicher Führer hatte eine grosse Fertigkeit, diese Naturereignisse mit den feinsten Nüancierungen vorzuführen; nur Erdbeben konnte er nicht erzeugen, doch die kommen ja auch sonst nicht hier vor.

Die hängenden Bühnendekorationen werden in ganzer Länge bis unter den Dachboden gezogen. Im Dachboden hängen die oberen Rollen, welche diese Stücke tragen an besonderen Trägern, welche in den Dachstuhl eingebaut, aber von ihm selbst unabhängig sind. Man hatte Bedenken getragen, diese vielen und zum Teil schweren Teile direkt im Dachstuhl aufzuhängen, da dieser für diese Belastung vielleicht nicht stark genug gewesen wäre.

Die Bedienung der mechanischen Aufzüge dieser Dekorationen geschieht durchaus von Hand und die Aufzugsvorrichtungen sind so konstruiert, dass nie mehr wie 2 Mann auch für die schwersten Stücke gebraucht werden. Durch Gegengewichte gleicht man die Verschiedenheit der Gewichte der einzelnen Stücke aus, so dass die benötigte Zugkraft immer dieselbe bleibt.

Die Bühne wird vom Zuschauerraum durch einen eisernen Wellblechvorhang abgeschlossen, welcher 180 Zentner wiegt und ebenfalls durch Gegengewichte bis auf 10 Zentner balanciert wird. Zum Aufziehen dieses Ungetüms dient eine elektrisch angetriebene Winde, aber zwei Mann können es auch im Notfall mit einer Handwinde hochziehen. Dieser Notfall dürfte allerdings weniger leicht eintreten als der des Herunterlassens, wenn z. B. die Elektrizität infolge Kurzschluss versagt. Für diesen Fall sind an verschiedenen Stellen, welche natürlich nur kompetenten Personen bekannt sein dürfen, einfache Handgriffe mit Drahtzug in Mauernischen angebracht, mit Hilfe deren man den eisernen Vorhang von den Corridoren aus zum Herunterfallen bringen kann. Sollte es dabei zu sehr in's Jagen kommen, so sorgen Luftpuffer unter der Bühne dafür, dass er nicht hart sondern elastisch aufschlägt.

Unter der Bühne befinden sich zwei Etagen Kellerräume, welche durch einen hölzernen durchbrochenen Fussboden getrennt sind. Hier liegen parallel zum Vorhang hintereinander eine grosse Anzahl Schienengeleise, auf denen kleine zweiräderige Wagen laufen, welche ihre obere Führung im Bühnenfussboden haben. Diese Wagen tragen oben, über den Bühnenfussboden die beweglichen Versetzstücke und können nach Belieben an den verschiedensten Punkten der Bühne verwendet werden.

Unter der Bühne befinden sich auch die geheimnisvollen Vorrichtungen, mit Hilfe deren man den Samuel erscheinen oder das Gretchen in den Himmel fahren lassen kann, doch sind uns diese unter dem Siegel der grössten Verschwiegenheit mitgeteilt worden, sodass wir sie zu unserem Bedauern nicht weiter erzählen können. Wir können nur so viel verraten, dass sich da unten eine glühend rote Tür befindet, welche vermutlich in die Hölle führt.

Wir wollten diese Zeilen nicht schliessen, ohne unserer Freude darüber Ausdruck gegeben zu haben, dass hier wieder einmal an so hervorragender Stelle ein Stück deutscher Arbeit geleistet worden ist, welches sich nicht nur Leistungen anderer Länder getrost an die Seite stellen kann, sondern denselben weitüberlegen ist.

Unserem freundlichen Führer Herrn Kielmann, der heute S. Paulo verlässt, sagen wir unseren verbindlichsten Dank und wünschen ihm glückliche Heimkehr.

— r.

## São Paulo.

19. März, 1907.

— Die argentinische Presse fährt fort, Brasilien und insbesondere den Staat S. Paulo wegen des gar nicht erfolgten Ver-

bots der argentinischen Luzerne-Einfuhr heftig anzugreifen. Man könnte das als Don Quixoterie unbeachtet lassen, wenn es nicht ein neues Zeichen für die gereizte Stimmung wäre, die südlich des La Plata gegen uns Platz gegriffen hat. Warum? wir wissen es nicht, aber «O Dia» hat es glücklich herausgefunden. Baron Rio Branco soll mit seiner Argentinienfeindlichkeit und seinen diktatorischen Gelüsten (sic!) daran schuld sein. Das Blatt sagt, die brasilianische Regierung sollte die Gefahr erkennen, welche ein Verbleiben Baron Rio Brancos auf seinem Posten für das Land in sich schliesst. Und «Razon» kommt zu dem liebenswürdigen Schluss, es wäre an der Zeit, uns zur Ordnung zu rufen. Wenn jemand das letztere verdient hat, so ist es diesmal die argentinische Presse. Baron Rio Branco als eine «Gefahr für unser Land» zu denunzieren, ist zu abgeschmackt und abern, als dass eine Erwiderung notwendig wäre.

— Im April wird, wie verlautet, Dr. Jorge Tibiriça begleitet von den Staatssekretären die neue Station in Pirajú einweihen.

— Begleitet von Dr. Albuquerque Lins machte gestern Dr. Jeronymo Monteiro, der gewählte Präsident von Espirito Santo, unserem Staatspräsidenten seine Aufwartung.

— Tenente Coronel Manoel Pereira Netto und Capitão Leonidas Moreira schenken dem hiesigen Club da Guarda Nacional je 100\$ zur Vergrösserung des Fonds für die Schiessplätze etc. Am nächsten Sonntag findet die provisorische Neueinweihung des Schiessstandes im Bosque da Saude statt. Bis Montag hatten sich 27 Bürger in die Listen als sogenannte Civilmitglieder eingetragen.

— Interessenten beklagten sich lebhaft darüber, dass die mit der vorgestern früh eingetroffenen Europapost eingelaufenen registrierten Briefe bis gestern Mittag noch nicht expediert waren. Wir haben die Hoffnung fast aufgegeben, dass unsere Postverwaltung sich noch einmal zu der Erkenntnis durchringt, dass sie des Publikums wegen und nicht das Publikum ihretwegen da ist.

— Durch gestriges Dekret wurde dem Ackerbausekretariat ein Spezialkredit von 500 Contos zur Fortsetzung der hiesigen Sanierungs- und Wasserversorgungsarbeiten eröffnet.

— In der vergangenen Woche starben hier 88 Personen. Davon gehörten 55 dem männlichen und 33 dem weiblichen Geschlecht an. 62 waren Brasilianer, 26 Ausländer, 40 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 207 Geburten und 31 Eheschliessungen registriert.

— Die zur Zeit grössten Schiffe der Welt, alle Handelsdampfer, sind der Reihe nach: «Mauretania» und «Lusitania» von der Cunard Line mit je

45.000 Registertons, «Kaiseria Augusta Victoria» und «America» von der Hamburg-Amerika-Linie mit 43.000 und 42.000 Registertons, «Adriatic» und «Baltic» mit 40.700, «Cedric» mit 38.000 «Celtic» mit 37.870 und «Oceanic» mit 31.590 von der White Star Line, «Caronia» und «Carmania» mit je 30.000 Tonnen von der Cunard Line, «Kaiser Wilhelm» mit 26.000 vom Norddeutschen Lloyd, «Deutschland» mit 23.600 von der Hamburg Amerika-Linie. Es folgen mit über 18.000 Registertons, «Kaiser Wilhelm der Grosse», «La Provence», «Kronprinzessin Cäcilie» u. a. Die grössten im Bau begriffenen Dampfer sind: «Europa» Hamburg Amerika-Linie, mit 20.700, «Washington», Norddeutscher Lloyd, mit 27.000 und «Rotterdam» Holland-Linie, mit 24.170 Registertons.

— Die Anleihe, welche die Estrada S. Paulo-Rio Grande in Europa auflegte, ist nach einem beim Finanzsekretär eingelaufenen Telegramm: fünfmal überzeichnet worden.

— Die jüdische Kolonie feierte gestern hier wie in aller Welt das Schousch Pourim-Fest.

— Die Paulista-Bahn will auf ihren Breitspurlinien Luxuswagen einstellen.

— Auch die Presse Nitheroys begrüsst freudig die von keiner Seite mehr bezweifelte bevorstehende Ernennung Dr. Carlos Botelhos zum Bundesackerbauminister.

— Am 16. ds. Mts. trafen in Santos 100 Immigranten ein, von denen gestern nur 36 die Einwandererherberge aufsuchten.

— Eine eigenartige Konkurrenz wird am 18. und 19. April in unseren Mauern stattfinden. Sämtliche Musik-Vereinigungen unseres Staates, mit Ausnahme der Militärkapellen, werden um die Palme ringen. Eine musikverständige, aus fünf Mitgliedern zusammengesetzte Jury wird entscheiden, wer am besten blasen, geigen und trommeln kann. Vorbedingung ist, dass die konkurrierenden Kapellen nicht unter 20 und nicht über 30 Mitglieder zählen.

— Der Monizipalpräfekt wurde autorisiert, für die Pflasterung der Rua Gomes Cardim zwischen der Zentralbahn und der Rua Visconde de Parnahyba 13.880\$ zu verwenden.

— Die flumienser «Imprensa» schreibt: «Wir können bestätigen, dass Dr. Carlos Botelho gelegentlich der Anwesenheit des Bundespräsidenten in S. Paulo ersucht wurde, das Ackerbauministerium zu übernehmen. Damals gab Dr. Botelho keine definitive Antwort. Er wollte auf seinem Posten bis zum Ablauf der Präsidentschaft Dr. Jorge Tibiriça ausharren. Nunmehr hat er angenommen. Wir beglückwünschen die Nation zu der vom Bundespräsidenten getroffenen Wahl: Dr. Carlos Botelho ist als Ackerbau-

minister der rechte Mann am rechten Platze.»

— Die Bewohner der Rua General Osorio, der Rua dos Carmelitas und der Ladeira Tabatingueira beklagen sich über gänzlich unzureichenden Polizeischutz, was für sie allerhand Unzuträglichkeiten im Gefolge hat. Auch die obere Consolação ist samt ihren Quer- und Parallelstrassen völlig von Polizei entblösst, während in der Avenida Paulista fast an jeder Ecke die revolverbewaffneten Hüter der Ordnung stehen. Liessen sich die vernachlässigten Strassen nicht wenigstens von Zeit zu Zeit abpatrouillieren?

**Polizeinachrichten.** In einer Hofwohnung der Rua Ribeiro de Lima wurde gestern der spanische Arbeiter Virgilio Garcia tot aufgefunden. Die polizeiliche Untersuchung stellte Herzschlag als Todesursache fest. — Der Rua Tupy 5 wohnende, 55 Jahre alte Syrier João Dahir stellte gestern Abend seinen Sohu Miguel wegen einer Ungehörigkeit zur Rede. Das Bürschchen war darüber so aufgebracht, dass es seinen alten Vater ohrfeigen wollte, was aber beider Landsmann und Hausgenosse Jorge Assali durch seine Dazwischenkunft verhinderte. Ausser sich vor Wut über diese Intervention zog nun Miguel seinen Revolver und gab zwei Schüsse auf Assali und einen dritten auf seinen Vater ab, worauf er flüchtete. Beide Männer erhielten einen Streifschuss ins Gesicht. Die Verletzungen sind glücklicherweise nur leichter Natur. Die Polizei fahndet nach dem unnatürlichen Sohn.

### Munizipien.

**Santos.** Mehrere Herren von der Leitung der Companhia Docas de Santos und der Chef der hiesigen Sanirungskommission statteten S. Vicente einen Besuch ab und besichtigten eingehend den ganzen Küstenstrich. Anscheinend hängt dieser Besuch mit der von Dr. Manoel Galvão Carvalhal beim Verkehrsminister nachgesuchten Konzession zur Vornahme von Hafenverbesserungsarbeiten in S. Vicente zusammen.

— Seit einigen Tagen ist der hiesige Geschäftsmann José Maria Duarte, dessen Haus sich des besten Rufes erfreut, spurlos verschwunden. Man nimmt an, dass er sich zu Einkassierungen nach dem Inneren begab und dort einem Unglück oder einem Verbrechen zum Opfer fiel.

**Campinas.** Ein früherer hiesiger Geschäftsmann, der sich zur Zeit in Europa aufhält, liess die briefliche Mitteilung hierher gelangen, dass er mit zwei italienischen Kapitalisten zurückkehren werde, welche in Campinas eine Weberei zu errichten beabsichtigten.

**Sorocaba.** Seit dem 15. d. Mts. erscheint hier unter dem Namen «A Cidade de Sorocaba» eine neue Zeitung.

Wir wünschen der jungen Kollegin viel Glück auf ihren Lebensweg.

**Batataes.** Am vergangenen Sonnabend wurde hier der «Fakir» Mahmud Buim bei seinen Schlangenbändigerkunststücken von einer Klapperschlange in den Fingergebissen. Eine Serum-Injektion, die man ihm machen wollte, wies er stolz zurück, bis sich ernste Vergiftungserscheinungen einstellten. Nun war der «gefeite» Mann zugänglicher, liess mehrere Einspritzungen vornehmen und wurde kuriert.

**Bariry.** Der Sohn des Professors José Moreira da Silva schäkerte, die geladene Flinte in der Hand, in der elterlichen Wohnung mit seiner 20 Jahre alten Schwester Clotilda. Die Waffe entlud sich und das bedauernswerte Mädchen wurde durch die Schrotladung derart verletzt, dass an ihrem Wiederaufkommen gezweifelt wird.

### Bundeshauptstadt.

— Die Companhia Cantareira beschloss, für den Verkehr zwischen der Bundeshauptstadt und Nictheroy ein neues Fährboot bauen zu lassen. Es wird den Namen «Terceira» erhalten.

— Der Bundespräsident wird am Sonnabend in Petropolis den Advokaten Evaristo de Moraes und die Kommission der Arbeiter, welche beim Zusammenbruch des Banco União do Commercio ihr Geld verloren, empfangen.

— Morgen findet in der Associação Commerciale eine grosse Versammlung von Geschäftsleuten und Industriellen statt, in der u. a. über die neuen Tarife der Zentralbahn und die Lage des Kaffeemarktes beraten werden soll.

— Im Munizipalrat wird beantragt werden, den Strassenverkauf von Gemüse und Fischen in Körben zu verbieten. An ihre Stelle sollen Handwagen treten.

— Unter dem von Bundesschatzamt eingezogenen Papiergeld wurden falsche Noten im Wert von 890\$ vorgefunden.

— Der Verkehrsminister beauftragte Dr. Paula Ramos, den Chef unserer Propagandakommission in Europa, Brasilien auf dem im Juni in Paris stattfindenden ersten Kongress der Gefrier-Industrie zu vertreten.

— In der belgischen Waffenfabrik Herstal in Lüttich wurden für Brasilien 50.000 Mauser-Flinten und Karabiner Kaliber 7 hergestellt. Ein Teil des Auftrages wurde wegen der verlangten kurzen Lieferungsfrist an die deutsche Waffenfabrik Mauser in Oberdorf zediert. In Oesterreich wurden Flussminen bestellt.

— Von Europa trafen die Herren Henry Barri und Jean Fagerolle, die Repräsentanten eines europäischen Kapitalistensyndikats, das sich um die Hafenbauten in Recife bewirbt, hier ein.

— In der Woche vom 9. bis 15. ds. Mts. starben hier 292 Personen. Davon gehörten 187 dem männlichen und 105

dem weiblichen Geschlecht an. 228 waren Brasilianer, 60 Fremde und 4 von unbekannter Nationalität. In derselben Zeit wurden 339 Geburten u. 50 Eheschliessungen registriert.

— Der französische Spezialgesandte Charles Wiener trat gestern mit dem Dampfer «Chili» die Rückreise nach Europa an. Er hat sich 14 Monate bei uns aufgehalten und in dieser Zeit einen guten Teil Brasiliens kennen gelernt.

— An einer Ecke der Rua da Candelaria war gestern ein Plakat mit den Bildern der beiden Direktoren des Banco União do Commercio angeschlagen, das folgende Aufschrift trug: «Zwei Contos werden dem als Gratification gezahlt, der den Aufenthalt dieser beiden Industriemänner argibt oder sie nach der Rua Frei Caneca einliefert.» Der Anschlag zog zahlreiche Neugierige an, bis ihn die Polizei entfernte.

— Auf dem Schiessplatz in Realengo beginnen in der nächsten Woche in Gegenwart eines Repräsentanten der Lieferungsfirma die Versuche mit den Hotchkiss Schnellfeuergeschützen.

— Ein hier aus Vargem Alegre eingelaufenes Telegramm meldet, dass das Automobil des Grafen Lesdaine am Montag die Fazenda Botafogo passierte. Es wurde von Ochsen gezogen. Auf diese Weise dürfte es kaum bis nach S. Paulo gelangen.

— Der Kriegsminister wird vorerst im Einklang mit dem neuen Militärgesetz für das ganze Land 200 Schiessstände einrichten lassen, wovon die Mehrzahl auf S. Paulo und Minas entfallen wird.

— Ein angesehenes Mitglied der hiesigen portugiesischen Kolonie empfing, wie es heisst, einen Brief João Francos, in dem der Ex-Diktator schreibt, er würde gern nach Brasilien kommen, befürchte aber einen schlechten Empfang.

### Aus den Bundesstaaten.

**Rio.** In Nictheroy trug sich gestern ein beklagenswerter Unfall zu. Während ein Magazinarbeiter eine Browning-Pistole im Zeughaus reinigte, entlud sich die Waffe. Die Kugel drang dem Kapitän zur See José da Cunha Ribeiro Espindola in den Nacken, glücklicherweise, ohne edlere Teile zu verletzen. Der Verwundete wurde nach seiner Wohnung gebracht.

— Der japanische Gesandte gab gestern in Petropolis dem diplomatischen Corps ein Bankett.

**Minas.** — In Ventania wurden die Viehdiebe Belarmino de tal und sein Neffe Antonio ergriffen. Auf dem Wege zum Gefängnis lynchten einpörlende Landleute den letzteren, der von 20 Schüssen getroffen tot zusammenbrach, während es Belarmino, die entstehende Verwirrung benutzend, gelang, zu flüchten.

**Pará.** In der Avenida da Independencia zu Belém stürzten gestern Nacht

zwei Häuser ein. Fünf Personen wurden verletzt, eine getötet.

— Im Alter von 120 Jahren starb in Belem der stadtbekannt Neger Manuel Pirahyba.

**Paraná.** Der frühere Vize-Gouverneur Coronel Joaquim Monteiro übernahm den Posten des Direktors des staatlichen Kolonisationswesens.

**Rio Grande do Sul.** Ein gelungenes Stückchen erzählt der «Correio do Povo» in Porto Alegre: Am Sonntag drangen aus einem Hause in der Nähe des 2. Polizeiposten Jammern und Schreien einer Frau, was viele Vorübergehende zum Stehenbleiben veranlasste. Tür und Fenster des Hauses standen offen und man konnte sehen, wie ein Mann seine Frau an den Haaren festhielt und mit der Peitsche bearbeitete. Die sich sammelnde Menge hatte Mitleid mit der Frau, und als gerade ein Polizist herankam, zwang man ihn förmlich zum Einschreiten. Schliesslich tat er's und es gelang ihm auch, dem Manne die Peitsche zu entreissen und die Frau zu befreien. Da wandte sich diese wutschnaubend zu ihrem Retter mit den Worten: «Sie unverschämte weisse Maus (rato branco ist der Spitzname der Portoalegreenser Polizei), was haben Sie sich in Steitereien zwischen Mann und Frau zu mischen?» Angesichts dieses feinen unerwarteten Dankes reichte der Polizist dem Manne die Peitsche zurück mit den Worten: «Hier; bitte besorgen sie Ihr «Geschäft» nach Lust und Geschmack.» — Alles schrie hurrah und bravo und entfernte sich lachend.

— In Rio Grande do Sul beginnt man sich mehr und mehr auf den Weizenbau zu legen. In Cachoeira und Encruzilhada werden grosse Flächen für diesen Anbau vorbereitet und zwei Weizenmühlen sind im Bau begriffen.

## Deutschlands Finanzlage.

Es ist seltsam, wieviel Kopfzerbrechen dem deutschen Reichstage, der deutschen Regierung und auch dem Auslande, soweit es sich daran gewöhnt hat, die deutschen Verhältnisse mit kritischen und durchaus nicht immer wohlwollenden Blicken zu betrachten, die augenblickliche, nicht gerade rosige Finanzlage des Reiches macht. Eine Finanzreform ist eine gebieterische Notwendigkeit geworden, um die Reichsmaschine in ihrem regelmässigen Gange zu erhalten. Die Ausgaben des Reiches für Sozialgesetzgebung, für Aufbesserung der Beamtengehälter usw. sind in der letzten Zeit in einem Masse gewachsen, dass die Steigerung der Einnahmen auch bei aller wirtschaftlichen Prosperität nicht folgen konnte. Das kann nicht in Erstaunen versetzen, nachdem der Reichstag s. Zt. bei Erhöhung der Zölle beschlossen hatte,

aus den Ueberschüssen, die durch diese Erhöhung erzielt würden, einen Fonds für Witwen und Waisen zu gründen. Gewiss eine schöne und lobenswerte That. Nun fehlen aber diese Ueberschüsse zur Befriedigung neuer Bedürfnisse, die sich seither herausgestellt haben. Es sollen und müssen also neue Steuern gefunden werden. Doch vermag, wie es scheint, weder das Reich sich mit den Einzelstaaten, noch die Regierung mit den Parteien des Reichstages zu einigen, welche Steuerquellen neu angebohrt oder weiter erschlossen werden können.

Die finanzielle Situation des Reiches wird aus diesem Anlass in der Presse eifrig besprochen. Das in die Augen Springende dabei ist, dass es zwar eine Menge Steuern giebt, die an und für sich ohne besondere Härten eingeführt werden könnten, aber nur sehr wenige, die bei den Einzelstaaten und im Reichstage Aussicht haben, angenommen zu werden. Und doch ist in Wirklichkeit die finanzielle Situation Deutschlands nichts weniger als schlecht. Der Schuldenbestand des Reiches mit rund vier Milliarden Mark kann gegenüber den Schulden der anderen europäischen Staaten nicht als erheblich oder gar unverhältnismässig hoch und deshalb bedenklich bezeichnet werden. Neben den Reichsschulden bestehen allerdings noch solche der einzelnen Bundesstaaten im Gesamtbetrage von rund zwölf Milliarden Mark. Diese letzteren stellen jedoch in der Hauptsache Aufwendungen für werbende Anlagen — Eisenbahnen usw. — dar und sind durch den Wert derselben mehr wie gedeckt.

Abgesehen davon, dass verfassungsrechtlich hinter den Verpflichtungen des Reiches die deutschen Bundesstaaten stehen mit ihren entwicklungsfähigen direkten Steuern — allgemeine Einkommen- und Vermögenssteuer — und ihrem riesigen Staatsbesitze von rund 5 1/2 Mill. Hektar Domänen und Forsten sowie ca. 52.000 Kilometer Eisenbahnen im Anlagewerte von rund 14 Milliarden Mark und mit einer Reineinnahme von weit über 600 Millionen Mark, verfügt das Reich als solches in seinen Zöllen, die allein über 700 Millionen Mark erbringen, und in seinem System indirekter Steuern über eine gewaltige, mit der wachsenden Entwicklung Deutschlands sich stets ergiebiger gestaltende Einnahmequelle. Dazu kommt noch, von anderen Einnahmen abgesehen, der in die Reichskasse fliessende Reinüberschuss der Reichspost von gegen 100 Millionen Mark.

Dabei ist nicht zu vergessen, dass die Steuerquellen des Reiches lange nicht bis zu ihrer vollen Leistungs-

fähigkeit in Anspruch genommen sind, wie dies in den älteren europäischen Staatswesen längst geschehen ist. So ist die erst kürzlich eingeführte Reichserbschaftssteuer, die nur einen beschränkten Kreis von Erbschaften der Steuerpflicht unterwirft und insbesondere sämtliche Vererbungen in der direkten Linie noch steuerfrei lässt, noch einer weitgehenden Ausgestaltung zugunsten der Staatskasse fähig. Ferner sind aus der deutschen Branntweinsteuer, die zur Zeit etwa 120 Millionen Mark einbringt, sowie aus der norddeutschen Biersteuer noch höhere Beiträge zu erzielen. Vor allem aber steht Deutschland in der Inanspruchnahme des Tabaks noch weit hinter den übrigen grossen Staaten zurück. Während Frankreich 7,56 Mk., Oesterreich 4,73 Mk., Ungarn 3,21 Mk., Italien 4,27 Mk., Spanien 6,16 Mk., die Vereinigten Staaten 3,65 Mk. und England 6,28 Mk., auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, aus dem Tabak ziehen, beziffert sich der auf den Kopf der Bevölkerung berechnete Ertrag der deutschen Tabakabgaben einschliesslich der vor zwei Jahren eingeführten Zigarettensteuer bei einer Gesamteinnahme von rund 80 Millionen Mark auf nur 1,37 Mk. An diesem Beispiel zeigt sich am auffallendsten, wie sehr die Entwicklung der indirekten Steuern in Deutschland hinter der der andern Staaten noch zurücksteht und wieviel durch eine entsprechende Ausgestaltung dieser Steuern, ohne dass diese gerade bis zu ihrem derzeitigen Stande in den anderen Staaten geführt zu werden braucht, für die Finanzen des Reiches noch gewonnen werden kann.

Mit Bezug auf die vorstehenden Ausführungen sei einem Vortrage, den der Reichstags- und Landtagsabgeordnete Graf Schwerin-Löwitz unlängst vor seinen Wählern über das Thema hielt, folgendes entnommen: «Kein Grossstaat der Welt kann heute noch seine gewaltigen Ausgaben auf die Dauer anders decken als durch eine systematische Besteuerung des Massen-Luxus, d. h. aller derjenigen Genussmittel, welche ganz oder teilweise für die Ernährung der Menschen entbehrlich sind, und zwar in dem richtigen Verhältnis, d. h. um so höher, je mehr sie, wie z. B. der Tabak, reine Genussmittel sind, und um so niedriger, je mehr sie nicht bloss Genussmittel, sondern wie z. B. Zucker zugleich Nahrungsmittel sind.

Dieses in allen Kulturstaaten der Welt mehr oder weniger vollkommen durchgeführte System der Besteuerung des Massenluxus beruht auf dem volkswirtschaftlich gesunden Gedanken, dass niemand durch die Steuer gezwungen werden soll, seine Ernährung einzuschränken, wohl aber zugunsten des

höheren idealeren Genusses an der Grösse des Vaterlandes seine materiellen Genüsse einzuschränken, ja dass auch niemand durch solche Steuern, welche ihn höchstens zwingen können, statt 10 Zigarren nur 9 zu rauchen oder statt 5 Glas Bier nur 4 1/2 zu trinken, wirtschaftlich in Verlegenheit kommen kann. Aus den folgenden Aufstellungen geht hervor, dass die ungünstige Finanzlage Deutschlands im Vergleich mit anderen Grossstaaten ganz und gar auf der unzureichenden Besteuerung der Genussmittel im ganzen beruht.

An indirekten Steuern — also an Verbrauchsabgaben und Zöllen zusammen genommen — werden gezahlt und zwar pro Kopf der Bevölkerung in den Ver. Staat. v. Nordamerika 28 Mk.

› Oesterreich-Ungarn	29 ›
› Russland	44 ›
› Frankreich	48 ›
› Grossbritannien	48 ›
› Deutschland	18 ›

An Verbrauchsabgaben auf Genussmittel allein — also an indirekten Steuern nach Abzug der Zölle — werden bezahlt pro Kopf der Bevölkerung in Mark: in den Vereinigten Staaten rund 13 Mark

› Russland	38 ›
› Frankreich	39 ›
› Grossbritannien	32 ›
› Deutschland (Preussen)	9,70 M.

Also in den ersten vier Staaten im Durchschnitt 30 Mk., in Deutschland dagegen 9,70 Mk. Würden in Deutschland aber statt 9,70 Mk. pro Kopf auch nur 15 Mk. (nicht wie im Durchschnitt 30 Mk.) gezahlt werden, so würde dies für das Reich eine Mehreinnahme von Verbrauchssteuern von 5,30 × 60 Millionen Einwohnern gleich 318 Millionen Mark ergeben. Diese Zahlen beweisen wohl, dass die ungünstige Finanzlage Deutschlands ganz und gar auf der unzulänglichen Höhe der Verbrauchsabgaben — im ganzen genommen — beruht.

Das alles wäre ganz schön und gut und die reichsdeutschen Politiker wissen auch, dass Geld da ist und man es nur zu nehmen braucht. Wie und wo man es aber nehmen soll, darüber können sie nicht einig werden, weil Deutschland ein Land ist, dessen einzelne Teile zu sehr verschieden von einander sind, als dass es leicht wäre, etwas zu finden, das für alle passt.

Unsere hiesigen Finanzpolitiker und Steuerkünstler würden sich in einem gleichen Falle weniger Kopfschmerzen machen und über Bedenken volkswirtschaftlicher Natur voraussichtlich mit einem kühnen Saltomortale zur Tagesordnung übergehen, womit wir aber um alles in der Welt nicht gesagt haben wollen, dass sich die Auserwählten des deutschen Volkes daran ein Beispiel nehmen sollen.

## São Paulo.

20. März 1908.

— «Diario de Noticias» von Bello Horizonte schreibt in seiner Ausgabe vom 16. d. Mts.: «Fraglos ist Bello Horizonte das Paradies für Dr. Miguel Calmon, dessen Hauptbestrebendie Mehrbevölkerung des Landes ist.» Das Blatt rechtfertigt diese Behauptung mit folgender Notiz: «Im Jahre 1907 gab eine distinguierte Dame der Stadt vier kräftigen Kindern das Leben. Im Februar wurde sie von einem Mädchen entbunden und im Dezember folgten Drillinge und alle vier Kinder erfreuen sich der besten Gesundheit. Das ist eigentlich ein Grund dem jungen Minister ein Gratulationstelegramm zu senden.» — Etwas boshaft, aber sonst nicht übel.

— Dem italienischen Konsul wurde auf eine Anfrage seitens des Justizsekretärs der selbstverständliche Bescheid, dass nur brasilianische Bürger, aber nicht die hier lebenden Ausländer den Bestimmungen des neuen Militärgesetzes unterworfen seien.

— Das Direktorium der S. Paulo Gas Company kündigte in London einen Reingewinn von 36.924 Pfund an und schlägt eine Dividende von 5 Prozent vor, was mit dem vorher gezahlten 3 Prozent eine Jahresdividende von 8 Prozent macht. Die Direktoren empfehlen 8000 Pfund dem Reservefonds zuzuschreiben und 5602 Pfund auf das neue Conto vorzutragen. Die Generalversammlung beschloss eine Kapitalserhöhung durch Verausgabung von 15.000 Vorzugsaktien zu je 10 Pfund.

— Die Municipalkammer von Iguapé bot der Regierung ein Haus an als Wohnung für einen Arzt und zur Einrichtung einer Apotheke für die Kolonie Pariquera-Assú. Das Angebot wurde dankend angenommen.

— Ins Pasteurinstitut eingeliefert wurde gestern der zehnjährige Miguel Alvarez, der auf einer Fazenda bei Baruary von einem tollen Hunde gebissen worden war.

— Die Aufnahme des Vermögensbestandes der hiesigen Filiale des Banco União do Comercio soll 9:400\$ in Bar und 156 Contos in Titeln ergeben haben.

— Ein vorgestern Vormittags 10 Uhr 55 Min. in Rio an Coronel Constantino Xavier hier aufgegebenes Telegramm traf glücklich Abends 10 Uhr, also nach fast zwölf Stunden, beim Empfänger ein. Das nennt man blitzartige Geschwindigkeit.

— Das Kommando über das Polizeikorps wird, wie verlautet, von der neuen Regierung einem höheren Armeeeoffizier, der bereits früher einmal an der Spitze der Brigade stand, anvertraut werden.

— Das hiesige portugiesische Konsulat wird wahrscheinlich in ein Berufskonsulat umgewandelt werden.

— Nach einem Londoner Telegramm wurden dort verschiedene vom Lloyd

Brasileiro in Bauauftrag gegebene Schiffe öffentlich versteigert, weil der Lloyd die kontraktlich — ansbedingungen Zahlungen nicht leistete. Viel Ehre legt die nationale Schiffahrtsgesellschaft mit dieser Aufsehen erregenden Subhastation nicht ein.

— Nicht weniger als rund 10.000 Zahlungsmandate werden sich demnächst über unsere Stadt ergiessen. Der Finanzsekretär hat beschlossen, den rückständigen Zahlern der Wasserabgaben zu Leibe zu gehen, und eifrige Hände sind an der Arbeit, die Papiere hierfür vorzubereiten. Die hohe Zahl wird dadurch erklärlich, dass diese Rückstände zum Teil bis 1904 zurückreichen.

— Um zu einem Besuch der Reiskulturen in Moreira Cesar anzuregen und denselben zu erleichtern, teilte der Ackerbausekretär den municipalen Agrikulturkommissionen durch Zirkular mit, dass er für je ein bis drei von ihnen namhaft gemachte Personen freie Hin- und Rückfahrt nach Moreira Cesar bewillige. Diese Besucher der Reisplantagen, die zonenweise geladen werden, werden hier stets von einem der Ackerbauinspektoren in der Galeria de Demonstrações de Machinas einen hezüglichen einleitenden Vortrag zu hören bekommen.

— Gestern passierten mehrere mit nationaler Luzerne beladene Wagen die Rua 15 de Novembro. Sie trugen die Aufschrift «Alfafa paulista», was die besondere Aufmerksamkeit des Publikums erregte. Uebefall hörte man Worte der Anerkennung für unseren Ackerbausekretär, dessen Initiative es zu danken ist, dass dieses unentbehrliche, bisher vom La Plata bezogene Futter nunmehr bei uns selbst erzeugt wird. Die Luzerne sah sehr gut aus, aber selbst wenn sie nicht besser wäre als die argentinische, hat sie das vor ihr voraus, dass sie kein Träger toter Ratten und der Bubonenpest ist.

— Nach einem Londoner Telegramm gab das Bankhaus Schröder die fällige Zinsbezahlung für die paulistaner Anleihe von 1888 hekannt und quittierte den Empfang der von unserer Regierung zu diesem Zweck überwiesenen Summe von 18.650 Pfund Sterling.

— Der Finanzsekretär kehrte gestern von S. José dos Campos nach hier zurück.

— Seit dem 1. Januar bis gestern trafen in unserem Staate 5695 Immigranten ein.

— Die Sorocahana ist mit dem Bau ihrer Faxina-Zweigstrecke bis zum Rio Apiaby gelangt. Man bofft deshalb, dass sie Faxina selbst bis zum Jahresende erreichen wird.

— Dr. Jeronymo Monteiro, der zukünftige Präsident von Espirito Santo, besuchte gestern Unterrichtsanstalten und hygienische Institute. Er sprach sich sehr anerkennend aus und will sich Verschiedenes für seinen Staat zum Muster nehmen.

— Am 1. April wird das Kriminalgericht mit dem Schwurgericht nach seinem neuen Heim in Rua Riachuelo verlegt werden, das diesem Zweck entsprechend eingerichtet wurde.

— Dr. Lupericio Fagundes wurde auf Ersuchen seines Postens als Subdirektor der Reiskulturen in Moreira Cesar enthoben. Der Ackerbausekretär dankte ihm bei dieser Gelegenheit für seine verdienstvolle Tätigkeit.

— Unter der Anklage, am 12. Sept. v. J. in Ribeirão Pires seinen Arbeitsgenossen Joseph Buchta angegriffen und schwer verletzt zu haben, stand gestern Alberto Lackner vor den Geschworenen. Er wurde einstimmig freigesprochen.

— Zu vorübergehendem Besuch hält sich der Direktor des fluminenser «Paiz», Herr José Barbosa, hier auf. Er ist im Grande Hotel abgestiegen.

— Vorgestern trafen in Santos 49 für die Landwirtschaft im Inneren bestimmte Immigranten ein.

**Personalnachrichten.** Vorgestern vermählte sich Herr H. Fischer von der Firma Theodor Wille & Co. mit Fräulein Gertrud Gerlach. Unsern Glückwunsch.

**Polizeinachrichten.** Der kürzlich von Rio zugereiste, 19 Jahre alte Marques Acherman wurde gestern dabei ertappt, als er in der in Rua do Palacio 50 gelegenen Schneiderei Adelino Stoff zu einer Weste im Wert von 23\$ stehlen wollte, und dafür verhaftet. — Der in Alameda Barão do Rio Branco 57 wohnende Antonio Rocca geriet gestern Abend mit seinem Landsmanne und Hausgenossen Francisco Matucci in Streit, der bald in Tätlichkeiten ausartete. Als sich des ersteren Frau einmischte, wurde sie von Francisco in den Finger gebissen. Sie wurden verhaftet. — In der in Rua S. Bento 76 etablierten Kofferfabrik des Herrn Carlos Siemundi brach gestern Abend ein Schornsteinbrand aus, der aber von den Angestellten bald gelöscht werden konnte. Die Polizei nahm davon Kenntnis. — Zwei Selbstmordversuche hat die gestrige Polizeichronik zu verzeichnen. Kurz nach Mittag nahm die in Rua Deocleciana wohnende Maria Caetana in selbstmörderischer Absicht Karbolsäure zu sich. Der sofort herbeigerufene Polizeiarzt brachte sie bald ausser Gefahr. Sie fand in der Santa Casa Aufnahme. Um 5 Uhr Nachmittags versuchte in seiner Wohnung Rua Xavier Toledo 58 der 21 Jahre alte Deutsche Maximino Orenstein, der seit 5 Jahren in dem Rua dos Italianos 127 etablierten Geschäft von Antonio Bove als Hilfsbuchhalter angestellt ist und nebenher die Handelsschule besucht, aus Nahrungssorgen seinem Leben durch einen Revolvererschuss ein Ende zu machen. Der Bedauernswerte, der glücklicherweise nicht schwer verletzt ist, befindet sich in Privatbehandlung.

— Zur Lage des Kaffeemarktes schreibt die bekannte Kaffeeirma Nortz & Co. in Havre unter dem 22. Februar d. J.: Die letzter Tage erschienene, wie gewöhnlich sehr gewissenhaft aufgemachte Statistik der holländischen Makler weist folgende Produktionsziffern auf:

	1908/1909	16/07/1908	1906/1907
	(geschätzt)	(geschätzt)	
Rio	2 1/2 3.000.000	3.250.000	4.241.000
Santos	8/3.500.000	7.250.000	15.392.000
	11.000.000	10.500.000	19.633.000
Victoria	300.000	350.000	394.000
Bahia	200.000	210.000	165.000
Zentr.-Amerik.	1.500.000	1.200.000	1.513.000
Colomb., Venez.	950.000	900.000	1.063.000
Westindien	50.000	50.000	30.000
Haiti	350.000	400.000	375.000
Afrika	150.000	125.000	115.000
Ostindien u. Java	697.000	490.000	632.000
Total	15.197.000	14.225.000	23.920.000

Viel zu deuten wird an den Ziffern für laufende und nächste Ernte nicht sein. Das grosse Problem ist natürlich die kommende Ernte, für welche die holländischen Makler richtig gefunden haben, 11.000.000 Sack einzusetzen, gegen 10.500.000 Sack in laufender Saison.

Was die laufende Saison betrifft, so ergaben die Ablieferungen in 7 Monaten

1906/07	10.571.000 Sack gegen
1905/06	10.647.000
1904/05	10.035.000
1903/04	9.939.000
	10.386.000 Sack.

Die Ablieferungen waren also in den letzten 7 Monaten etwas kleiner als im Vorjahre, und zwar trifft das Defizit fast ausschliesslich auf die Vereinigten Staaten, die bekanntlich seit 4 Monaten eine schwere Krisis durchmachen.

Es ist schwer zu sagen, wie der Abzug in den nächsten 5 Monaten sich entwickeln wird, besonders auch in den Staaten. Es ist hier bekanntlich nicht der kleine Konsument, sondern mehr spezielle Kreise, die unter der Krisis zu leiden haben, und dementsprechend dürfte das Defizit in den Ablieferungen daselbst zum guten Teil auf einen Rückgang der unsichtbaren Vorräte und nicht auf geringeren Konsum zurückzuführen sein. In Europa war das Abzugsgeschäft im Januar sehr befriedigend, im Februar etwas ruhiger — hauptsächlich infolge beschränkter Auswahl. Die Ablieferungen waren aber stärker als letztes Jahr.

Wir glauben also, dass für laufende Saison mit einem Verbrauch von 17.000.000 Sack Kaffee, vielleicht 17.250.000 Sack zu rechnen ist bei einer wahrscheinlichen Produktion von 14.225.000 Sack. Es würden also die Weltvorräte, welche am 1. Juli 1907 16.380.000 Sack betragen, in dieser Ernte zurückgehen auf etwa 13.400.000 Sack. Der Weltvorrat am 1. Februar war bekanntlich lt. Laneuville 16.330.000 Sack, die Vorräte haben also bis 1. Juli um rund 3 Mill. Sack noch zurückzugehen — 1/4 Mill. Sack mehr oder weniger, je nachdem man mit 17 oder 17 1/4 Mill. Konsum für die laufende Saison rechnen will.

Ferner geht aus diesen Ziffern hervor, dass der Konsum gegenwärtig Ernten von 13.000.000 Sack Rio und Santos bedarf, wobei dem Umstande Rechnung zu tragen ist, dass die Geschmacksrichtung mehr den weicheren São Paulo-Kaffees, als denjenigen aus Rio zustrebt. Der Vollständigkeit halber fügen wir bei, dass eine jüngst im «Bulletin de Correspondence» veröffentlichte Statistik die von der Regierung gehaltenen Quantitäten auf 7.875.000 Sack Kaffee angibt, und dass diese Ziffer der Wahrheit sehr nahe kommen dürfte.

Wie aus vorstehenden Ziffern hervorgeht, hängt die Zukunft zunächst also von zwei Dingen ab: dem Resultat der künftigen Ernte und der Haltung der Regierung von

S. Paulo. — Beide Faktoren werden wohl mehr und mehr zur vollen Geltung kommen. Die Märkte bewahren in der Zwischenzeit eine ruhige, eher abwartende Haltung, Es darf nicht übersehen werden, dass die Vorräte eine grosse Menge von minderwertiger Ware, sog. undesirables, enthalten (tatsächlich war in Jahren keiner Ernte die Qualität so unbefriedigend wie die laufende), was der Preisbildung des Artikels zu Hilfe kommt. Ebenso dürfte eine neue selbst stärkere Santos-Ernte, wenn sie nur gut in Qualität ist, beim Konsum willigere Aufnahme finden, als man heute anzunehmen geneigt ist — Die Zufuhren fahren fort, diejenigen von 1905/06 zu übertreffen, sodass die Ziffer von 10 1/2 Millionen Sack wohl erreicht wird. Unsere Freunde schreiben uns mit letzter Post, dass sie nicht glauben, dass die laufende Santos-Ernte 7.200.000 Sack überschreiten wird. Der Markt bietet hier im Uebrigen das alte Bild. Man ist missmutig über die Gesamtlage und drückt hin und wieder auf den Markt, aber immer nur, um den Markt sich wieder rasch befestigen zu sehen, sobald die geringste Nachfrage vorliegt. Das Weitere wird natürlich vielfach von der Liquidation der Monate März und Mai abhängen, bezüglich derer es schwer ist, sich ein Bild zu machen. Einen Druck hiervon erwarten wir nicht, eher das Gegenteil.

— Ein Syndikat uruguayischer Kapitalisten er bietet sich, hier und Rio gesunde und preiswerte Arbeiterwohnungen zu bauen.

— Von den am 17. ds. Mts. in der Einwandererherberge nach dem Grunde ihres Herkommens befragten neun Immigranten, die aus Argentinien kamen, gaben sieben, die bereits früher längere Zeit in unserem Staate ansässig waren, übereinstimmend an, dass die Erwerbs- und Lebensverhältnisse hier besser seien als in Argentinien. Die Uebrigen, drei Schneider deutscher Nationalität, die zum ersten Male nach Brasilien kommen, glauben hier besseren Verdienst zu finden als am La Plata.

### Munizipien.

**Santos.** Die hiesige Alfandega übersandte gestern durch Vermittlung des Banco do Commercio e Industria dem Bundesschatzamt 500 Contos.

— An der Ecke Rua Xavier Pinheiro und Aguiar de Andrade, Villa Macuca, hat sich eine Zigeunerbande häuslich niedergelassen und sechs Baracken errichtet. Sie wurde vom zuständigen Subdelegado aufgefordert, das Feld zu räumen, hat aber bisher noch keinerlei Anstalten dazu getroffen.

— In der hiesigen Alfandega wurden die 1050 auf dem englischen Dampfer «Aragon» vor einiger Zeit als Kontrebande beschlagnahmten Chile-Hüte versteigert. Sie gingen für 26:500\$ in den Besitz der Firma Saraiva, Santos & Comp. über.

**Rio das Pedras.** Im hiesigen Munizip hat die Reisernte begonnen, die ein so vorzügliches Ergebnis bringt, dass die Reispreise bereits stark gefallen sind.

**Ribeirão Preto.** Anfang April beginnt im hiesigen Munizip die Kaffee-Ernte.

**Ribeirão Pires.** Am kommenden Sonntag wird hier die neue resp. umgebaute katholische Kirche eingeweiht werden.

**Salto de Ytú.** Der friedliche Streik in den Fabriken der Societá Italo-Americana dauert fort. Die Etablissements sind geschlossen.

### Bundeshauptstadt.

— Gestern wurde das Dekret unterzeichnet, welches die Statutenänderung der British Bank mit gleichzeitiger Kapitalserhöhung genehmigt.

— Mit dem Dampfer «Brasil» reisen heute 50 Familien aus São Paulo und Minas von hier nach dem Acre ab, um sich dort als Kolonisten niederzulassen. Mit ihnen geht eine englische Familie, welche dort eine Schule errichten will. In Ceará werden weitere 25 Kolonistenfamilien an Bord genommen werden.

— Die Meldung, die Light and Power wolle die Carris Urbanos und S. Christovam-Bondlinien verkaufen, entbehrt der Begründung.

— Die den hiesigen Kutschern wegen Tierquälerei auferlegten Multen erreichten vom Juli 1907 bis Januar 1908 die Gesamtsumme von 1:680\$. «Correio da Noite» hält angesichts der fortgesetzten brutaleu Misshandlung der Zugtiere diese Summe für zu gering.

— In diplomatischen Kreisen verlautet, Conde de Sellir werde der Nachfolger Lampreias, der nach dem Haag versetzt wird, auf dem hiesigen portugiesischen Gesandtenposten sein.

— Zum Chef der Schiffsbauüberwachungskommission in Europa wurde an Stelle des Viceadmirals Justino Proença Kontreadmiral Huet Barcellar ernannt.

— Senator Hercilio Luz, der bekanntlich mit dem Gouverneur von Sta. Catharina in ersten Konflikt geraten ist, schiffte sich gestern an Bord des Dampfers «Itaquy» nach Florianopolis ein. Zur Verabschiedung hatten sich zahlreiche Freunde eingefunden.

— Der Verkehrsminister autorisierte die Compagnie Auxiliaire des Chemins de Fer au Bresil, die Pächterin der Porto Alegre-Uruguayana-Bahn, die Frachtsätze für die Produkte der Schlachthäuser an den Linien Porto Alegre-Uruguayana und Margem do Taquary-Santa Maria um 40 Prozent zu ermässigen.

— Die Polizei ist einer grossen Falschmünzerbande auf der Spur, die hier ihren Hauptsitz und in anderen Städten des Landes, «Filialen» haben soll.

— Vom 15. bis 30. Juli wird hier der zweite nationale landwirtschaftliche Kongress tagen.

— Herr Jansen Müller lehnte es ab, als Sachverständiger in der polizeilichen Untersuchung gegen den Banco União do Commercio mitzuwirken.

— Unter dem Vorsitz des Verkehrsministers findet heute Nachmittag 1 Uhr im Handelsmuseum eine grosse Versammlung von Industriellen, Produzenten und Angehörigen des Handels der Kaffeebranche und anderer Produktionszweige unseres Landes statt, in der über die Konsumausdehnung für diese Produkte beraten werden soll.

— Der Bundespräsident unterzeichnete das Dekret betreffs der Reorganisation des Instituto de Manguinhos, das fortan den Namen «Instituto Experimental Dr. Oswaldo Cruz» führen wird. Zu seinem Direktor wurde Dr. Oswaldo Cruz ernannt, der aber die Generaldirektion des öffentlichen Gesundheitswesens im Nebenamte weiterführen wird. Ihm werden zwei Abteilungschefs und sechs Assistenten beigegeben.

— Es scheint definitiv abgemacht zu sein, dass Italien einen Delegierten zur Eröffnung der Landesausstellung entsendet. Derselbe wird, wie verlautet, hinterher S. Paulo und einige andere brasilianische Grossstädte besuchen.

### Aus den Bundesstaaten.

**Alagoas.** Trostlose Nachrichten laufen von verschiedenen Plätzen des Inneren über die traurigen Folgen der andauernden Trockenheit ein. Ein Fazendeiro in Pão de Assucar, der sein ganzes Vieh einbüsste, verübte Selbstmord. Im Municip Collegio überfielen und töteten die Hungrigen einen mit einer Ladung Kalk von Canhotoeiro kommenden Reiter, weil sie glaubten, er führe in den Säcken Lebensmittel bei sich. Die Stadt Penedo ist mit ausgehungerten Zuwanderern überfüllt. Victoria und Palmeira ersuchten die Regierung telegraphisch um schleunigste Hilfe. Die Not dehnt sich bis zum Küstenstrich aus.

**Rio Grande do Sul.** Der neue Staatspräsident, Dr. Carlos Barbosa, wird am Sonntag dem grossen Schützenfest des deutschen riograndenser Schützenbundes beiwohnen und den ersten Schuss abgeben.

### Südamerikanisches.

**Argentinien.** Der Bundespräsident hat ein neues diplomatisches Ceremonial mit 150 Artikeln, die der Minister des Aeusseren ausarbeitete, genehmigt.

— Der Polizeichef der Hauptstadt hat die Regierung um die Erlaubnis gebeten, auf allen Dampfern, welche Einwanderer nach hier bringen, Geheimpolizisten anzustellen, um zu verhindern, dass Anarchisten, welche die europäischen Regierungen ausgewiesen haben, den Fuss auf dieses Land setzen. Der Polizeichef rechtfertigt eine solche Massregel durch die ihm vom argentinischen Generalkonsul in Spanien zugegangenen Berichte, laut welchen es sehr häufig vorkommen soll,

dass staats- und gesellschaftsgefährliche Individuen die von dort abgehenden Dampfer zur Fahrt nach Buenos Aires benutzen. Bekanntlich will die spanische Regierung selbst ihre eigenen Anarchisten nach Südamerika abschicken.

— In Colon herrscht gegenwärtig unter den Zugtieren, welche für die ländlichen Arbeiten bestimmt sind, eine sonderbare, bis jetzt noch nicht betreffs ihrer Ursachen aufgeklärte Krankheit. Die von ihr ergriffenen Tiere stürzen plötzlich zu Boden, winden sich unter schrecklichen Zuckungen und verenden unfehlbar. Die Behörden bleiben, wie gewöhnlich, ganz teilnahmslos; ja sie beeilen sich nicht einmal, die mitten in der Stadt liegenden Tierleichen fortzuschaffen.

— Viele Inselbewohner haben, angesichts des fortwährenden Steigens des Paraná, bereits damit begonnen, ihr Vieh auf das Festland zu schaffen. Die Erinnerung an die letzte grosse Uberschwemmung, welche so viele Verluste im Gefolge hatte, mahnt in der Tat zur Vorsicht.

— Der bereits 16 Mal vorbestrafte und wieder im Zuchthaus von Buenos Aires internierte Alfredo Cisneros (mit mehreren alias), diesmal wegen Mordes in Untersuchung, verwundete seine ihn besuchende Geliebte Palmira Carballo durch ein 15 cm lauges, scharfes Blech, in dessen Besitz der Unhold auf noch nicht aufgeklärte Weise gekommen war. Mit dieser Art Waffe aus der Zellenöffnung herausfahrend, schnitt er sie in Gesicht und Hals, und zwar derart, dass sie ins Hospital geschafft werden musste. Sie hatte ihm nicht genug Geld gebracht! Das war die Ursache seiner Wut.

— **Uruguay.** Der Schlächterstreik in den Saladeros ist definitiv beendet. Allenthalben wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

— Bei der Aufstellung des Katasters, welcher nach Dokumenten angefertigt wird, die bis zum Jahre 1750 zurückreichen, wird es zu einer Unzahl von Prozessen kommen, denn schon jetzt spricht man davon, dass sich viele Grundstücke im unrechtmässigen Besitze ihrer Bewohner befinden.

**Chile.** Die Presse tadelt die geringe Energie des Marineamtes, das den Ansprüchen der Gemahlin des Präsidenten der Republik nicht genügend Widerstand geleistet habe. Diese hat für eine Spazierfahrt mit Bekannten Freundinnen ein Torpedoboot reklamiert, was bis dato noch nicht vorgekommen war.

— Infolge der durch den letzten Zensus festgestellten Zunahme der Bevölkerung werden 5 Senatoren und 26 Deputierten-sitze neugeschaffen.

**Bolivien.** Am 4. Juli wird die Bahn von Oruro nach La Paz dem Betriebe übergeben werden.

## Vom Tage.

Viel Lärm um Nichts! Als das nur kann man die überaus heftige Presskampagne bezeichnen, welche die argentinischen Zeitungen, allen voran die hauptstädtischen Blätter, gegen Brasilien im Allgemeinen und den Staat S. Paulo im Besonderen vom Zaune gebrochen haben. Wir brauchen diesen Ausdruck, weil ein Anlass zu den argentinischen Unfreundlichkeiten, die zum Teil alles Mass übersteigen und in direkte Pöbeleien ausarten, tatsächlich nicht vorhanden ist.

Die argentinische Presse behauptet, wir hätten den Import ihrer Luzerne verboten. Das ist nicht wahr. Niemandem ist dies eingefallen. Weder aus handelspolitischen, noch aus sanitären, noch aus sonstwelchen Gründen ist ein derartiges Verbot erfolgt und nichts deutet darauf hin, dass man sich hierzu auch nur mit einer solchen Absicht trägt. Aber die argentinischen Zeitungen wissen es besser oder bilden sich doch ein, es besser zu wissen, und in dieser Einbildung giessen sie die volle Schale ihres Zornes über unsere unschuldigen Häupter aus. Man könnte darüber lachen, denn die Fiktion, in der man augenblicklich am La Plata lebt und handelt, lässt sich ja nicht lange aufrecht erhalten, die eigene diplomatische und konsularische Vertretung muss ihr ja, will sie sich nicht einer groben Pflichtverletzung schuldig machen, ein schnelles und jähes Ende bereiten, und dann werden die lautesten Schreier vermutlich die längsten und dümmsten Gesichter machen. Aber dieser leidenschaftliche Wutausbruch, welcher gewiegte Journalisten, was unsere Kollegen von der Feder da unten selbstverständlich sind, geradezu mit Blindheit schlägt, ist uns ein Zeichen dafür, dass die Missstimmung und Gereiztheit gegen Brasilien in Argentinien einen Grad erreicht hat, den wir nicht mehr unbeachtet lassen dürfen. Diese Explosion der erhitzten Gemüter wird ja keinen nennenswerten Schaden anrichten, höchstens, dass die gegenseitigen Beziehungen, die schon bisher so ziemlich das Gegenteil von herzlich waren, noch gespannter werden. Es kann jedoch der Moment kommen, wo widerstreitende Volksinteressen einen wirklichen Anlass zur Aufregung geben, und dann dürfte, nach dieser Probe, Argentinien nicht genug Selbstbeherrschung besitzen, um in ruhiger, sachlicher und friedlicher Form an der Beseitigung der entstandenen Schwierigkeiten mitzuarbeiten.

Die Ursache zur Missstimmung Argentinien ist in dem sich unseren Nachbarn immer mehr aufdrängenden Bewusstsein zu suchen, dass es aufgehört hat, die Vormacht des südamerikani-

schen Kontinents zu sein, dass Brasilien mit seiner fortschreitenden Entwicklung sich ihm als gleichwertig an die Seite stellt und dass der früher von ihm so verachtete «Koloss» auf dem besten Wege ist, sich an seine frühere Stelle zu setzen. Das ist eine bittere Empfindung, gewiss, aber im Grunde ist daran nicht nur die Aufschliessung und das Vorwärtstreben Brasiliens, das uns doch nur Thoren zum Vorwurf machen können, daran schuld, sondern im selben, wenn nicht höherem Masse das gleichzeitige Stagnieren Argentinien. Doch das nur nebenbei.

Uns liegt heute mehr daran, festzustellen, was geschehen ist, um für diese argentinische Anrempelung wenigstens einen Vorwand abzugeben. Dr. Carlos Botelho, der rührige Ackerbausekretär unseres Staates, hat es sich von Anbeginn seiner Amtszeit an angelegen sein lassen, unsere Landwirtschaft auf eine höhere Stufe, zu grösserer Vollkommenheit und Mannigfaltigkeit zu bringen. Er hat keine Mühen und Kosten gescheut, um dieses erstrebte Ziel zu erreichen. Auf allen Gebieten, dem der Viehzucht wie des Ackerbaues, hat er umfassende Versuche vornehmen lassen und auf Grund der erzielten Resultate teils neue Wege gewiesen, teils bahnbrechend gewirkt. Damit hat er nur seine dem Staate übernommene Pflicht erfüllt und sich in hohem Masse den Dank des Landes verdient.

Zu seinen Massnahmen gehörte neben vielem Anderen der Versuch, uns auch in der Stallfütterung, die grösstenteils zu hohen Preisen importiert werden musste, mehr als bisher vom Auslande unabhängig zu machen. Einen wesentlichen Bestandteil derselben bildet die Luzerne. Es wurden also Anbauversuche mit Luzerne unternommen. Und da diese ein gutes Resultat hatten, so war nichts naheliegender, als unsere Landwirtschaft betreibende Bevölkerung zu ihrer Kultur anzuregen und zu ermutigen. Das konnte am besten dadurch geschehen, dass man nach Möglichkeit für die Abnahme des Produktes Sorge trug, und das hat Dr. Carlos Botelho getan, indem er darauf hinwirkte, dass in den staatlichen Ressorts, in denen Viehfutter gebraucht wird, die nationale, besser die staatliche Luzerne vor der ausländischen bevorzugt wird. Nichts ist logischer, nichts ist eigentlich selbstverständlicher. Unser Haupt- oder einziger Lieferant in Luzerne war aber bisher Argentinien und es hat aus diesem Handel recht erkleckliche Summen gezogen. Dass es ihm nicht angenehm sein kann, wenn diese Geldquelle plötzlich versiegt, wenn ihm S. Paulo und diesem folgend wahrscheinlich auch andere Staaten Brasiliens als Absatzmarkt verloren gehen, können

wir verstehen. Aber ebensogut sollte man in Argentinien verstehen, dass es uns lieber ist, unser Geld im Lande zu behalten und dass wir durchaus befugt sind, darauf hinzuwirken.

Wenn dabei hier auch darauf hingewiesen wurde, dass sich die argentinische Luzerne wiederholt als Träger der Bubonenpest erwiesen hat, so ist das ein durchaus reelles Kampfmittel, denn es ist nichts als die Konstatierung einer längst bekannten Tatsache. Hierfür hat sich die argentinische Presse damit revanchiert, dass sie Brasilien als das Land aller erdenklichen Seuchen brandmarkt, es als einen grossen Kirchhof bezeichnete. Das ist eine Niederträchtigkeit, weil auch den Schreibern dieser Bosheiten bekannt sein musste, welche ausserordentlichen sanitären Fortschritte unser Land und im Besonderen wieder der von ihnen am heftigsten befahdete Staat S. Paulo gemacht hat. Man fusste also in diesem hasserfüllten Ansturm auf Brasilien auf einer Unwahrheit und bediente sich als Waffe dabei der bewussten Lüge. Vielleicht wird doch manch' einem jener lauten Schreier am La Plata, wenn die Zornesröte vor den nackten Tatsachen aus den erhitzten Wangen wich ein Rot der Scham zurückbleiben

\* \* \*

Die Einwanderung will in den Vereinigten Staaten seit der letzten grossen und in ihren Folgen noch lange nicht überwundenen Krise nicht mehr recht in Zug kommen. Authentische Ziffern über die ankommenden und abfahrenden Passagiere der transatlantischen Dampferlinien veröffentlicht die Einwanderungsbehörde u. dieselben widerlegen die von gewissen «Optimisten» verbreiteten Angaben, es machten sich bereits Anzeichen für eine zunehmende Einwanderung geltend. Diese Angaben entspringen einzig und allein der Phantasie jener Leute, denn die Tatsachen beweisen eben das Gegenteil.

Die Rückwanderung ist, laut den der Einwanderungsbehörde zugegangenen Berichten, noch immer ganz bedeutend, die Einwanderung aber ist so gering, dass sie der früherer Jahre gegenüber kaum in Betracht kommt. Die bis zum 14. Februar gesammelten Ziffern über die Einwanderung und Rückwanderung ergeben folgende Tatsachen. In dieser Zeit trafen 22.289 Zwischendeckspassagiere ein gegen deren 55.832 in derselben Zeit des Vorjahres, also eine Abnahme von 33.993 Personen. Vom 1. Januar bis zum 14. Februar sind dagegen 87.443 Personen im Zwischendeck nach Europa gereist gegen 23.737 in der gleichen Periode des Vorjahres, eine Zunahme von 63.706 Personen! Ausserdem sind in der genannten Zeit in der zweiten Kajüte 7845 Passagiere



von New York nach der alten Welt zurückgekehrt gegen 4315 in der gleichen Periode des Vorjahres, eine Zunahme von 3530 Köpfen, die mit zur Rückwanderung gezählt werden dürfen; denn die besser situierten Amerika-müden sind bei den billigen Raten, da die Dampfer nicht im Stande waren, alle Rückwanderer im Zwischendeck zu befördern, in der zweiten Kajüte gefahren. — Das giebt zu denken und sollte für unsere Propagandakommision in Europa ein Anlass zu vermehrter Tätigkeit sein.

## São Paulo.

21. März, 1908.

— Der Finanzsekretär will den mit der Zahlung der Wassermiete im Rückstande befindlichen Bohnern unserer Stadt, wenn sie ihrer Verpflichtung nicht baldigst nachkommen, das Wasser absperrn lassen. Begründen wird man diese Massnahme wahrscheinlich mit der Notwendigkeit, dem Schatzamt Einnahmen zuzuführen. Diese Begründung ist aber nach unserem Dafürhalten für eine solche radikale Massregel nicht ausreichend. Man denke sich die Folgen aus: Die Regierung hat das Wassermonopol, die Bevölkerung ist gezwungen, von ihr das Trink- und Waschwasser zu beziehen, sie ist gleichzeitig gesetzlich verpflichtet, den hygienischen Anordnungen in anbetreff der Sauberkeit in Hof und Haus, Geschäft und Stallung nachzukommen. Tut sie dies nicht, so wird sie, und das in Gesamtinteresse mit Recht, bestraft. Um diesen Anordnungen gerecht werden zu können, braucht man Wasser, viel Wasser. Es ist also ein Nonsens, wenn dieselbe Regierung einem Teil der Bevölkerung, wenn er auch sich im Zahlungsrückstande befindet, dieses Wasser entzieht. Ausserdem wurden doch die kostspieligen Wasserversorgungshäuten mit in erster Linie von dem Gesichtspunkt der Hygiene aus diktiert. Man wollte die Bevölkerung S. Paulos mit reichlichem und gesundem Trinkwasser versorgen, weil dies eine der wichtigsten Vorbeugungsmassnahmen gegen allerhand Epidemien, so z. B. den Typhus, ist. Und nun will man sich derart an dem Allgemeinwohl versündigen, dass man dieses Wasser für unzählige Häuser sperrt! Denn es ist eine Versündigung an dem Allgemeinwohl, weil ja beim Ausbruch einer Epidemie nicht nur die säumigen, sondern auch die pünktlichen Zahler, also gänzlich Unschuldige zu leiden haben. Wenn niemand anderes, so sollten die Sanitätsbehörden gegen die Ausführung der Absicht des Finanzsekretärs energisch Einspruch erheben. Derselbe muss andere Mittel und Wege finden, um zu seinem Gelde zu kommen, sei es durch Stellung einer angemessenen Frist, durch vernünftige,

auch für den wenig Bemittelten erschwingbare Teilzahlungen oder sonstwie. Eine Absperrung des Wassers ist nicht nur grausam, sondern auch gefährlich. Einem Privatunternehmen würde man es schwerlich durchgehen lassen, wo aber die Regierung der Lieferant ist, eine Regierung, die sich sonst in jeder Beziehung die Verbesserung unserer sanitären Verhältnisse angelegen sein lässt, muss eine solche Massnahme von vornherein ausgeschlossen sein. Man kann unmöglich zahllose Familien «trocken» setzen oder sie zwingen wollen, das Tamanduatehy-Wasser zu trinken.

— Major Paulo Orozimbo, der Administrator der paulistaner Postverwaltung, wird, wie verlautet, noch dieses Jahr pensioniert werden.

— Wir werden jetzt drüben Mode, wenigstens in der Presse. Auch die Scherl'sche «Woche» widmete Brasilien in einer ihrer letzten Nummern mehrere Seiten Text u. verschiedene Illustrationen.

— Der Staatskongress wird am 31. ds. zusammentreten, um die Wahlen des Präsidenten und des Vicepräsidenten formell auf ihre Gültigkeit zu prüfen. Die vorbereitenden Sitzungen beginnen in der Deputiertenkammer am 23. und im Senat am 26. d. Mts.

— Das gestern Nachmittag losbrechende, von einem wolkenbruchartigen Regen begleitete Gewitter hat in unserer Stadt verschiedentlich Schaden angerichtet. Bäume wurden enturzelt oder abgebrochen und mehrere elektrische Pfosten kamen ins Wanken. Auf der Praça João Mendes kamen beim Umfallen eines solchen zwei Leitungsdrähte in Kontakt, brannten an der Berührungsstelle durch und fielen mit den Enden auf die gerade die Stelle passierende Karosse No. 17. Der Kutscher rettete sich durch einen Sprung vom Wagen; die Pferde wurden getötet.

— Unter der Anklage, am 2. Dezember v. J. in Rua 25 de Março seinen Landsmann Taufic Admur Delzi angegriffen und verletzt zu haben, stand gestern der 16 Jahre alte Araber Azis Takri vor den Geschworenen. Er wurde einstimmig freigesprochen.

— Der Staatspräsident reist, wie bereits angekündigt, am Montag in Begleitung des Ackerbausekretärs und anderer dazu eingeladener Herren nach Ytú, um die grossartigen Reiskulturen auf der nur 3 Kilometer von der Stadt entfernten Fazenda Pirapitinguy des Herrn J. S. de Campos Netto zu besichtigen. Die Pflanzungen bedecken ein Areal von 18 Alqueiren und wurden unter Aufsicht des Herrn W. Bradford nach dem in Moreira Cesar angewendeten Bewässerungssystem angelegt. Der Erfolg ist ein hoch erfreulicher. Diese erst am 5. November v. J. angelegten Plantagen, bei denen 72 Alqueiren Saatgut der Erde anvertraut

wurden, versprechen heut eine Ernte von 20 bis 30.000 Alqueiren! Ein glänzenderes Zeugnis für die Vortrefflichkeit des auf die Initiative unseres Ackerbausekretärs bei uns eingeführten Bewässerungssystems kann man nicht verlangen. Das gute Beispiel des Herrn Campos de Netto, der sich dasselbe als rühriger Landwirt sofort zu Nutzen machte, sollte bald allgemeine Nachahmung finden. Moreira Cesar ist jetzt für jeden, der sich näher informieren will, bequem und billig erreichbar.

— Die Kolonisten von Helvetia und Friedburg führen darüber Klage, dass sie für ihre Produkte, die sie nach Campinas auf den Markt bringen wollen, beim Pissarrão unverhältnismässig hohe Abgaben zu entrichten haben, so für Holz, Butter, Eier, Bohnen, Kartoffeln und Milch je 15\$, ausser 30\$ für das Fuhrwerk. Wohl giebt es eine Generaltaxe, die 80\$ beträgt, aber diese anzubringen, fällt vielen zu schwer. Unser Gewährsmann schreibt, die Kolonisten wären mit einer mässigen Taxe wohl einverstanden, dann aber sollte dafür wenigstens der Weg, auf dem man heute Hals und Beine brechen könne, in einen einigermaßen fahrbaren Zustand versetzt werden. Mit Recht zweifelt unser Gewährsmann daran, dass diese municipale Besteuerung der zum Markt kommenden Kolonialprodukte den Intentionen unseres Ackerbausekretärs entspricht. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, dass Abhilfe geschaffen wird.

*Personalmeldungen.* Herr Ferdinand Wiering, Beamter der Antarctica Paulista, vermählt sich heut mit Fräulein Emilie Kassák. Dem glücklichen Paare unsern herzlichsten Glückwunsch.

Des Weiteren zeigen ihre Vermählung an Herr Fritz Haak, Inhaber des bestbekanntesten Restaurants Haak in Santos, mit Fräulein Parlinska, sowie Herr Max Becker mit Fräulein Cécile Fried in Rio. Wir gratulieren.

In Ribeirão Preto starb Herr Christiano Kolk, der Schwiegervater des bekannten und hochangesehenen Fazendeiros Herrn Coronel Francisco Schmidt. Dem trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

*Entscheidungen der Behörden.* Ackerbausekretariat. — Zahlungsanweisungen. 200\$ an Otto Kellner (Av. No. 499), 1:176\$ an Rotschild & Co. (Av. No. 500), 700\$ an Otto Schlönbach (Av. No. 502), 135\$ an Hennies Irmãos (Av. No. 503) 505\$400 an Guilherme Wessel (Av. No. 508), £ 983-6-8 an Zerrenner, Bülwo & Co. (Av. No. 518.)

*Polizeinrichten.* Wegen angeblich schlechter Behandlung stürzte sich gestern die im Hause des Herrn José Ribeiro, Rua 25 de Março 189, bedienstete 21 Jahre alte Spauierin Maria Dacelha ans einem Fenster. Sie trug anscheinend schwere innere Verletzungen davon und

musste nach der Santa Casa gebracht werden. Die Polizei leitete eine Untersuchung ein.

— Der Mensch braucht zum Leben ein gewisses Quantum Kalksalze. Unsere ganzen Nahrungsmittel, Fleisch und Kartoffeln enthalten viel zu wenig Kalk, dagegen zeichnen sich pflanzliche Nahrungsmittel, insbesondere Hafer, durch relativ grossen Kalkreichtum aus. Daher kommen die günstigen Erfolge, bei der Ernährung aller Kinder, mit Knorr's Hafermehl, in Bezug auf Knochen- und Zahnbildung. Auch für jede Mutter ist kalkhaltige Nahrung ein dringendes Bedürfnis. Im Uebrigen sind Knorr's Haferpräparate als nahrhafte und wohlschmeckende Nahrungsmittel überall bekannt. Knorr's präparierte Mehle gelangen sämtlich in gesetzlich geschützter, keimsicherer Packung zum Versandt, wodurch eine besonders lange Haltbarkeit gewährleistet ist.

### Munizipien.

**Santos.** Die Companhia Doeas de Santos beabsichtigt, wie es heisst, 60.000 Contos ihrer Anleihe im Auslande unterzubringen, um sich von der Bundesregierung unabhängiger zu machen.

— Die Einnahmen des hiesigen Postamtes beliefen sich im vergangenen Jahre auf 680:660\$018, die Ausgaben auf 272:998\$528, was den schönen Ueberschuss von 407:661\$490 ergibt.

— Die Bundesregierung beabsichtigt, nach dem «Diario de Santos», hier eine Agentur der Caixa Economica ins Leben zu rufen. Damit würde einem dringenden Bedürfnis abgeholfen werden.

**Espirito Santo do Pinhal.** Als sich am Mittwoch der Landwirt José Eugenio do Prado nach der Stadt begab, wurde er unterwegs von vier Arbeitern der Fazenda des Hrn. Lourenço Westim hinterrücks überfallen u. schwer verletzt. Der Angegriffene setzte sich mit seinem Revolver zur Wehr und verwundete einen der Arbeiter Namens José Pereira durch einen Schuss.

**S. Carlos do Pinhal.** Auf der hiesigen Antitrachomestation wurden vom 23. September, ihrem Gründungstage, bis zum 31. Dezember v. J. 5264 Kranke behandelt und 8578 Personen untersucht.

**S. Roque.** Vor einigen Tagen wurde hier der 17 Jahre alte Ricardo, Sohn des Industriellen Humberto Lippi, das Opfer eines beklagenswerten Unglücksfalles. Er wollte eine Maschiue in der Fabrik seines Vaters in Gang bringen, während ein Arbeiter das Kesselfeuer mit Weingeist anzündete. Die Flasche explodierte und ihr ganzer Inhalt wurde gegen Ricardos Brust geschleudert. Seine Kleider fing Feuer und der Unglückliche wurde dermassen verbrannt, dass er trotz sofortiger Hilfe 30 Stunden später seinen Geist aufgab.

### Bundeshauptstadt.

— Der Verkehrsminister lud, Prof.

Hector Raquet vom agronomischen Institut in Gemblou, Belgien, ein, die Bundeshauptstadt mit einer agrooomischen Station und einem Posto Zootechnico zu versehen.

— Der gestrige paulistauer Nocturno wurde in Barra do Pirahy zurückgehalten, weil der nach Juiz de Forá fahrende Zug S. 3 entgleist war, wobei die Lokomotive und ein Wagen umstürzten und zwei Bahuangestellte verletzt wurden. Die Strecke ist infolgedessen gesperrt und die Passagiere des Nocturno mussten umsteigen.

— Wie angekündigt, fand gestern in der Associação Commercial eine grosse Versammlung von Industriellen, Produzenten und Angehörigen des Handels der Kaffebranche und anderer Produktionszweige unseres Landes statt, in der über eine zweckmässige Propaganda für unsere Produkte im Auslande beraten wurde. Der Hauptredner, Conde Candido Mendes, empfahl in langer Ausführung die Gründung einer Genossenschaft, die von kleinem Anfange ausgehend schliesslich eine mächtige Organisation zur Ausbreitung unseres Konsums und zur Eroberung neuer Absatzmärkte werden würde. Um zu diesem Ziele zu gelangen, genüge es, wenn jeder Interessent eine Aktie von 100\$ zeichne. Der Verkehrsminister erklärte sich im Grossen und Ganzen mit dem Vorschlage einverstanden, betonte aber, dass man mit Kleinem beginnen müsse. Er erinnerte dann an die Propagandakommission in Europa, deren Hauptzweck sei, den Produzenten dem europäischen Konsumenten näher zu bringen. Nachdem er noch konstatiert, dass seine Ansichten mit denen des Bundespräsidenten sich deckten, wurde die Versammlung der vorgerückten Zeit wegen geschlossen.

— Hier wird in Kürze der Banco de Credito Agricola seine Pforten öffnen. Das Institut wird eine Abteilung für Volkskredit einrichten, um dadurch die Lücke auszufüllen, die durch den Zusammenbruch des Banco União do Comercio entstanden ist.

— Gestern Nachmittag 4 Uhr erlag Marschall João Thomaz da Cantuaria nach längerem Todeskam. fe seinem Leiden. Die Beerdigung findet heute Nachmittag mit allen militärischen Ehren statt.

### Das Urteil im Prozess Stössel

ist am 20. Februar gefällt worden. General Stössel wurde zum Tode verurteilt, ohne Verluste der Ehrenrechte. General Fock erhielt einen Verweis. Die Generale Reiss und Smirnow wurden freigesprochen. Stössel wurde schuldig erkannt, weil er die Festung übergeben hatte, bevor alle Mittel zur weiteren Verteidigung erschöpft waren und weil er seine Amtsgewalt nicht

angewendet und sich des Disziplinarvergehens schuldig gemacht hat. Das Gericht ersuchte um Strafmilderung weil Port Arthur von überlegenen Streitkräften belagert wurde und unter Stössels Leitung sich mit beispielloser Hartnäckigkeit verteidigt und die ganze Weid durch den Heldenmut der Garnison in Gefahren gesetzt hat, ferner, weil Stössel mehrere Stürme unter ungeheuren Verlusten des Feindes abgeschlagen, während der ganzen Belagerung den Helldengeist der Verteidiger aufrechterhalten und an drei Feldzügen tatkräftig teilgenommen hat. Namentlich die letzten Bemerkungen lesen sich zugleich wie eine Rechtfertigung der Auszeichnung, die dem General nach der Uebergabe von Port Arthur zu teil geworden ist. Natürlich ist dem Gnadeersuchen des Gerichts vom Zaren entsprochen worden.

Auf die russische Truppe, die Port Arthur verteidigte, ist im Prozess kein schlechtes Licht gefallen. Schweigend und ohne viel Aufhebens ging sie täglich, stündlich in den Tod, lange Monate hindurch. Die Soldaten und die Offiziere haben aufopfernd und tapfer gekämpft. Auf sie ist auch fürderhin voller Verlass. Dafür hat sich die bureaukratische Verzopfung, die ganz Russland wie ein scheussliches Krebsgeschwür überzog, auch hier in ihrer ganzen zerstörenden Fäulnis in den Stäben und in dem Kreis der höheren Befehlshaber gezeigt. Dort herrschte ödestes Strebertum mit seiner ganzen gegenseitigen Unaufrichtigkeit. Die Deutsche Tagesztg. schildert das wie folgt:

«Während der Feind die stolze Festung berannte und draussen zu Tausenden die Untergebenen mit ihrem Blute eine treue Kameradschaft besiegelten, frass widerlicher Neid die Bresche unter den Stäben durch. Missgunst, kleinliche Eifersüchteleien, tückische Ränke und Zetteleien unter den durch Günstlingswirtschaft zusammengewürfelten Unfähigkeiten lähmten die Tatkraft der höheren Führung. Wie Schuljungen wandten sich diese ergrauten Männer mit Telegrammen an ihre Protektoren, um einen anderen anzuschwärzen; sie suchten sich durch zweifelhafte Berichte herauszustreichen; und Stössel unterschlug sogar eine ihm unangenehme Zensur! (Den Befehl seiner Absetzung.) Keiner kannte dabei seine genauen Kompetenzen. Wie in der Armee sich alle Kommandofäden verhedderten, weil zwei getrennte Kommandogewalten nebeneinander bestanden, so auch in der von der Welt längst abgeschnittenen Festung. Dort stand neben dem ordnungsmässig ernannten Befehlshaber Kuropatkin der nur von der Hofgunst ressortierende allgewaltige und zu allem unfähige Alexejeff; hier waren es ihre Kreaturen, die sich bekämpften. Wie ärmlich und

gehaltlos auch die Verteidigung Stössels! Gleich dem nunmehr nach seiner Begnadigung in der Peterpaulsfestung sitzenden Kollegen von der Marine, dem Admiral Niebagotoff, will er die Festung übergeben haben, «um 20.000 Menschenleben zu retten» (Niebagotoff tat es schon um 2000, als er seine sämtlichen Schiffe in die Hand des Feindes gab, ebenfalls unter der Empörung seiner Mannschaften und der meisten seiner Offiziere.) Das ist Tolstoischer Schwächlingsgeist, der gerade im heutigen Russland einen so günstigen Boden findet und die Menschen verseucht.»

## São Paulo.

23. März, 1907.

— Der brasilianische Konsul in Buenos Aires teilte der dortigen Presse offiziell mit, dass der Staat S. Paulo den Import argentinischer Luzerne weder verbot, noch verbieten konnte; dass vielmehr seine Regierung lediglich anordnete, dass die staatliche Luzerne in ihren Ressorts bevorzugt würde.

— Dr. Luis de Vasconcellos kaufte, wie verlautet, die Ländereien des verstorbenen Baron Geraldo de Rezende an und wird auf der Fazenda Monjolinho eine Kolonie gründen, welche den Namen Barão Geraldo de Rezende führen wird.

— Der Ackerbausekretär besichtigte am Freitag eingehend die in Rua Monsenhor Andrade gelegenen industriellen Etablissements Matarazzo.

— Wegen Beschlussunfähigkeit der Jury konnte am Sonnabend keine Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— Am Sonnabend fanden in der Einwandererherberge 170 Tags vorher mit dem Dampfer «Les Alpes» in Santos eingetroffene Immigranten Aufnahme.

— Von verschiedenen Seiten wird darüber Klage geführt, dass die für das Schlachthaus bestimmten Schweineherden von der Bahn durch die Strassen der Stadt getrieben, anstatt auf für diesen Zweck eingerichteten Bonds befördert werden. In der Tat verunreinigt das liebe Borstenvieh nicht nur die Strassen, die es durchzieht, sondern richtet auch allerlei Schaden an.

— Der Ackerbausekretär beehrte uns mit einer Einladung zur Teilnahme an der heutigen Fahrt des Staatspräsidenten mit Begleitung zur Besichtigung der Reiskulturen des Herrn Campos Netto in Itú. Verbindlichsten Dank für diese Aufmerksamkeit.

— In die bekannte Casa Fuchs, Rua S. Bento 83-A. ist Herr Otto Koch als solidarischer Teilhaber eingetreten. Die Firma zeichnet fortan Jorge Fuchs & Comp.

— Die Anmeldungen für die vorbereitende Staatsausstellung haben die Zahl 1609 erreicht. Auch für die Viehschau haben sich weitere Aussteller gemeldet.

— Unter den für die April-Session der Jury bereits vorbereiteten Prozessen befindet sich auch der des Ex-Sergeanten José Rodrigues de Mello, der im Hofe der Luz-Kaserne den Tenente-Coronel Raoul de Négrel von der französischen Instruktionskommission erschoss. Der Mörder, der zum zweiten Mal vor die Geschworenen kommt, wurde bekanntlich in seinem ersten Prozesse zu 30 Jahren Zellengefängnis verurteilt.

— Frau Maria Reichswald nahm am 18. ds. Mts. mit zwei anderen Personen den Anzeigen und Informationen der Lloydagentur trauend Passage auf dem Dampfer «Saturno» nach S. Francisco. Am Abfahrtstage fuhren sie nach Santos, wo ihnen zu ihrer Ueberraschung mitgeteilt wurde, dass der Dampfer S. Francisco nicht anlief. Sie reklamierten beim Kapitän. Dieser wies sie an die Agentur in Santos, diese wieder an die Agentur in S. Paulo und von hier wurden sie nach Rio verwiesen. Frau Reichswald verlangt nun mit Recht Ersatz für die Unkosten, die ihr ohne Verschulden durch das Hin- u. Her-Reisen usw. erstanden sind.

— Von verbrecherischer Hand wurde am Kilometer 319 der Zentralbahn, vor der Station Pindamonhangaba, eine Schmalspurschiene mit der Absicht über das Geleise gelegt, den Rapido R. P. 1 zum Entgleisen zu bringen. Die Lokomotive zerbrach glücklicherweise das Hindernis, andernfalls wäre wohl eine Katastrophe unvermeidlich gewesen. Die Strecke wird jetzt scharf kontrolliert, um einer Wiederholung dieser verdammungswürdigen Untat vorzubeugen.

— Die ehemaligen Tanzschüler des Herrn H. Burgdorf beehrten uns mit einer Einladung zu ihrem am 4. April in den Sälen des D. M. G. V. «Lyra» stattfindenden zweiten geselligen Abend, für den ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm vorgesehen ist. Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

— Der Finanzsekretär reiste am Sonnabend nach seiner Fazenda in S. José dos Campos.

— Die Munizipalkammer von Sorocaba bot der Regierung ein Grundstück zur Errichtung einer neuen Schule an.

*Personalmeldungen.* Herr João Holl jun., Beamter des Banco do Commercio e Industria in Santos, wurde von seiner Gattin mit einem Söhnchen beschenkt. Wir gratulieren.

*Polizeinachrichten.* Die 20 Jahre alte Benedicta Maria de Jesus, die zu Fuss von Parnahyba nach hier gekommen war, um im Krankenhaus Aufnahme zu finden, erlitt gestern Abend auf dem Largo do Coração de Jesus einen Ohnmachtsanfall. Sie wurde von der Polizei nach der Santa Casa gebracht. — Mit einer grossen Scheere bewaffnet wollte gestern Abend der Italiener Ricardo Sal-

vatore seiner von ihm getrennt in Rua Direita 9 wohnenden Frau Amelia zu Leibe gehen. Auf die Hilferufe der Bedrohten erschien ein Polizist, der Salvatore verhaftete. — Von einer Schaar Betrunkener wurde gestern Abend in Rua Piahy der Rua da Consolação wohnende Generoso Sabbado arg verprügelt. — Ein elektrischer Bond überfuhr gestern auf dem Largo da Liberdade den neunjährigen Sohn Carlos Alberto des i Nr. 66 des genannten Platzes wohnenden Apothekers Augusto C. Seixas. Der Knabe wies Verletzungen am Kopf, am rechten Schenkel und am linken Fusse auf. Er wurde in der väterlichen Apotheke verbunden. Die Polizei nahm vor dem Unfalle Kenntnis.

— Der Bischof von S. Paulo, D. Duarte Leopoldo, telegraphierte aus Rom, dass es definitiv beschlossen sei, S. Paulo zum Erzbistum zu erheben und folgende neue Bistümer zu schaffen: Campinas, Ribeirão Preto, Taubaté, Botucatu und S. Carlos.

## Munizipien.

**Santos.** Dem vor einigen Tagen von Paraná gekommenen Carlos Alberto Magno wurde im Hause der Maria Preciosa, Rua do Rosario 148, wo er abgestiegen war, ein Handkoffer mit Schmucksachen im Werte von zehn Contos gestohlen. Die polizeilichen Nachforschungen förderten ihn schliesslich in einem von der Sanitätsbehörde geschlossenen Hause zu Tage. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

— Die Auftaxe von 3 Francs auf den Sack exportierten Kaffees ergab hier in der Vorwoche 478.398 Francs.

**Campinas.** Grosse Freude herrscht hier über die Nachricht, dass Campinas definitiv als Bischofsitz bestimmt wurde. Freitag Abend läuteten die Glocken sämtlicher Kirchen und vor der Matriz wurden Böller abgeschossen. Eine Musikkapelle durchzog, begleitet von einer zahlreichen Menschenmenge, die Strassen der Stadt.

— Die Associação de S. Vicente de Paula wird auf einem Grundstück in Villa Industrial 60 Arbeiterwohnungen erbauen.

**Jahú.** Die Zeichnungen zu einer Ehrengabe für unsere Staatspräsidenten ergaben hier über zwölf Contos.

**S. João da Boa Vista.** Eine blutige Szene mit tödlichem Ausgange ereignete sich am 18. ds. des Abends auf der Fazenda Campo Bella des Herrn Christian Stahl. Der deutsche Arbeiter Luiz Fischer wurde von seinem Schwager João Mineiro, einem verkommenen und versoffenen Subjekt, derartig provoziert, dass er die Geduld verlor, in Wut geriet und den João Mineiro so verprügelte, dass derselbe am nächsten Tage starb. Luiz Fischer floh; er wird allge-

mein bedauert, da er sonst als ruhiger, ordentlicher und fleissiger Mann bekannt ist.

A.

**Jaboticabal.** Ein unbekanntes Individuum verwundete gestern Abend vor der Wohnung des Rechtsrichters den Kommandanten des Polizeidetachements durch einen Schuss. Die Stadt ist alarmiert.

### Bundeshauptstadt.

— Herr Gonçalo Arosteguy wurde zum hiesigen Konsul Cubas ernannt.

— Das neue Ackerbauministerium wird wahrscheinlich im Guanabara-Palast, der zur Aufnahme des Königs Carlos von Portugal luxuriös eingerichtet wurde, seinen Sitz finden.

— Zu Repräsentanten Brasiliens auf der im nächsten Mai in Brüssel stattfindenden internationalen Seerechts-Konferenz wurden Dr. Rodrigo Octavio und Capitão-Tenente Armando Burlamaqui ernannt.

— Die Vorstudien für die Gründung des Banco Agricola sind sogut wie abgeschlossen.

— Der französische Minister der öffentlichen Arbeiten Louis Barthou wird wahrscheinlich die Landesausstellung besuchen und bei dieser Gelegenheit auch einen Abstecher nach S. Paulo machen.

— Gestern trafen hier die belgischen Kapitalisten Mathot und Rigaille, die Repräsentanten eines mächtigen Unternehmens ein, um unsere Finanzlage zu studieren.

— Die Polizei entdeckte in Gambôa eine Falschgeld-Fabrik. Sie beschlagnahmte daselbst zahlreiche falsche Noten verschiedener Werte, sowie die Herstellungswerkzeuge und verhaftete den «Fabrikanten» Antonio Miranda.

— Mit dem englischen Dampfer «Avon» trafen gestern hier zehn Kuppeler ein, die sich als Artisten einer Varieté-Truppe ausgaben. Die Polizei verhinderte ihre Landung.

— Auf der Station Paciencia entgleiste gestern Abend ein von Sta. Cruz kommender Zug. Menschen kamen dabei glücklicherweise nicht zu Schaden.

### Aus den Bundesstaaten.

Im Municip Jaguarão. Die diesjährige Reisernte der Gesellschaft, an welcher der Staatspräsident Dr. C. Barboza, die Firma Leivas & Cia. und Hr. Martinho Braga beteiligt sind, wird auf 25.000 Sack geschätzt.

— Bekanntlich hat die uruguayische Regierung den Klosterdamen das Recht, in privaten und öffentlichen Schulen Unterricht zu erteilen, entzogen. Infolgedessen kommen jetzt zahlreiche Nonnen nach den Riograndenser Grenzstädten herüber, um hier Schulen zu errichten. Zunächst soll D. Pedrito solch eine Anstalt erhalten.

Dtsch. Ztg.

Paraná. Der Verkehrsminister autorisierte die Leitung der Paranábahn auf ein Gesuch hin, zwei nordamerikanische Lokomotiven zu dem Preise von 94 Contos anzuschaffen.

— Die Herren Dr. João Pamphilo de Assumpção und Ingenieur Joaquim Monteiro de Mello ersuchten den Staatskongress um die Konzession auf 50 Jahre zu einer Eisenbahn, welche die Municipien Curityba, Campo Largo und S. José dos Pinhaes miteinander verbinden soll.

— Der Grenzstreit zwischen Paraná und Sta. Catharina wird jetzt, meinen einige, in ein neues Stadium treten und in Bälde zu Gunsten Paraná's entschieden werden. Der Advokat unseres Staates, Dr. Ubaldino do Amaral, wird in diesen Tagen in Curityba ankommen, um sich mit Eifer der Sache zu widmen. Am 12. hat er sich samt Familie in Rio eingeschifft, nachdem sich die Vertreter des Barão do Rio Branco und der übrigen Minister, sowie andere hohe politische Persönlichkeiten in herzlicher Weise von ihm verabschiedet hatten. Dr. Ubaldino wird das strittige Gebiet persönlich besuchen, um auch an Ort und Stelle Material für die Verteidigung der Interessen unseres Staates zu sammeln. Der Grenzstreit soll, wie verlautet, in der nächsten Zeit endgültig entschieden werden. Es ist wirklich zu wünschen, dass auf die eine oder andere Weise eine Lösung der Frage gefunden würde, eine Frage, die nicht nur zu beständigen Reibereien, sondern auch zu Mord und Totschlag führen kann. (Komp.)

— Auf den 20. April wurde in Paranaquá die öffentliche Versteigerung des argentinischen Dampfers „San Lorenzo“, der den „Guasca“ in Grund bohrte, angesetzt.

— Die gestrigen Präsidentenwahlen verliefen in Curityba durchaus ruhig. Soweit bisher bekannt vereinigten sich auf die Kandidaten der Regierungspartei 6362, auf die der Opposition 384 Stimmen.

Pernambuco. Morgen findet in Recife eine Versammlung der Zuckerpflanzer des Staates statt, in der beraten werden soll, was gegen den Import von Rübenzucker über Rio zu geschehen habe.

Rio Grande do Sul. Drei brasilianische Kriegsschiffe trafen vor der Barre von Rio Grande ein.

— Kaum wurde bekannt, dass der Bundesfiscal der Alfandega von Livramento einen amtlichen Besuch abstatten wollte, so verschwanden aus derselben spurlos die Bücher.

Espirito Santo. Das Wahlergebnis ist folgendes: Dr. Jeronymo Monteiro, der sich zur Zeit in S. Paulo aufhält, Staatspräsident mit 8547 Stimmen, Cerqueira Lima, Joaquim Lyrio und Coelho dos Santos Vicepräsidenten mit 8030, 7554 resp. 6136 Stimmen.

### Aus aller Welt.

— Im Senat der Vereinigten Staaten beantragten die Demokraten, die Philippinen 1913 unabhängig zu machen.

— Der Stadtrat von Sydney beschloss einstimmig, Admiral Evans, den Kom-

mandeur der amerikanischen Pacific-Flotte, mit seinem Geschwader einzuladen. Die Presse weist jedoch auf die englische Allianz mit Japan hin und sucht die Einladung zu hintertreiben.

— Nicht weniger als 11 000 Schafe eines Viehzüchters in Seattle, Verein. Staaten, sollen im Mad River ungelassen sein. Hirten trieben die Tiere von den Cascade-Bergen in's Tal hinab, wo sie überwintern sollten. Wie man sich erzählt, glitt der Leithammel auf einer Eisfläche aus und stürzte über einen Abhang ins Wasser, wo drauf ihm die ganze Herde trotz aller Bemühungen der Hirten, dieselbe zu retten, blindlings ins Verderben folgte.

— Die öffentlichen Schulen Pittsburgs werden die ersten in den Verein. Staaten sein, in denen durch instruktive Vorträge der Kindern Aufklärung über das Wesen der Schwindsucht gegeben wird. Vom 1. Jan. an wird Fr. Bertha L. Stark, von Baltimore, eine geprüfte Krankenpflegerin u. Spezialistin für Tuberkulose, die Schüler über die sanitären Massnahmen, welche die Verbreitung der Schwindsucht verhindern sollen, instruieren und gleichzeitig das Thema der Präventiv-Massregeln behandeln. Viertelstündige Vorträge sind für den Anfang vorgesehen, doch wird beabsichtigt, noch andere Instruktoren zu gewinnen. Auch in den Parochialschulen wird Fr. Stark die Kinder instruieren. Die erforderliche Erlaubnis dazu ist von Bischof Canevin erteilt worden.

— Ein sonderbarer Dieb, seines Zeichens Hausbursche, ist in Nürnberg festgenommen worden. Ausser Uhren usw. stahl er besonders Geldstücke, wo er nur solche erwischen konnte, und diese verschluckte er immer sofort heimlich, damit man sie nicht etwa bei ihm fände. Zu Hause zwang er sich dann zum Erbrechen und förderte so die Münze wieder zu Tage. Zu seiner Entdeckung hatte geführt, dass in einer Bierwirtschaft das Verschlucken eines Fünfzigpfennigstücks, das ein anderer Gast zum Bezahlen seiner Zeche soeben auf den Tisch gelegt hatte, beobachtet worden war.

— Aus 22 Gouvernements des europäischen und vorwiegend aus Zentralrussland trafen Nachrichten über Hungersnot ein. Es fehlt an Wintergetreide wegen des trockenen Herbstes. Falls keine Sommersaat geliefert wird, ist Gefahr vorhanden, dass im kommenden Sommer ein grosser Teil der Felder brach liegt.

— In einer Ortschaft bei Shanghai starb der Boxer-Anführer Fu-Hsiang, welcher 1900 die Banden anführte, welche die Gesandtschaften in Peking belagerten.

— Hauptmann von Goeben, der in Allenstein den Major von Schönebeck ermordete hat sich, wie bereits mitgeteilt, in seiner Zelle das Leben genommen. Nicht bekannt war bisher die entsetzliche Art und Weise, in welcher er seinen Vorsatz ausführte. Es gelang ihm nämlich, den Rand eines metallenen Tellers zu schleifen, worauf er versuchte, sich mit dieser so hergestellten Schneide die Pulsader am Halse zu öffnen. Offenbar erkannte er, dass er durch die Schnitte mit seinem Instrument seinen Zweck nicht rasch genug erreichen werde und half daher mit einem kleinen Taschenmesser nach, indem er damit in die offene Wunde hineinfuhr und sich die Pulsader aufschnitt. Wenigstens wurde ein solches Taschenmesser neben dem Teller gefunden. Die Wache, welche vor seiner Tür stand, hatte den Auftragsmindestens alle Viertelstunde, den Hauptmann einmal durch das Fenster zu beobachten. Um eine solche Beobachtung unmöglich zu machen, hatte er sich mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt und führte in dieser Stellung den Selbstmord aus. Man fand zwei Briefe, von denen der eine an die Vorgesetzten des Hauptmanns und der andere an das Kriegsgericht gerichtet waren. In dem ersteren erklärte er den Selbstmord, denn er habe die Schande, welche er über sich gebracht, nicht mehr ertragen können, während er in dem zweiten versichert, er habe bei der Ermordung des Majors von Schönebeck völlig unter dem hypnotisierenden Einfluss von dessen Gattin gestanden. Der Kriegsminister hat eine strenge Untersuchung angeordnet, um zu erfahren, wie dieser Selbstmord überhaupt möglich war.

— Eine heldenmütige Tat österreichischer Offiziere berichtet das «N. Wien. Tagebl.»: Auf dem gefrorenen Beraunfluss bei Beraun brach ein schlittschuhlaufender Knabe ein und verschwand sofort unter dem Eise. Im Nu hatte Oberleutnant Quoika Mantel und Säbel abgeworfen und war zur Unfallstelle gelaufen. Sich flach auf den Boden werfend, war er zur Stelle gerutscht; doch konnte er den Versunkenen nicht mehr erblicken. Des eigenen Lebens nicht mehr achtend, sprang er selbst ins Wasser und schwamm unter das Eis. Bange Minuten verstrichen. Man währte ihn für verloren. Endlich erschien er an der Oberfläche, mit der einen Hand den halb toten Jungen festhaltend. Er wollte über die Eifläche gehen, doch die Einbruchstelle war zu eng, so dass er sich kaum mit den vor Frost erstarrten Gliedern bewegen konnte. Um mehr Raum zu haben, bemühte er sich, mit der freien Hand und dem Kopf noch

Eisstücke von der Decke loszulösen. Seine Kameraden warfen ihm eine Eishacke zu. Sie flog auf ihn und verletzte ihn an der Hand. Der Offizier strengte seine letzten Kräfte an, sich an der Oberfläche zu halten. Mit der einen Hand hielt er noch den Jungen fest, mit der anderen stieß er die sich abbröckelnden Eisstücke von sich, ohne die Möglichkeit, sich selbst auf die Decke zu schwingen. Da eilten, ihren Kameraden in Todesgefahr sehend, der Oberleutnant Neuwirth und Leutnant Pile herbei und sprangen auch in die eiskalte Flut, machten die Umgebung von Eisstücken frei und retteten den Kameraden, der bald ein Opfer der Beraun geworden wäre, und den Jungen.

— Ein schauderhafter Fall von Kannibalismus wird aus der spanischen Stadt Yecla, Provinz Murcia, berichtet. Ein gewisser Antonio Ortega grub auf dem Friedhofe Leichen aus, schleppte sie nach Hause und verzehrte sie. Die Nachbarn bemerkten eines Tages, dass aus dem Hause des Genannten ein übler Geruch strömte. Man drang in die Wohnung ein und fand den Unmenschen am Feuer stehen, wo er schon stark in Verwesung befindliches Menschenfleisch brät. Verhaftet gestand der Unhold, ohne eine Spur von Reue zu zeigen, seine Verbrechen ein und entschuldigte sich mit seiner grossen Armut. Das Volk musste mit Gewalt daran verhindert werden, den Kannibalen zu lynchen. In seinem Hause fand man bei näherer Untersuchung noch Menschenfleisch in grösseren Gefässen in Essig, Oel und Salz eingelegt.

— Eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 24,14 Knoten hat auf seiner letzten Reise von Newyork nach Bremen der Schnelldampfer «Kronprinzessin Cäcilie» des Norddeutschen Lloyd am dritten Reisetage erreicht. Das Etmal betrug 560 Meilen. Im ganzen hat die letzte Reise des beim reisenden Publikum überaus schnell beliebt gewordenen Dampfers ein noch besseres Ergebnis gezeitigt als die vorletzte. Die auf der ganzen Reise erzielte Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 23,35, gegen 23,20 auf der vorletzten. Die Reisedauer betrug von Sandy-Hook bis Eddystone 5 Tage 11 Stunden 43 Min. Die Durchschnittsgeschwindigkeit an den einzelnen Tagen betrug am ersten Tage 22,92 Knoten, am zweiten 23,45, am dritten 24,14, am vierten 23,81, am fünften 23,41 Knoten. Auch die Ausreise des Dampfers von Bremerhaven nach Newyork verlief sehr günstig. Die Newyorker Presse bezeichnete diese Reise als eine der glänzendsten, die ein Ozeandampfer überhaupt in dieser Jahreszeit je ge-

macht hat. Legte der Dampfer, der mit seinem Schwesterschiff «Kaiser Wilhelm II.» jetzt als das schnellste Schiff der Norddeutschen Lloyd-Flott betrachtet wird, doch trotz der un günstigen Jahreszeit und des teilweise schlechten Wetters die Fahrt in Tagen 16 Stunden und Minuten, bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 23 Knoten, zurück.

— Die französische Gesandtschaft in Belgrad hat von dem serbischen Advokaten Petrowitsch eins von den ersten zehn 20 Frs.-Stücken mit dem Bilde Napoleons des Ersten gekauft, die im Jahre 1806 in Paris zur Erinnerung an die Errichtung des Kaiserreichs geprägt worden sind. Die französischen Staatssammlungen besaßen bisher keins dieser ausserordentlich seltenen Stücke und das Pariser Münzkabinett hatte bekannt gemacht, dass es 150.000 Frs. dafür biete. Diese Summe ist nun Petrowitsch auch bezahlt worden, nachdem die Echtheit der kostbaren Münze festgestellt worden war. Der serbische Advokat hatte die Medaille von seinem Grossvater ererbt, der sie im Jahre 1860 bei der Eroberung von Ragusa vom Marschall Marmont erhalten hatte.

— Im 92 Lebensjahre starb in Hamburg am 23. Februar der ehemalige brasilianische Vizekonsul A. N. Wilhelm Pump. Der Verstorbene war in früheren Jahren eine bekannte Persönlichkeit in Hamburg, zog sich aber mit zunehmendem Alter mehr und mehr von der Öffentlichkeit zurück und verbrachte seinen Lebensabend in Ruhe und Beschaulichkeit in seinem trauten Familienheim.

— Das Gesamtpersonal der Pariser Grossen Oper, von den drei Direktoren bis zu den Nachtwächtern, zählt mehr als ein Regiment, nämlich 1533 Personen. Die Solisten werden nicht mitgezählt. Die Chöre bestehen aus 165 Personen, das Orchester aus 110, das Balletcorps aus 189, das der Figuranten aus 277. Maschinisten, Tapezierer, Schreiner, Schlosser, u. s. w. werden auf 270 angegeben, die Elektriker auf 28. Unter der Rubrik «Kostüme» figurieren 87 und unter der «Ankleider und Ankleiderinnen» 136 Angestellte.

— Den Wert des Vatikans in Rom mit all seinen Schätzen und Sammlungen hat man erst kürzlich berechnet, und zwar auf rund 630 Millionen Mark.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

## São Paulo.

23. März 1908.

— Die Bewohner der Küstenzone von S. Sebastião, Villa Bella, Ubatuba und Caraguatatuba planen bekanntlich eine besondere Ehrung für Dr. Carlos Botelho. Es wurde nunmehr beschlossen, dass diese in einer wertvollen, künstlerischen Ehrengabe bestehen soll. Subskriptionslisten wurden für diesen Zweck auch hier und in Santos verteilt.

— Unter Vorsitz von Carlos de Campos begann gestern die Deputiertenkammer ihre vorbereitenden Sitzungen.

— Die chilenische Regierung beauftragte den früheren Minister Francisco Hunens mit der Salpeterpropaganda in Brasilien.

— Auf ein Gesuch der Munizipalkammer von Serra Negra ordnete der Ackerbausekretär an, dass sich ein Ingenieur des Wasserversorgungsamtes dahin begeben, um die Bäche, welche die Stadt mit Wasser versehen, besser zu fassen.

— Nach dem «Messenger de S. Paulo» wird Herr Fred. C. Turner als Repräsentant eines Konsortiums um die Konzession zum Bau von Arbeiterwohnungen aus Zement für Brasilien einkommen. Wenn ihm das Privileg erteilt wird, will er bald mit dem Bau beginnen.

— An verschiedenen Plätzen des Inneren ist unter den Schweinen eine pestartige Seuche ausgebrochen.

— Am 31. d. Mts. findet die Generalversammlung der Aktionäre der Comp. Mechanica im Centralbureau der Gesellschaft, Rua 15 de Novembro 36, statt. Auf der Tagesordnung stehen Entgegennahme des Jahresberichts und Neuwahl des Aufsichtsrates.

— In Santos trafen am 21. und 22. d. Mts. 432 für die Landwirtschaft im Innern bestimmte Immigranten ein. Die Einwanderung vom 1. Januar bis gestern betrug insgesamt 6195 Personen.

— Der zuständige Handelsrichter dekretierte die Fallenz der in Rua dos Imigrantes 166 etablierten Firma Scuracchio & Colangero.

— Für die staatliche Viehschau liefen bis gestern 421 Anmeldungen ein. Darunter befinden sich 65 Stiere u. Ochsen, 52 Kühe und Kälber, 41 Hengste, 32 Stuten, 18 Esel, 10 Maultiere, 5 Schafe, 24 Ziegen, 21 Schweine, 88 Hühner, 25 Tauben, 32 Sing- und Ziervögel und 8 Kaninchen und Hasen.

— Die Musikschule von Frau Mme. Puttemans-van Destar veranstaltet am 30. März Abends 8 1/2 Uhr im Salon Steinway eine Soirée, in der die Mädchen Martha Ratto und Lydia de Moreas eine Probe ihres Könnens ablegen werden. Besten Dank für die Einladung.

— In der letzten Sitzung der Munizipalkammer ersuchte Vereador Dr. C. Garcia darauf zu dringen, dass die Light

and Power ihre Linie baldigst bis Sant' Anna verlängert, da die hierfür kontraktlich festgesetzte Frist von sechs Monaten bereits verstrichen sei.

— Interessenten machen wir auf die Anzeige des Ackerbausekretariats, betreffend Gratisverteilung von Schriften, aufmerksam. Auch unsere deutschen Landwirte, Kolonisten etc. sollten sich diese lobenswerte Einrichtung zu Nutzen ziehen.

— Das Individuum, das bei Pindamonhangaba eine Schiene über die Bahnstrecke legte, um den paulistaner Rapido zum Entgleisen zu bringen, nennt sich Alarico Silveira und befindet sich bereits in Haft.

— Im Saale des Club Gymnastico Portuguez, Rua Marechal Deodoro 21, findet am 28. ds. Abends 7 Uhr eine psychisch-astrologische Konferenz statt, für die Eintrittskarten in der Redaktion der Monatschrift «O Pensamento», Rua Senador Feijó 1-A, von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Nachmittags gratis erhältlich sind. Dank für die Einladung.

— Der Finanzsekretär kehrte gestern mit Familie von seiner Fazenda nach hier zurück.

— Am nächsten Freitag Abends 7 Uhr hält der Agrikulturinspektor J. Amalio Sobral in der Galeria de Demonstração de Machinas vor einer Anzahl aus verschiedenen Munizipien von dem Ackerbausekretär eingeladenen Landwirten einen durch Lichtbilder illustrierten Vortrag über die Reiskultur. Tags darauf findet ein Besuch der Reispflanzungen in Moreira Cesar statt.

— Das Direktorium der Companhia Paulista beschloss, auf den 8. April eine ausserordentliche Generalversammlung der Aktionäre einzuberufen, in der Beschlüsse von grosser Tragweite gefasst werden sollen.

— Der Ackerbausekretär ersuchte den Verkehrsminister um die Genehmigung zur Aufnahme des Verkehrs auf der Strecke Mandury-Ilha Grande der Sorocabana.

— Unter der Anklage, am Abend des 17. März v. J. auf dem Largo do Palacio seine Frau Elvira Vincenza durch einen Pistolenschuss getötet zu haben, stand gestern Forte Isaia vor den Geschworenen. Er wurde nach einer glänzenden Rede seines Verteidigers mit 8 Stimmen freigesprochen.

*Personalmeldungen.* Ihren Geburtstag begingen gestern Herr Dr. C. de Niemeyer und Herr E. Hollender Junior vom «Messenger de S. Paulo». Unsern nachträglichen Glückwunsch.

*Polizeinachrichten.* Das spanische Dienstmädchen Maria Dacelia, das, wie wir berichteten, dieser Tage aus einem Fenster des Hauses Rua 25 de Março No. 169 sprang und an den Folgen des Sturzes in der Santa Casa darniederliegt, hat ausgesagt, dass sie die

Tat beging, um den unsittlichen Nachstellungen ihres Brodherren, eines verheirateten Beamten, zu entgehen. Die Sache dürfte für letzteren nunmehr ein ernstes Nachspiel haben. — Heute früh fuhr der erste von Araçá kommende Bond No. 81 an der Consolação-Kirche den dort postierten Polizisten um. Der Unvorsichtige, der zu dicht am Geleise stand, zog sich im Gesicht und am Kopf mehrere Kontusionen zu. — In Tanque Fundo bei Pirituba versuchte gestern, wie der hiesigen Polizei mitgeteilt wurde, der 29 Jahre alte Honorio Antonio da Silveira aus unbekanntem Grunde seinem Leben durch einen Flintenschuss ein Ziel zu setzen. Die Polizei traf Vorkehrungen, um den Schwerverletzten nach der hiesigen Santa Casa zu überführen.

— *Büchertisch.* Wir erhielten No. 4 des vierten Jahrganges von «Die Ernährung der Pflanzen», Mitteilungen des Kalisyndikats, welche sich wiederum durch einen interessanten, fachwissenschaftlichen Inhalt auszeichnen. Beigegeben ist der Nummer eine Karte über die Verbreitung der Moore in Deutschland. Ferner No. 1 und 2 der neuen Monatsschrift «Der Deutsche Kaufmann im Auslande», Schriftleitung und Geschäftsstelle: Hamburg, Holstenwall 4. Den einleitenden Worten der ersten Nummer entnehmen wir folgendes: «Die Zeiten, in denen die Mehrzahl der im Auslande tätigen Deutschen ihr Volkstum ängstlich verheimlichten und Sitten, Gewohnheiten und Sprache des Wirtsvolkes sich schnellmöglichst anzueignen suchten, sind Gott sei Dank vorüber. Der Deutsche im Auslande weiss heute, dass hinter ihm das geeinigte Vaterland mit seiner Macht steht, er hört sich heute mit Stolz ein Deutscher nennen. Und der deutsche Kaufmann im Auslande hat sich längst die ganze Welt erobert, der deutsche Handel blüht und seine Vertreter auf allen Punkten des Erdballs tragen zu ständig steigender Absatzmöglichkeit heimischer Erzeugnisse und damit zu weiterer Blüte des deutschen Handels bei. Unser «Deutscher Kaufmann im Auslande» will sich nun der tausende und abertausende abhängiger deutscher Kaufleute im Auslande in jeder Hinsicht annehmen, er will ihren nationalen und sozialen Interessen Schild und Schirm sein, er will an seinem Teile dem deutschen Namen im Auslande Ehre machen! Gehaltvolle Aufsätze werden die Lage der deutschen Kaufleute jenseits der Reichsgrenzen schildern und das Verständnis für fremdes Land und seine Bewohner durch entsprechende Abhandlungen zu erwecken und vertiefen suchen. Durch Mitteilungen aller Art, die für den deutschen Kaufmann im Auslande von Interesse sind, will er sich seinen Auslandslesern unentbehrlich machen. Denen aber, die Wanderlust und deutscher Unternehmungsgestalt in kürzerer oder längerer Zeit hinaus treiben, um in fremden Ländern ihr Wissen zu erweitern und ihr Glück zu suchen, wird unsere Zeitschrift schon vorher ein Pfadweiser und Ratgeber sein und ihnen bei Auswahl des Landes, in das sie ihre Schritte lenken wollen, mit bestem Wissen zur Seite stehen»

### Munizipien.

**Santos.** Das Hafenpolizeiboot «Rio Branco» fand gestern morgen die Leiche des vorgestern beim Baden in Bocaina ertrunkenen Portugiesen José de Almeida Serra.

**Ribeirão Preto.** Die hiesige Municipal-kammer schreibt mit Zeichnungsfrist bis zum 1. April eine Anleihe von 400 Contos aus. Dem Präfekten wurde bereits ein Angebot zum Typ 87 bei 10% Zinsen auf 20 Jahre gemacht.

**Ytú.** Am Sonntag hielten die Ausständigen vor dem alten Kirchhof in Salto eine Versammlung ab, in der u. a. beschlossen wurde, die Bedürftigen zu unterstützen, damit sie den weiteren Streik aushalten können. Als die Polizei erschien und die Arbeiter zum Auseinandergehen aufforderte, wurde diesem Verlangen sofort entsprochen. Mit welchem Recht die Polizei eine ruhige, friedliche Versammlung auflöst, ist uns unerfindlich.

**Jaboticabal.** Auf der Fazenda S. José schoss ein Kolonist im Dickicht in dem Glauben, ein Wildschwein vor sich zu haben, seinen Jagdgenossen an. Der Unglückliche wurde schwer verletzt in das hiesige Santa Isabel-Hospital eingeliefert.

**Mogy-Mirim.** Hier wird wahrscheinlich eine grosse Baumwollweberei errichtet werden.

**S. Carlos do Pinhal.** Die minderjährigen Carlos Vassari und Ventura Andreocci, Söhne von Arbeitern der Fazenda Santo Antonio, beklagten sich beim Polizeidelegado, dass sie von dem Administrator und einem Angestellten der Fazenda des Dr. Candido S. Campos körperlich gezüchtigt worden seien, weil sie sich in der Nähe der Strasse mit Scheibenschüssen unterhalten hätten. Der Delegado leitete eine Untersuchung ein.

**Tieté.** Bei einer Messerstecherei in São Sebastião wurde Benedicto Nunes von drei anderen Individuen so schwer verwundet, dass er bald darauf seinen Geist aufgab.

**Socorro.** Die hiesige Municipal-kammer beabsichtigt, die Stadt mit einer Kanalisationsanlage zu versehen.

### Bundeshauptstadt.

— Die hier aus Parahyba und Rio Grande do Norte über die Folgen der anhaltenden Trockenheit einlaufenden Nachrichten lauten immer trostloser. Am Sonnabend empfing der Verkehrsminister Telegramme vom Kongress Parahybas und vom Präfekten von Soledade, in denen mitgeteilt wird, dass bereits mehrere Menschen buchstäblich verhungert seien, und schnelligste Hilfe erbeten wird. Die Bundesregierung wird sich nun ohne weiteres Zögern zu einer Hilfsaktion entschliessen müssen.

— Die Wasserabgaben sollen eine Erhöhung erfahren.

— Wie verlautet, wird Conselheiro Camello Lampreia nunmehr doch auf seinen hiesigen Posten als portugiesischer Gesandter zurückkehren. Die portugiesische Kolonie plant einen festlichen Empfang.

— Die Polizei entdeckte den Schlupfwinkel der Häupter einer Gaunerbande, welche Botafogo unsicher machte. Einige der Spitzbuben wurden bereits verhaftet und die übrigen hofft man auch noch dingfest zu machen.

— Die alte Markthalle an der Praia do Peixe wird umgebaut werden, um ein Polizeidetachment, eine Abteilung der Feuerwehr und die Delegacia des ersten Polizeidistriktes aufzunehmen.

— Die fortwährenden Entgleisungen auf der Zentralbahn beginnen die öffentliche Meinung aufzuregen. Von gewisser Seite wird behauptet, diese Unfälle würden absichtlich herbeigeführt, um der Verwaltung des Direktors Dr. Aarão Reis Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

— Heute Nachmittag 2 Uhr empfängt der Bundespräsident im Cattete-Palast den neuen österreichischen Gesandten Baron von Riedel zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens in Spezialaudienz.

— Bald nach Beendigung der baulichen Veränderungen wird der Guanabara-Palast zur Aufnahme des Ackerbauministeriums entsprechend möbliert werden.

— Aus New Castle lief die briefliche Mitteilung ein, dass der brasilianische Panzer «Minas Geraes» in Kürze vom Stapel laufen werde. Dies wäre bereits geschehen, wenn nicht ein Streik der Werftarbeiter dazwischen gekommen wäre.

— Die argentinischen Zeitungen, welche Baron Rio Branco angriffen, sind die in Buenos Aires erscheinenden Blätter «La Prensa», «La Razon» und «El Sarmiento». Alle drei sind, wie versichert wird, von Estanislau Zeballos inspiriert und verteidigen seine auswärtige Politik. «La Prensa» ist ein vielgelesenes Blatt, das Baron Rio Branco bisher stets mit Höflichkeit behandelte. «La Razon» und «El Sarmiento», die gewohnheitsmässig eine grobe Sprache führen, haben in den gebildeten Kreisen keinen Einfluss. «La Nacion», «La Tribuna», «El Diario», «La Argentina» und «El Pais» bekämpfen die Politik Zeballos', dessen Stellung, wie wieder einmal gemeldet wird, stark erschüttert sein soll.

### Fürst Bülow und seine Gegner.

In der «Münc. Allg. Ztg.» lesen wir folgende zutreffende Schilderung der Gegner des leitenden Staatsmannes:

In einem Wiener Blatte wurden kürzlich die Neider und Ehrgeizlinge an den Pranger gestellt, die dem Frhrn. v. Aehrenthal das Leben sauer machen. Es wurde von den Gerüchten gesprochen, die gegen die Stellung des Ministers ausgespielt werden, wie man Schüsse aus dem Hinterhalt abfeuert. Es ist unseres Wissens das erste

Mal seit der Uebernahme des Ministeriums des Aeusseren, dass man den Frhrn. v. Aehrenthal gegen die schleichende Intrigue öffentlich hat in Schutz nehmen müssen. Es wird nicht das letzmal sein. Der Freiherr von Aehrenthal ist ja noch jung im Amte. Auch ihm wird die melancholische Erfahrung nicht erspart bleiben, dass die grössere Hälfte seiner Mühen in der ständigen Abwehr dieser elendsten Plage des politischen Lebens bestehen wird. Wir wissen in Deutschland davon ein Lied zu singen. Das erwähnte Wiener Blatt ist nämlich im Irrtum, wenn es die Verfälschung der ersten Politik durch das tägliche Ränkespiel für eine österreichische Spezialität ansieht. Auch bei uns ist die Politik mit dieser Misere schwer genug belastet. Sie beansprucht zu ihrer Ueberwindung ein so erhebliches Mass von Nervenkraft, dass nur ungewöhnlich elastische und kräftige Naturen eine längere Reihe von Jahren auf leitenden Posten aushalten. Der Freiherr v. Aehrenthal braucht nur auf den Fürsten Bülow zu blicken, um das typische Bild eines in zehnjährigem Kampfe mit der kleinen und grossen Intrigue gewissermassen immun gewordenen «gesalzenen» Staatsmannes vor sich zu haben. Fürst Bülow war seinerzeit einer der beliebtesten Botschafter. Jetzt darf er mit Stolz von sich sagen, eine der im Auslande meist angefeindeten politischen Persönlichkeiten zu sein. Zehn Jahre leitender diplomatischer Tätigkeit hinterlassen tiefe Spuren, schaffen notwendig mehr Feinde als Freunde. Wie mancher Eitelkeit wurde in dieser Zeit eine brennende Wunde geschlagen, wie mancher Plan zerstört, wie mancher Gegner mattgesetzt. Es häuft sich gegen jeden Staatsmann im Laufe einer längeren Amtstätigkeit eine Menge Giftstoff an. Schon das Gewicht der Autorität, die sich aus seiner längeren Erfahrung, seiner Kenntnis der Personen und internationalen Zusammenhänge ergibt, wird nicht überall gern ertragen. Sein Name bedeutet heute bereits eine Tradition, die dem Deutschen Reiche ebenso nützlich wie unseren Gegnern unbequem ist. Es kommt hinzu, dass die Feindschaft gegen die Machtstellung unseres Reiches sich naturgemäss in Angriffen auf die vordersten Träger unserer Politik entlädt. Daher die nimmermüde Hetzarbeit gegen den Kaiser, daher die ständige Befehdung des Reichskanzlers in der Presse. Jedoch wird man nicht das berechtigte Interesse unserer Gegner im Auslande verkennen, wenn sie einen ihnen unbequemen Staatsmann mit allen Mitteln zu schwächen und zu beseitigen suchen, sei es auch auf dem Wege der Intrigue und der Verleumdung.

Im Inlande hat man nicht die gleiche Endschildigung. Keine Staatsraison rechtfertigt hier die Abweichung von den Regeln des ehrlichen politischen Kampfes. Gewiss bringt es auch im inneren Staatsleben der Gang der Dinge mit sich, dass in der verhältnismässig langen Zeitspanne, welche die Kanzlerschaft des Fürsten Bülow umfasst persönliche Begehrlichkeiten auf allen Gebieten sich unterdrückt fühlen und zum Lichte drängen. Es ist eine harte Prüfung für manchen Ehrgeiz, die besten Jahre des Lebens verrinnen zu sehen, während den einen Glück und Verdienst von Stufe zu Stufe hebt. Wir sind zweifellos an dem Punkte angelangt, wo die persönliche Stellung des Reichskanzlers, die lange Dauer seiner Amtsführung als eine schwere Beeinträchtigung des Machtanspruches der noch nicht zu Worte gekommenen, der Beiseitegeschobenen, der Enttäuschten, der Geschlagenen empfunden wird, dass sich ein stillschweigendes Zusammenwirken der ihm feindlichen Elemente ergibt. Man sieht es in der Presse, man bemerkt es in den Parlamenten, man beobachtet die aufdringliche Geschäftigkeit der «Geschwollenen», von denen die «Schles. Ztg.» kürzlich eine hübsche Federzeichnung gab, und man spürt auch das Wirken jener Geschicktesten, die stets intrigieren, wenig reden und niemals schreiben. Man sieht eine ganze Partei angespannt auf den Augenblick lauern, wo es ihr gleich jenem Avignon vergönnt sein wird, ihren Eselsfusstritt anzubringen, und sollte es noch sieben Jahre dauern. Gegenüber dieser stillen Ranküne, die auch nicht die kleinste Gelegenheit zur Aushöhlung der Position des Reichskanzlers sich entgehen lässt, die beharrlich eine Mine nach der anderen legt: um das Vertrauensverhältnis zwischen Kaiser und Kanzler zu sprengen, wirkt die ruppige Brutalität der Sozialdemokratie beinahe erfrischend. Ihresgleichen findet sie aber, wenn nicht in der Wirkung, so doch im Willen, an jener zielbewussten Bosheit, die sich ausdauernd ohne Befriedigung gebliebenem Machthunger politischer Gruppen herausgebildet hat, die neuerdings den «Sozialliberalismus» auf ihr Fähnchen geschrieben hat. Alle diese Elemente arbeiten sich in die Hand, um den Fürsten Bülow endlich vom Stuhle zu stossen. Für wen sie arbeiten, vermöchte kaum einer dieser Leute zu sagen. Darin liegt gerade das Merkwürdige der Situation, dass man etwas Gegebenes und Erprobtes zerstören will, ohne zu wissen, was an seine Stelle zu setzen wäre, und selbstverständlich auch ohne Macht dazu. So fliegt, nachdem die gemeinste Verleumdung versagt hat bald hier bald da ein unsinniges Gerücht auf, jedes berechnet, den

Fürsten Bülow beim Kaiser zu verdächtigen, seine Mitarbeiter gegen ihn aufzuhetzen, die parlamentarische Situation neu zu verwirren oder ganz allgemein seinen Ruf zu schädigen. Endlich wird er doch einmal müde werden, endlich wird doch auch dieser Kluge und Glückliche seine schwache Stunde haben. Noch hat er selten Neidern immer gegenüber gestanden, wie der Dänenprinz den Rosenkranz und Gildenstern am Schlusse jener unsterblichen Flötenszene: Ihr könnt mich wohl verstimmen aber nicht auf mir spielen!

Dem Frhrn. v. Aehrenthal jedoch mag es ein Trost sein, zu sehen, was Gewöhnung und Temperament vermögen: Fürst Bülow geht den dornigen Weg aller erfolgreichen Staatsmänner, er geht ihn aber mit Gelassenheit und Gleichmut.

### Schweizer-Brief.

(Original-Korrespondenz)

14. Februar 1908

— Durch die neue Militärorganisation ist die *Artillerie* der kantonalen Verwaltung entzogen worden und geht an den Bund über. Statt der bisherigen kantonalen gibt es in Zukunft 72 Bundesbatterien. Alle Rekruten der Fuss- und Feldartillerie erhalten das eidgenössische Abzeichen, die Kokarde.

— Der Kanton Genf hat das *Absinthverbot*. Dieses wird nun aber, wie der Kantonschemiker festgestellt hat, vielfach umgangen, indem neue Getränke mit fremdem Namen hergestellt werden, die nach Zusammensetzung und Wirkung auf den Trinker sozusagen vollständig mit dem Absinth übereinstimmen. Gegen die ausschenkenden Wirte ist nun Klage wegen Uebertretung des Verbotes angestrengt worden.

— Nach einer Berechnung bedarf der Bund zur *Elektrisierung* seiner *Vollbahnen* 150.000 bis 170.000 Pferdekraft, und die Kosten sind auf 450 bis 500 Millionen Franken veranschlagt. Gegenwärtig stehen zur Verfügung der Bundesbahnen bereits die Wasserkraft im Livinental, im Kanton Uri und im oberen Rhonetal. Dazu kommen voraussichtlich noch die Rhonekräfte bei Finsch und das Etzelwerk bei Einsiedeln. Alsdann dürfte der Bedarf des Bundes vollständig gedeckt sein.

— Auf dem Wintersportplatze Davos haben Wettkämpfe um die *Weltmeisterschaft im Schnelllaufen auf dem Eise* stattgefunden. Weltmeister wurde Oskar Mathiesen aus Christiania mit 2 Min. 21 Sekunden auf eine Strecke von 1500 Metern.

— Am Mönchsloch im Berner Oberland ist der Direktor-Stellvertreter der Oesterreichischen Anglo-Bank in Wien, Eugen Wolff, der in Begleitung eines

Herrn, einer Dame und zweier Führer eine Wintertraversierung der Berner-alpen von der Walliser Seite unternehmen wollte, in eine Gletscherspalte zutode gestürzt.

— Zwischen Meistern und Arbeitern im *Schreinergerwerbe* in Zürich hersehen wie auch in Bern, seit langem ernste Differenzen, hauptsächlich wegen der Massregelung von Arbeitern durch schwarze Listen. Am 10. Februar sperrten die zürcherischen Schreinermeister 597 Arbeiter aus. Dreihundert verliessen sofort die Stadt, um anderwärts Arbeit zu suchen.

— Die Gattin des gestürzten *Ministerpräsidenten Franco* von Portugal ist eine Schweizerin. Sie entstammt dem Geschlechte der Schindler aus dem Kanton Glarus. Auf seiner Flucht aus Lissabon und den mannigfachen Reisen von Stadt zu Stadt hat sie ihren Gatten begleitet.

— Fünf zürcherische Frauenvereine haben an den Kantonsrat das Gesuch gerichtet, es sei in einem neuen Gesetz zu bestimmen, dass auch *Frauen* unter Umständen, d. h. wenn für die Beurteilung eines Falles die Kenntnis besonderer Lebensverhältnisse erforderlich ist, als *Geschworene* wählbar sein sollen. Ferner verlangen sie das aktive und passive Wahlrecht der Frauen für die gewerblichen Schiedsgerichte.

— In Saas, Graubünden, soll ein einfaches *Denkmal* zur Erinnerung an den *Prättigauer Aufstand* gegen die österreichische Bedrückung vom 5. September 1622 errichtet werden. Der Aufstand führte zur Befreiung Graubündens, das aber bald neuerdings unterworfen wurde. Die blutigen Kämpfe jener Zeit hat Conrad Ferdinand Meyer in seinem berühmten historischen Roman «Jürg Jonatsch» dichterisch verherrlicht.

— Hochgestellte Persönlichkeiten Oesterreichs haben den Wunsch geäußert, zum 60-jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph auf der *Habsburg*, dem Stammschloss der Habsburger im Aargau, ein Denkmal mit dem Standbild Kaiser Franz Joseph I. oder Rudolphs von Habsburg errichten zu dürfen. Die Bewilligung der Regierung wird wohl ohne weiteres erteilt werden.

— Schweizerische Blätter beklagen sich darüber, dass Deutschland die *Vieheinfuhr* aus der Schweiz gänzlich verboten hat, dafür aber seinen Müllern für jeden *Wagen Mehl*, den sie nach der Schweiz liefern, 900 Mark Ausfuhrprämie bezahlt. Dadurch wird die schweizerische Müllerei ruiniert.

— Die seit einigen Jahren abgehaltenen Versuche für die Einführung einer *neuen Infanteriemunition* sind nun zum Abschluss gekommen. Mit der Einführung der neuen Patrone, die allen Anforde-



rungen entspricht und namentlich eine enorme Durchschlagskraft besitzt, soll im nächsten Jahre begonnen werden.

— Der Bundesrat hat drei Russen, die in die Erpressungsaffäre gegen Herrn Schürf in Lausanne verwickelt waren, aus dem Gebiete der Eidgenossenschaft ausgewiesen, ebenso einen Armenier, der sich durch Fabrikation von Sprengkörpern verdächtig gemacht hat.

— Einen *originellen Strafanstaltsaufseher* besitzt der Kanton Uri. Als man ihn zur Rede stellte, dass in letzter Zeit mehrere Insassen auf Nimmerwiedersehen verduftet waren, meinte er gemächlich: „O wegen dieser Fremden! Die Hiesigen sind wenigstens gottlob noch alle da!“

Auf der Strasse zwischen Albisrieden und Altstetten (Kanton Zürich) wurde am 17. Februar der 45-jährige Jakob Guber vom Waldegg mit schweren Stichwunden im Blute liegend aufgefunden. Er starb bald darauf. Man glaubt nicht, dass es sich um Raubmord handelt, da Geld und Uhr bei der Leiche gefunden wurden. Als Täter wird ein Knecht gesucht, der zuletzt mit dem Ermordeten gesehen worden war.

— Die vereinigten Schützengesellschaften der Stadt Bern tragen sich mit der Absicht, das nächste *eidgenössische Schützenfest* vom Jahre 1910 zu übernehmen.

— Im südlichen Teile des Kantons Tessin haben im Februar die verderblichen *Waldbrände* wieder begonnen, von denen diese Gegend fast regelmässig jeden Frühling heimgesucht wird. Diesmal musste in Ascona an zwei aufeinander folgenden Tagen Sturm geläutet werden. Durch die Brände, die oft tagelang dauern, werden namentlich die Bergwälder schwer geschädigt.

— Gegen die *Matterhornbahn* sind von der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz total 67.979 Unterschriften gesammelt worden. Angesichts dieser Stimmung im Schweizervolke ist nicht anzunehmen, dass die projektierte Bahn zustande kommt.

— Laut Statistik ist die *Fischerei* in der französischen Schweiz in fortwährendem Rückgang begriffen. Im Kanton Waadt, der an drei Seen beteiligt ist, ergab sie pro 1906 nur noch 211.043 Kilo im Werte von 439.987 Franken. Alle Seen der Westschweiz weisen einen stets abnehmenden Fischbestand auf, ebenso die Flüsse.

— Dr. *Lardy*, der schweizerische Gesandte in Paris, feierte inmitten der dortigen Schweizerkolonie sein 25-jähriges Amtsjubiläum.

— Wegen *Erverletzung*, begangen in einem Zeitungsartikel gegen Oberstdivisionär und Regierungsrat Heinrich Wyss in Einsiedeln, ist der frühere

Redakteur des «Einsiedler Anzeiger», Clemens Frei, zur Entschädigung und Kostendeckung im Betrage von 2300 Fr. verurteilt worden. Der Prozess hat in der Schweiz grosses Aufsehen erregt.

L. W.

## São Paulo.

26. März, 1907.

— Am 4. April wird Dr. Jorge Tibiriçá, begleitet von den Staatssekretären, die neue Strecke Manducy-Ilha Grande der Sorocabana-Bahn einweihen.

— Dr. Albuquerque Lins wird vorläufig nicht den Regierungspalast, der einem Umhau unterworfen wird, beziehen, sondern die Geschicke unseres Staates provisorisch von seiner Rua Liberdade 53 belegenen Privatresidenz aus lenken.

— Die Anmeldungen für die vorbereitende Staatsausstellung haben die Zahl 1615 erreicht.

— Am 31. ds. Abends 8 Uhr findet die Generalversammlung der Sociedade Paulista de Agricultura, Commercio e Industria statt. Auf der Tagesordnung stehen Entgegennahme des Jahresberichts und Neuwahl des Direktoriums.

— Der Superior der Trappisten in Tremembé lud den Ackerbausekretär ein, mit dem Präsidenten und anderen Interessenten die Reiskulturen des Klosters zu besichtigen. Einladungen zur Teilnahme an dieser Exkursion werden durch das Ackerbausekretariat vermittelt.

— Prof. Henrique Brasiliense wurde zum Lehrer an der Ackerbauschule in Piracicaba ernannt.

— Die mit der Abschätzung der Kaffeernte in der Mogyana-Zone betraute Kommission, welche bisher die Pflanzungen in Ribeirão Preto, Cravinhos, Guataparã, Franca und Batataes besichtigte, ist der Ansicht, dass die Ernte hinter der allgemeinen Erwartung zurückbleiben wird.

— Für die abschliessenden Studien zum Bau der Bahn von S. Sebastião nach Mogy das Cruzes wurde dem Ackerbausekretariat ein Kredit von 85 Contos bewilligt.

— Unter der Anklage, am 18. Oktober v. J. in Barro Branco, Villa Sauto Amaro, Balduino Camillo erstochen zu haben, stand am Dienstag João Tenente vor den Geschworenen. Die Jury nahm an, dass die Tat in berechtigter Selbstverteidigung begangen wurde und fällte mit 11 Stimmen ein freisprechendes Urteil.

— In der vergangenen Woche starben hier 104 Personen. Davon gehörten 58 dem männlichen und 46 dem weiblichen Geschlecht an. 78 waren Brasilianer, 26 Ausländer, 48 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 201 Geburten und 26 Eheschliessungen registriert.

— Die auf vorgestern angesetzte

zweite vorbereitende Sitzung der Deputiertenkammer konnte wegen Beschlussunfähigkeit nicht stattfinden. Heute beginnt auch der Senat mit seinen Arbeiten.

— Am 30. ds. Mts Nachmittags 2 Uhr versammeln sich die Aktionäre der Companhia Antarctica Paulista im Bureau der Gesellschaft, um den Jahresbericht entgegenzunehmen und das neue Direktorium zu wählen.

— Die Liga Paulista gegen die Tuberkulose wird in einem Appell das paulistaner Publikum ersuchen, das wenig hygienische u. unschöne Ausspucken in den Bonds zu unterlassen.

— Nach hier eingelaufenen Privatbriefen schifften sich in Canada ca. 600 Immigranten, meist Familien, nach Santos ein, um sich in der Zone der Sorocabana-Bahn anzusiedeln.

— Die Bundeseinnahmen betragen im Jahre 1907 in unserem Staate . . . . . 18.207:091\$404 in Gold und . . . . . 57.363:918\$659 in Papier.

— Der Kolonist Manoel Taufmann hatte sich beklagt, bei der Erhebung von Abgaben in Campinas das Opfer polizeilicher Willkür geworden zu sein. Der Ackerbausekretär ersuchte nunmehr den Municipalpräfekten von Campinas für Abhilfe zu sorgen.

— Zehn von Argentinien neuerdings hier eingetroffene Immigranten erklärten in der Einwandererherberge auf Befragen, die Arbeit in unserem Staate derjenigen in Argentinien vorzuziehen.

— Unser Vizepräfekt Conde Asdrubel do Nascimento tritt am 7. April mit dem Dampfer «Tomasi Savoia» eine Europa-reise an.

— Durch Verfügung der Generaldirektorie des Industrieministeriums vom 18. d. M. wurde dem hiesigen Ingenieur Herru H. Niewerth ein von ihm erfundener Apparat zum Säumen von Geweben auf 3 Jahre vorläufig patentiert.

— Der Ackerbausekretär und der Sekretär des Innern reisen morgen früh nach Franca, ersterer, um einen Platz für den dort zu errichtenden Posto Zootecnico auszuwählen, letzterer, um die Anti-Trachome-Stationen der Mogyana-Linie zu inspizieren.

*Polizei-uachrichten.* Dem Polizeisekretär ging die telegraphische Mitteilung von einem Leichenfunde in S. Bernardo zu. Man mutmasst ein Verbrechen. — Dem in Avenida Rangel Pestana 102 etahlierten italienischen Schuhmacher Lucio de Fiori wurde von seinem ungetreuen Angestellten Manoel Castello Branco dos Passos eine goldene Uhr im Wert von 250\$ gestohlen. Der Dieb soll nach Rio geflüchtet sein. — Die Polizei verhaftete gestern in Agua Brauca elf Zigeuner, welche wegen Vagabundierens prozessiert werden sollen. — In einem Strassen-graben der dritten Parada wurde gestern

Abend der 33 J. alte, verheiratete Italiener Antonio Paradiso blutüberströmt und in hilflosem Zustande aufgefunden und im Ambulanzwagen nach der Polizeizentrale und von dort nach polizeiarztlicher Untersuchung nach der Santa Casa gebracht. Paradiso, der im Gesicht und am Kopf schwere Verletzungen aufwies, befand sich im Fieberdelirium und vermochte keine klare Auskunft über den Vorfall zu geben. Am Tatorte fand man einen Revolver und ein spanisches Messer. Anscheinend ist Paradiso von zwei Männern Namens Antonio Militano und Giuseppe de tal überfallen worden, hat sich mit dem Revolver zur Wehr gesetzt, ohne jedoch zu treffen, und ist dann von seinen Angreifern überwältigt und furchtbar zugerichtet worden. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

**Entscheidungen der Behörden.** Ackerbausekretariat, Zahlungsanweisungen: 136\$650, 817\$400, 2:120\$910, 32\$000, 475\$200, 246\$250, an Rothschild & Co. (Av. Nos. 529, 530, 551, 576, 578, 579). 46\$800, an Light & Power (Av. 530). 419\$300, £ 132-0-0, £ 12508-10-6, 120\$000, an Lion & Co. (Av. Nos. 537, 563, 564, 580). 839\$145 an die Gas-Gesellschaft (Av. 550). 52\$010 an die Gas-Gesellschaft (Av. 570). 150\$000 an Jacques Kesselring (Av. 574). 1:566\$050 an Carlos Saling (Av. 586).

— Der Präsident des Jockey-Clubs in Rio lud unseren Ackerbausekretär zu einem Besuch der am nächsten Sonntag stattfindenden Ausstellung dreijähriger aus dem Auslande importierten Rassepferde seitens des Vereins ein. Dr. Carlos Botelho wird sich durch Dr. Augusto Fomn vertreten lassen.

— In Santos trafen vorgestern 52 für die Landwirtschaft im Innern bestimmte Immigranten ein.

— Interessenten, welche die Reiskulturen in Moreira Cesar besichtigen wollen, geniessen auf den Bahnen bis zum 30. Juni Preisermässigung.

**Büchertisch.** Vom Ackerbausekretariat ging uns die Februar-Nummer des Boletim do Instituto Agronomico zu. Dasselbe enthält interessante Beiträge aus der Feder des Direktors des Institutes sowie der Herren Dr. Max Passon, João Hermann, Adolpho Hempel und Ernesto Sixt. Wir empfehlen Interessenten seine Lektüre. Für die Zusendung verbindlichen Dank.

### Munizipien.

**Santos.** Die Herren Zerrenner, Bülow & Comp, die hiesigen Agenten der «Prince-Line», gaben gestern an Bord des neuen Dampfers «Royal Prince» ein solennes Frühstück, bei dem herzliche Toaste ausgetauscht wurden. Der neue Dampfer hat die grösste Ladefähigkeit aller bisher hier eingelassenen Schiffe. Er kann 152.000 Sack Kaffee laden.

— An Bord des italienischen Dampfers «Ré Umberto» wurde ein Posten seidener Tücher als Kontrebande beschlagnahmt.

**Campinas.** Der Munizipalpräfekt beschloss, den Largo do Jardim und die Praça do Rosario mit Mosaikpflasterung belegen zu lassen. Zu diesem Zweck wird eine Arbeiterurma von Rio kommen.

**Batataes.** In Verteidigung seiner Mutter tötete in Lagôa Secca der minderjährige José Bernardes Corrêa seinen Stiefvater Eugenio Alves Ferreira. Der Täter flüchtete.

### Bundeshauptstadt.

— Eine Kommission der Arbeiter der Gasgesellschaft beschwerte sich beim Polizeichef, dass die Kompagnie ihren Dienst vermehrte, ohne dafür eine Kompensation zu bieten.

— Herr Alvares Penteado liess dem hiesigen Centro Paulista durch Vermittlung der River Plate Bank zwei Contos zukommen.

— Der brasilianische Gesandte in Centralamerika telegraphierte dem Minister des Aeusseren, dass in Santiago de Cuba sich auf dem Dampfer «Amanda» 500 Emigranten nach Brasilien eingeschifft hätten und zahlreiche andere diesen bei erster Transportgelegenheit folgen würden.

— In verschiedenen Vorstädten grassieren noch immer die Pocken. Die Sanitätsbehörde traf energische Massnahmen zu ihrer Bekämpfung.

— Die Bundesregierung wird den Kampf gegen die Tuberkulose nach den Vorschlägen des Dr. Oswaldo Cruz aufnehmen und zu diesem Zweck vom Kongress bald nach seinem Zusammentritt die Bewilligung eines grossen, ausserordentlichen Kredits fordern.

— Die Pulverfabrik in Coxipó wird definitiv eingehen.

— Die Amortisationskasse wird dieser Tage die neuen, jüngst aus den Vereinigten Staaten eingetroffenen 5\$-Noten in Zirkulation setzen.

— In der Woche vom 16. bis 22. März starben hier 302 Personen. Davon waren 245 Brasilianer und 57 Ausländer. 178 gehörten dem männlichen, 124 dem weiblichen Geschlecht an. In derselben Zeit wurden 353 Geburten u. 76 Eheschliessungen registriert.

— Aus London wird telegraphiert, aus glaubwürdiger Quelle komme die Nachricht, zwischen dem Hause Armstrong und der Hotchkins-Kompagnie seien bezüglich der Armierung der im Bau begriffenen brasilianischen Panzerschiffe ernste Meinungsverschiedenheiten entstanden. Ersteres will die Schiffe mit Kanonen eigenen Fabrikates ausrüsten, letztere behauptet, dieselben seien minderwertig, ausserdem stehe ihr dieses Recht zu. Unseres Erachtens müsste doch die Kostraktbestimmungen in dieser Be-

ziehung eine Zweideutigkeit nicht zulassen.

— An Bord des englischen Dampfers «Araguaya» wurde gestern der von Santos kommende und auf der Reise nach Lissabon befindliche Passagier Francisco Marques Gaspar plötzlich irrsinnig. Er wurde ausgeschifft.

— Der Polizei gelang gestern die Festnahme des Hauptes einer ausgedehnten Falschmünzerbande Namens Alexandre de Souza.

— «La Prensa» in Buenos Aires will aus sicherer Quelle erfahren haben, dass unsere Bundesregierung in Deutschland 40.000 Gewehre, 10.000 Karabiner, bei Krupp 7 1/2 Cm.-Batterien, von denen bereits 12 abgeliefert wurden, und Maschinengewehre bestellte. Ausserdem würden die Befestigungen des Hafens von Rio durch Panzertürme mit 28 Centimeter-Geschützen in Kürze abgeschlossen sein. «La Prensa» scheint es mit der Angst zu bekommen; das macht das böse Gewissen.

### Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der deutsche Gesandte, Hr. Baron v. Reichenau, gab in Petropolis Dr. Oswaldo Cruz ein Frühstück, zu welchem ausserdem die Doktoren Graça Couto, Henrique Rocha Lima, Pedroso Barreto de Albuquerque, Rego Monteiro, Graça Aranha und Legationssekretär v. Maltzan geladen waren. Baron von Reichenau wies in seinem Toast auf die grossen Verdienste Dr. Oswaldo Cruz' hin, der tief bewegt für diese Auszeichnung dankte.

Minas. In Uberaba wird unenthülster Reis zum Preise von 5\$ für 100 Liter zum Verkauf angeboten.

Paraná. Der politische Parteihader dauert fort. Von offizieller Seite wird behauptet die Regierungskandidaten hätten 11 000, die der Opposition dagegen nur 2000 Stimmen erhalten. Von oppositioneller Seite wird der Sieg der Regierungspartei bestritten.

Rio Grande do Sul. Der Staatspräsident Dr. Carlos Barbosa erschien beim Schützenfest des deutschen Schützenbundes von Rio Grande in Porto Alegre und stiftete für den besten Schützen eine goldene Medaille.

— In Porto Alegre brannte ein in Rua Dr. Flores etabliertes und bei der Companhia Alliança da Bahia versicherte Kolonialwarengeschäft nieder und in Alegrete zerstörte eine Feuersbrunst das Handelshaus Filiciano Rodrigues, das mit 100 Contos bei der Equitativa versichert ist.

Verzeichnis der Passagiere I. Klasse des P. D. «Rhaetia», Kapt. E. Breckenfelder, am 23. ds. in Santos angekommen.

Von Hamburg nach Rio de Janeiro: Herr Jean Kauhausen. Herr Theodor Möller.

Nach Santos: Fr. Fulvia Duvivier. Herr Holger Jensen Kok, Frau, 5 Kinder und Diensthote. Herr Radoslaw Neumann. Herr Léon Runes.

Von Boulogne s/M. nach Rio de Janeiro: Herr Eduard Riffel. Herr Enrique Browne. Herr Dr. Alberto Farani und Frau. Herr Dr. Salles Guerra und Frau.

Von Lissabon nach Rio de Janeiro: Herr Dr. Joaquim Sylveri de Castro Barbosa und Frau und 2 Töchter. Herr Alfred Mattot, Herr Carlos Papeiusde Morchoven. Herr Henri Riguelle.

Briefe resp. Drucksachen liegen in der Exp. ds. Bl. für: Hugo Kietz, Heinrich Warzinsky, Clemens Einsiedel, Walther Fritsche, Anna Rülmg, Carlos Heun, Frederico Behmer, Erwin Hofstetter, Johann Prebill, Clara Reinhardt, Antonio Wey, Paul Knopflach, Rudolf Neutraus, Rudolfo Kreuer, Luis v. Puttkammer, Karl Sbhwenkemann, Hans Pekny, NeuhoF & Cia., Eugene Kempter, Luise Maark, Otto Pitsch, Erich Sternberg, Rosa Delitsch, v. Schleinitz, Gustavo Ravache, Elisabeth Stolzenburg, J. Sats, Henripue Holl, Frau P. Tesehendorf, Eduard Hackmann, Eduard Kaminski, Adolf Richier & Co. Josef Wranitsch, Libold, Jean Gräber, Alvina Jacubersky, Robert Doubek, Valentin Engelman, Hugo Tess, W. Riedel, Bernard Busch, Herta Keuler, Mathias Sandri, Gustav Bruch, Tom Willis 2, Eduard Böltink, Pfarrer Wilh. Bauer, Erna Walther, Maria Seyfer, Dr. G. Friedenreich 2, Rudolf Posadonsky, Bäcker, Hanna Bruski, Alberto Soth, Waner, Heiden, P. Franz v. Sales Aigner 2, Hans Robm, Rosalie Schuster, Carlos Williams, Henry Kay, Curt Wolf, Karl Hrm. (?), Hans Tham, Madame Frado, Eugenio Böhm, Margareta Meier, Hermann Timm, H. Rosenstock, Barbara Wileke, Julio Popper, Neulaf & Cia., Agnes Demando, Anna Hedler, Frieda Thom, Josef Pilz, Günther v. Poseck, Anton Dallor, Anton Behr, Theophil Fisner, Edmund Bachmann, Jesepl Desen, Hedwig Serehner, Erwin Ogerzey, Willi Probst, Marie Gransow, Ernesto Zeidler, Franz Kocian, Hugo Kirchgässner, Wilh. v. Horn, José Geist, Johann Dermutz.

C. Brümmer, Berthold Brack, Germano Buder, W. Brosenius, Lorenz Bieler, Franz Bach, Adolf Bieri, Marla Brügemann, Capitão da Loja Amisade, Amalie Dvanez, Heinrich Frank, Matilde Fröhlich, R. Erbrich, Carlos Hettiger, Franz Haese, J. Lienert, Löscher senr., Arthur Lobenwein, Adresse Karoline Luberger, Karlsruh (retour). Mellita, Bazar Musical, Eugenia Maria Mossmann, Max März, Napierski, Verein für Naturheilkunde, Fritz W. M. Raben.

Carlos Springer, Alois Susmann (Sertão zinho), Fräul. Schurtz, Frau H. Stegler, Rosa Schätzle, Eugen Siegfried, Fr. Placido Schafleitner, Paulino Willmersdorf, Carlos Wenth, Franz Warchlewski, Frl. Antoinetta Worschek, Frederico Welti, Arno Zapff.

Offerten für: Z. Z. 10, Lehrling, A., H. S. 1000, W, A. S. Poste restante Berlin (W) (retour).

Briefe resp. Nachrichten liegen auf dem Kaiserlich Deutschen Konsulat zu S. Paulo für: Walter Herwig, Richard Dittrich, Christoph Wohlfahrt, Wilhelm Lorang, Heinrich Schmidt, Ernesto Cronow, Siegfried Schultz, G. Carlos Schumanu Junior, Rudolf Schwanbeck, Theresa Rezmann, Georg Becker, Louis Faerber, Dr. Feder, Bertha Grassmann, Carlos Wächter, Antoniette Dertsch, H. Nicwerth, Heinrich Friedrich August Meier, Karl Mosch, Otto Gollnick, Felix Bader, Karoline Beck geb. Schmidt, Wilhelm Schaaf, Georges Ninoff, Dr. Fridolin Lenz, Albert Noita, Friedrich Roeber, Johann Freumbichler, Frau Waterkamp.

**Instruktionsstunde.** Unteroffizier: „Was verstehen Sie unter Terrain“ — Rekrut schweigt — Unteroffizier: „Sie laufen ja täglich drin rum.“ — Rekrut: „Die Stiebel, Herr Unteroffizier.“

## Secretariat für Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten des Staates S. Paulo.

### Secção de Informações e Publicidade. Schriften-Verteilung.

Das Sekretariat verteilt **umsonst und postfrei** die unten angegebenen Veröffentlichungen an im Staate S. Paulo ansässige Landwirte und Viehzüchter:

Breve noticia sobre o clima de São Paulo, pelo dr. B. de Mattos;

Cultura dos campos, pelo dr. Assis Brasil;

Em prol da lavoura, pelo dr. Garcia Redondo;

Cultura do algodoeiro, pelo dr. Gustavo d'Utra;

O algodão e sua cultura, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Lagartas do coruquerê (meio de combater);

Canhamo brasileiro, pelo dr. G. d'Utra;

Arte de fabricar o vinho, pelo dr. Luiz Pereira Barreto;

Extracção da gomma elastica da mangabeira silvestre, pelo dr. A. B. Uchôa Cavalcanti;

Pragas de gafanhotos, pelos drs. G. d'Utra e A. Hempel;

O regulamento da Escola Agricola Pratica (Luz de Queiroz);

Agronomia geral;

Botanica geral e agricola;

Noções de physica e chimica agricola;

Arithmetica, geometria pratica e contabilidade agricola,

Phytotechnia,

Zootechnia,

Pathologia vegetal e animal,

Botanica agricola,

Technologia agricola, pelo dr. Lourenço Granato;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1905, pelo dr. Julio Brandão Sobrinho;

Almanach Illustrado do Lavrador Paulista, de 1906;

Lei e regulamento sobre prohibição de pesca;

Instrucções para utilização dos reproductores dos Postos Zootechnicos;

Instrucções para importação de animaes de raça com auxilio do governo;

Notas sobre a palissandra (Jacarandá), sua preparação para o commercio e seus substitutos, por Jules Lépicard e Gustavo Edwal;

Regulamento sobre a colonisação e emmigração no territorio do Estado;

A industria cafeeira na America Hespanhola;

O Boletim da Agricultura, publicação mensal;

O Boletim do Instituto Agronomico de Campinas;

Diejenigen, welche nachweislich Viehzucht betreiben, können folgende Schriften erhalten:

O criador Paulista, publicação mensal;

O Avicultor Pratico;

Industria pastoril;

Precauções hygienicas a observar na produçãõ do leite;

Os cuidados da pelle dos animaes;

Ferner gibt das Secretariat an Interessenten ab:

Estadistica Commercial do porto de Santos, publicação trimensal;

Boletim da Directoria de Industria e Commercio;

Boletim Meteorologico, publicação periodica;

The State of São Paulo (Statistics and general informations);

Lo Stato di San Paolo (Guida dello Stato);

Relatorio de 1906 da Repartiçãõ de Aguas e Exgottos;

Relatorio de 1905 e 1906 da Commissão de Saneamento de Sautos;

Relatorio de 1906 da Commissão Geographica e Geologica;

Verschiedene schon vergriffene Veröffentlichungen werden neu gedruckt und gelegentlich zur Verteilung gelangen.

Gesuche, auch in deutscher Sprache, begleitet von einer Aufstellung der gewünschten Schriften, müssen schriftlich eingereicht werden.

Secretaria da Agricultura de São Paulo, 21 de Março de 1908.

O encarregado

**Otto Specht.**

Das Sekretariat für Landwirtschaft, Handel u. Öffentliche Arbeiten nimmt Bestellungen entgegen von Luzernesamen zur kostenlosen Versendung an im hiesigen Staat sesshafte u. Landwirtschaft treibende Personen.

468

**Repartiçãõ de Aguas e Esgotos de São Paulo**

(Wasser- u. Kanalisations-Amt)

**Wasserverbrauch.**

Das Wasseramt hat festgestellt, dass der so häufig vom Publikum reklamierte Wassermangel zum weitest aus grössten Teil auf Leitungsanlagen, innerhalb der betreffenden Grundstücke, zurückzuführen sind, die von Unternehmern fehlerhaft hergestellt sind, welche die für diesen Betriebszweig nötige Fachkenntnis nicht besitzen.

Ieh mache daher auf Anordnung des Herrn Direktors im eigenen Interesse der Wasserkonsumenten hierdurch bekannt, dass diese Behörde die Herren Hauseigentümer und Mieter der im Weichbilde der Stadt belagerten Gebäude um vorherige Unterbreitung sämtlicher Abänderungen und Neuanlagen, die sie in den betreffenden Gebäuden ausführen wollen, zwecks Genehmigung seitens des Amtes, ersucht.

Diese Massregel bezweckt, einem etwaigen Wassermangel und anderen bei der Kanalisation so häufigen Schadhaftheiten entgegenzutreten, sowie die Wasserzufuhr möglichst regelmässig zu gestalten.

Ferner mache darauf aufmerksam, dass das Amt den Interessenten jedwede Aufklärung erteilt und irgend mögliche Unterstützung betreffs der auszuführenden Arbeiten, durchaus unentgeltlich zusagt.

S. Paulo, 12. März 1908.

**Deocleclano Rodrigues de Seixas,**

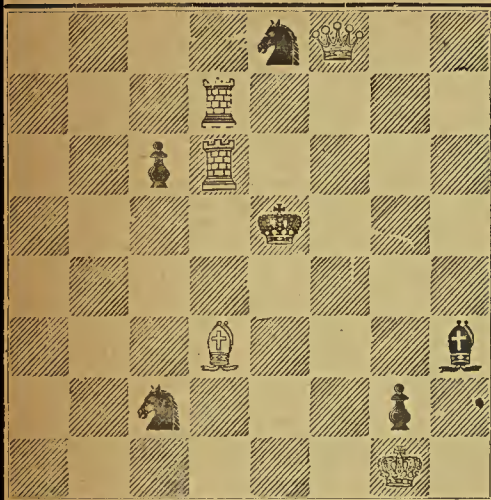
Secretär.

**Schach.**

26. März 1908.

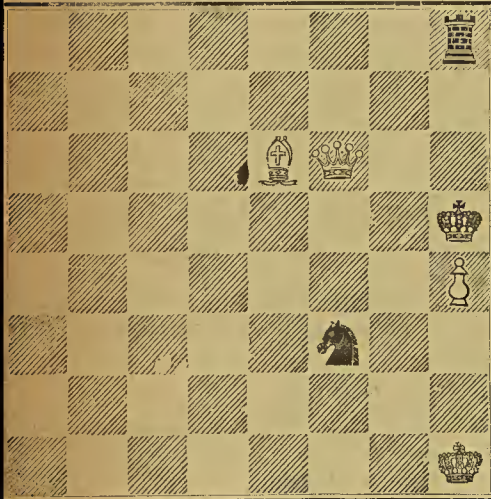
Aufgabe Nr. 261

von St. Trčala in Brünn.

Weiss 5 Steine. — Schwarz 6 Steine.  
Mat in 2 Zügen.

Aufgabe Nr. 262

von B. L. Salkind in Moskau.

Weiss 4 Steine. — Schwarz 3 Steine.  
Mat in 2 Zügen.

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 259

D f 6

Lösung der Schach-Aufgabe Nr. 260

D e 8

Richtige Lösungen gingen ein von: Frl. Dora, ardenia, den Herren Lipman, Bade, Lobo, r. M. Lewy, Emanuel Reissfurth, D. Goldnith und Joseph Bauer (Rio.)

**Humoristisches.**

Auch gut Professorgattin: (zu ihren Mann der eine Reise antritt: «Bis in die Schweiz willst du reisen und da nimmst du dir nicht einmal einen Schirm mit?» — Professor: Ist nicht nötig; ich hab noch von der letzten Reise genug dort herumstehen!»

Missverstanden. Arzt: Ich glaube gar, Ihr Mann hat die Schnapsbulle mit im Bett? — Frau: Sie hatten ihm doch eine Wärmeflasche verordnet, Herr Doktor!

Kindermund. Frieda: Du, was ist denn das, ein süßes Geheimnis? — Lise: Wenn man weiss, wo die Mama die Schokolade versteckt hat!

**Handelsteil.**

Kurs vom 24. März.

	90 Tage	Sicht
London	15 3/32 d	14 5/16 d
Hamburg-Berlin	780 rs.	790 rs.
Paris	632 rs.	639 rs.
Italien	—	640 rs.
New-York	—	3\$330
Portugal	—	325 rs.
Spanien	—	570 rs.

Pfund Sterling 16\$000.

Kaffeemarkt am 23. März.

Zufuhren in Santos	12.430 Sack
» » Rio	6.916 »
» » Santos seit 1. Juli	19.470 »
Vers Schiffungen in Santos	20.561 »
Verkäufe » »	17.441 »
Vorräte	973.888 »
Für Typ 4 wurden	4\$200 gezahlt.
Ponta semanal	\$460
Tendenz:	flau.

**Schwaben.**

Das **Blattécida Passos** ist eine Wohltat für die Haushaltung; indem es, ohne sonst giftig zu sein, die Schwaben tötet, wie kein anderes Mittel, befreit es die Wohnungen von diesem unbequemen Gast. Die allgemeine Nachfrage, die es in Rio fand, ist die Bestätigung seiner absoluten Wirksamkeit. Anwendung leicht, Niederlage:

Drogaria L. Queiroz.

## „Tiroler Limonade“, Erstkl. Erfrischungs-Getränk

nach 50-jähriger Erfahrung aus Früchten u. aromatischen kräftigen Alpenpflanzen bereitet, feiner, aromatischer, schmackhafter als alle schon auf dem Markt erschienenen, wie immer sich nennenden Produkte, daher auch zu allen Mahlzeiten passend (ein Glas 0,3 Ltr. kommt auf ca. 2—3 Pfg.)

**„Limoso“**

feinstes aromatisches moussicrendes Tafelgetränk.

Eigene Kosten 3 Pfg., Engros-Verkauf 9 Pfg., Detail 12—15 Pfg.

Tatkräftige solvente Herren erhalten Lizenz für Fabrikation und Vertrieb; **reicher Verdienst.**

Muster, Prospekt, Rezept gratis u. franko. 1173

**Hans Munding,****Innsbruck (Tirol.)**

Hof- und Kammerlieferant.

**Export nach allen Weltteilen.**

# Künstliche Düngemittel

aller Art.

❖ Garantierter Gehalt an Nährstoffen. ❖

## Brüggemann Pereira & Comp.

Agenten des KALISYNDIKATS

„ der United Thomas Phosphate Werke

„ „ Merk'schen Guanofabrik.

Nr. 93, Rua da Alfandega, Nr. 93.

❖ RIO DE JANEIRO. ❖

# Dixón & Comp<sup>ia</sup>.

Rua da Alfandega Nr. 31. — Depósitos na mesma rua, 35 e 43.

Importadores de:

Ferragens, Machinas para Industria e Lavoura, Cbapas e Tubos galvanizados, Chumbo em canos e em lençol, Arame farpado e liso, Cbapas de cobre, Lonças de ferro «smaltado e estabado, Tintas, Oleos, Vernizes etc.

Unicos Agentes dos Automoveis

«ARGYLL».

Unicos depositarios de Chumbo em cano e de munição da fabrica São Gonçalo.

TELEPHONE NR. 430.

Caixa do Correio Nr. 343.

Rio de Janeiro.

Importeurs von:

Eisenwaaren, industriellen und landwirtschaftlichen Maschinen, galvanisierten Platten und Gefässen, Blei in Röhren und gewalzt, Stachel- und glatter Draht, Kupferplatten, Emailliertes und verzinnertes Geschirr, Farben, Oele, Firnisse etc.

Die einzigen Vertreter der Automobile

«ARGYLL».

Die alleinige Niederlage von Blei in Röhren und Munition der Fabrik São Gonçalo.

Telegrammas «VIRGOLINA» RIO.

## Telegramme der Woche.

### Deutschland.

— In Berlin starb der bekannte Professor der orientalischen Sprachen Dr. Gustav Oppert.

— Die Sozialisten Berlins planen diesmal eine aussergewöhnlich grosse Erinnerungsfeier an die 48er Revolution. Zahlreiche Fabriken drohen mit der Aussperrung, falls die Arbeiter nicht zur Arbeit kommen. Der preussische Minister des Inneren erklärte im Abgeordnetenhaus, dass er die weitgehendsten Massnahmen treffen werde, um jeder Ordnungsstörung vorzubeugen, und forderte alle ruhigen Bürger auf, sich von jeder Demonstration fernzuhalten.

— Kaiser Wilhelm liess den Prinzen Joachim von Preussen, einen Sohn des verstorbenen Generalfeldmarschalls Prinzen Albrecht, wegen seiner Beziehungen zu einer Baroness Liebenberg aus den Listen des Heeres streichen.

— Graf Lynar trat in der Festung Siegburg die über ihn verhängte Straflaft an.

— Kaiser Wilhelm weihte heute eine neue Strecke der Berliner Untergrundbahn ein.

— Die von den Sozialisten in Berlin veranstaltete Erinnerungsfeier an die 48er Revolution verlief unter sehr starker Beteiligung, aber durchaus ruhig. Die Polizei fand keinen Anlass zum Einschreiten.

— Auf Antrag der Bloekparteien wurde die Diskussion über § 7 des neuen Vereins- und Versammlungsrechtes, welches den ausschliesslichen Gebrauch der deutschen Sprache in allen öffentlichen Versammlungen fordert, in der betreffenden Reichstagskommission vertagt. Man wird, wie versichert wird, zu einem Einverständnis kommen, wonach in den Distrikten, in denen 60 Prozent der Bevölkerung eine andere als die deutsche Sprache sprechen, der Gebrauch der ersteren in öffentlichen Versammlungen gestattet ist, wenn diese von den Einberufern drei Tage vorher polizeilich angemeldet wurden und die Centralbehörde des Distriktes keinen Einspruch erhob. Erlaubt soll nach diesem Kompromiss ferner der Gebrauch jedweden Idioms in Wahlversammlungen sein.

— In Stuttgart starb der bekannte Philosoph Zeller.

— Im Reichstage kam es zu einem peinlichen Zwischenfall zwischen Abgeordneten und Vertretern der Presse. Infolgedessen blieben die Journalistentribünen gestern leer und keine einzige Zeitung bringt heute einen Bericht über die gestrige Sitzung.

— Wegen Rekrutenmisshandlung verurteilte das Kriegsgericht den Infanterie-Unteroffizier Otto Fischer zu zwei Monaten Gefängnis.

— In einer Schule zu Kattowitz verursachte blinder Feuerlärm eine Panik, bei der zahlreiche Kinder im Gedränge stürzten und verletzt wurden.

— Die Reichsregierung beschloss das österreichische Postcheque-System einzuführen.

— Die Beleidigung, welche der Centrumsabgeordnete Gröber den Vertretern der Presse zufügte und die vom Präsidenten überhört und deshalb nicht gerügt wurde, hat die Journalisten zum Streik veranlasst. Als am Sonnabend das Koloniebudget zur Diskussion stand, befanden sich auf der Journalistentribüne nur je ein Vertreter der parlamentarischen Korrespondenz Oldenburg und einer Centrumskorrespondenz. Zwölf Redner, die sich zur Debatte gemeldet hatten, verzichteten auf das Wort mit der Erklärung, sie wünschten, dass auch

die Nation erfahre, was sie zu sagen hätten. Die Zeitungen erklären kurz und bündig, sie wüssten nicht, was im Reichstag vorgegangen sei. Der Reichstagspräsident empfing eine Journalistendeputation, bedauerte ihr gegenüber das Vorkommnis und versprach seinen Einfluss dahin geltend zu machen, dass der Abgeordnete Gröber oder die Führer des Centrums eine zufriedenstellende Erklärung abgaben. In einer Journalistenversammlung wurde u. A. der Vorschlag gemacht, Gröber zum Duell zu fordern, dem widersprachen jedoch die Vertreter der Centrumsprosse, da der Streik ein hinreichender Protest sei. Die Presse steht einmütig auf Seiten der beleidigten Journalisten und man ist allgemein der Ansicht, dass dieser eigenartige Streik nicht eher sein Ende finden wird, als der Präsident den Abgeordneten Gröber nachträglich zur Ordnung gerufen und dieser sich entschuldigt hat.

— Auf dem Ratzeburger See sank ein Fährboot. Von den 14 Passagieren vermochten sich nur 4 zu retten.

— Die parlamentarischen Berichterstatter der Presse streiken weiter. Keine Zeitung berichtet über die Reichstagsverhandlungen. Man hofft jedoch, dass der Abgeordnete Gröber die verlangte Genugthuung geben werde.

### Oesterreich-Ungarn.

— Ein Geistesgestörter versuchte heute in das Schloss Schönbrunn zu dringen. Er wurde festgenommen und ins Irrenhaus gebracht.

— Die Wiener Presse ist darüber aufgebraucht, dass der päpstliche Nuntius, Monsenior Granato, auf die österreichische Regierung einen Druck dahin auszuüben versuchte, dass diese den modernistisch angehauchten Professor des kanonischen Rechts an der Universität Innsbruck, Dr. Wahrmund, massregelt. Angesichts der heftigen Pressangriffe droht der Nuntius, sich von Wien zurückzuziehen.

— In einem besonderen Saale der Wiener Handelskammer wird eine Ausstellung brasilianischer Produkte stattfinden.

— Der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel wurde, wie die Wiener «Neue Freie Presse» mitteilt, angewiesen, dem serbischen Eisenbahnprojekt, das die Donau mit dem adriatischen Meer verbinden soll und von Russland, Italien und Frankreich unterstützt wird, bei der hohen Pforte keine Schwierigkeiten zu bereiten. Damit dürfte die neuerdings viel erörterte Balkanfrage bis auf weiteres wieder einmal erledigt sein.

### Schweiz.

— Die Ehe der Gräfin Montignoso mit dem Pianisten Toselli hat, wie in Bern verlautet, in Warschau einen Riss bekommen, weil die Ex-Kronprinzessin sich weigerte, in einem von ihrem Gatten veranstalteten Konzert aufzutreten.

### Belgien.

— Die Kolonialkommission stimmte mit 12 gegen 3 Stimmen der Annexion des Congo-Staates durch Belgien zu.

### Italien.

— In Rapallo verübte ein Engländer, der an der Spielbank in Monte Carlo zwei Millionen Franken verloren hatte, Selbstmord.

— Der «Osservatore Romano» brachte heute am Namenstage des Papstes einen äusserst heftigen Angriff auf den Modernismus.

— Venedig bereitet sich zum festlichen Empfang des deutschen Kaiserpaares vor, das kommenden Mittwoch oder Donnerstag in der Lagunenstadt eintreffen wird.

— Im Senat sprach sich der Ministerpräsident zugunsten des Verbots der Nacht-

arbeit in den Bäckereien aus. Das betreffende Gesetz wurde darauf mit grosser Majorität angenommen.

— Eine offiziöse Note erklärt, dass die Entrevue des Königs Viktor Emanuel mit Kaiser Wilhelm, welche am 25. ds. Mts. in Venedig stattfindet, keinen politischen Charakter haben werde.

— In Palermo plünderten die Streiker eine dem Gefängnis benachbarte Typographie. Die Sträflinge meuterten durch den Strassenlärm angereizt. Es musste Militär einschreiten, um die Ordnung wiederherzustellen. Die Führer der Streiker wurden verhaftet.

— Venedig bereitet sich auf den Empfang des deutschen Kaiserpaares und des Königs von Italien vor. Alle Hotels sind überfüllt. Die Stadt wird sich in ein Festgewand werfen. Eine feenhaft Illumination und eine grosse Serenade sind in Aussicht genommen.

— Dem Mailänder «Corriere della Sera» wird aus guter Quelle gemeldet, dass Miss Elkins, die Braut des Herzogs der Abruzzen, von König Viktor Emanuel zur Prinzessin mit dem Recht, den Titel auf ihre Nachkommenschaft zu vererben, ernannt werden wird. Diese Meldung rief in der Aristokratie grosse Sensation hervor. Das Volk im Allgemeinen beurteilt die bevorstehende Vermählung des Prinzen mit der nordamerikanischen Millionärstochter nicht ungünstig. Die offizielle Verkündigung der Verlobung soll Anfang nächster Woche erfolgen. In Washington ist das Ereignis das Hauptgesprächsthema in den diplomatischen und gesellschaftlichen Kreisen. Die Braut gilt als eine der ersten Schönheiten der nordamerikanischen Aristokratie. Sie spricht verschiedene Sprachen und ist eine ausgezeichnete Reiterin. Das Vermögen ihres Vaters, des Bundesensators Stephan Elkins, wird auf 30 Millionen Dollars geschätzt.

— In Rom konstituierte sich ein kapitalkräftiges italienisch-französisches Syndikat zur Ausbeutung brasilianischer Minen.

— Der Fürst von Monaco hat seine Romreise verschoben. Man sieht in diesem Aufschub ein Werk des Vatikans.

— In Palermo erklärten die Typographen den Generalstreik.

— König Victor Emanuel empfing den brasilianischen Gesandten Dr. Alberto Fialho zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens in Spezialaudienz.

— Trotz aller Dementis erhält sich das Gerücht, dass sich die Ex-Kronprinzessin von Sachsen von ihrem derzeitigen Gatten Toselli scheiden lassen will.

— In Rom wurde ein Individuum verhaftet, das mit Gewalt den König sprechen wollte. Es soll sich um einen Irrsinnigen handeln.

— Die mit dem Studium eines Handelsvertrages mit Brasilien betraute Kommission verlangt Garantien und bessere ökonomische Verhältnisse für die Emigranten.

### England.

— Der englische Ministerpräsident Campbell Bannermann ist an einem Herzleiden schwer erkrankt.

— Nach einer Meldung des «Daily Telegraph», verzichtete Russland auf die beabsichtigte Befestigung der Aland-Insel. Infolgedessen dürfte nunmehr die baltische Frage eine schnelle und glatte Lösung finden.

— Die Bank von England setzte den Diskont auf 3 Prozent herab.

— Die S. Paulo Railway kündigt für das letzte Semester 1907 ausser einem Bonus von 1 pzt. eine Dividende von 5 pzt. an.

— In Londoner diplomatischen Kreisen ist man erfreut, dass das nordamerikanische pazifische Geschwader Japan besuchen wird. Dasselbe wird Yokohama anlaufen. Man sieht darin einen Triumph der englischen Diplomatie.

— General Joubert, der sich augenblicklich in Angola befindet, ersuchte das englische auswärtige Amt um Intervention bei den portugiesischen Behörden zugunsten der von diesen misshandelten Buren der portugiesischen Kolonie.

#### Frankreich.

— In Perpignan meuterten die Matrosen des belgischen Schiffes «Bravo». Sie wurden von der Hafenz Polizei festgenommen.

— Ein heftiges Feuer zerstörte die Waggonfabrik von Luneville. Eine enorme Menge für die Pariser Metropolitanbahn bestimmtes rollendes Material wurde ein Raub der Flammen. Der angerichtete Schaden übersteigt eine Million Francs.

— Der Senat stimmte dem Gesetz zu, welches eine Subvention für die interozeanische Schifffahrt vorsieht.

— Das Unterseeboot «Ventoso» geriet bei Cherbourg auf eine Klippe und erlitt schwere Havarie. Nur der Kaltblütigkeit der Besatzung ist es zu danken, dass eine Katastrophe vermieden wurde.

— Auf Anordnung des Seine-Präfekten wurden aus der Ausstellung der unabhängigen Maler in Paris vier Bilder des Polen Biegas entfernt, die groben Anstoss erregten. Das erste stellt Kaiser Wilhelm dar, wie er Kinder grausam züchtigt, das zweite zeigt den russischen Zaren, wie er in völliger Nacktheit dem ebenfalls unbekleideten deutschen Kaiser Anweisung giebt, wie man die Polen peinigen könne, das dritte stellt den Sieg des gallischen Hahnes über den deutschen Adler dar und das letzte zeigt einen Einfall der Preussen in Russland.

— Auch Graf Montebello protestierte gegen die Beisetzung der sterblichen Ueberreste Emile Zolas im Pantheon und erbat von der Regierung die Erlaubnis, die Gebeine seines Crossvaters, des Marschalls de Clannes von dort entfernen zu dürfen.

#### Belgien.

— In Brüssel wurden zwei Individuen verhaftet, welche in einem an König Leopold gerichteten Schreiben versprochen, gegen Zahlung von 25.000 Francs die Namen der Teilnehmer an einer Verschwörung gegen das Leben des Königs und des Thronerben zu nennen.

#### Spanien.

— In Madrid erschoss sich der an Kehlkopfkrebs leidende General Borrer.

— In Barcelona eröffneten zwei Hotelbesitzer unter ihren Berufsgenossen eine Subskription, deren Ertrag dem als Belohnung zufließen soll, welcher die Urheber der Bombenattentate entdeckt. Die Zeichnungen erreichten bereits die Summe von 10.000 Pesetas.

— In Malaga kam es zu ernstestem Konflikt zwischen der Polizei und von Melilla kommenden entlassenen Soldaten. Letztere versuchten die Kasse des Hafeninspektors zu plündern, woran sie nur dadurch gehindert wurden, dass die Polizei von der Feuerwaffe Gebrauch machte.

— Der in Vigo aus Argentinien zugekehrte und verhaftete Anarchist Antovar bestreitet entschieden, dass er ein Attentat auf König Alfonso beabsichtige. In seinen Koffern fand man Papiere von einiger Wichtigkeit.

#### Portugal.

— Sensation erregt die Meldung, es sei in Lissabon eine Verschwörung entdeckt worden, die eine Militärdiktatur zum Ziele hat.

— Der Deputierte Maurice sprach in der Kammer gegen die Ueberführung der Gebeine Emile Zolas nach dem Pantheon.

— Heute traten die Mitglieder der Pariser Handelskammer, mehrere Deputierte und verschiedene Senatoren zusammen, um einen Protest gegen das englische Gesetz, welches den Import französischer Luzerne und anderer Futterkräuter nach Grossbritannien untersagt, zu formulieren.

— Der Lissaboner Polizei wurde angezeigt, dass die Republikaner nach verschiedenen Plätzen im Norden des Königreiches Waffen sandten. Die Wahlen werden kaum ohne ernste Konflikte vorübergehen.

— Einige Lissaboner Zeitungen veröffentlichten in ihrem Anzeigenteil eine von vier Bürgern mit Namen unterzeichnete Aufforderung am 19. d. N. einer Messe für die Königsmörder beizuwohnen. Diese Aufforderung ist apokryph und die angeblichen Unterzeichner protestieren energisch gegen den Missbrauch ihrer Namen.

— Die Zeitungen versichern, dass sich der Ex-Diktator João Franco tatsächlich in Portugal aufhalte.

— Die Lissaboner Polizei fahndet auf ein von Argentinien gekommenes Individuum Namens Angel Anton, das ein Attentat gegen den König von Spanien beabsichtigen soll.

— Die Armwunde, welche König Manuel bei dem Attentat am 1. Februar davontrug, ist ernster Natur, als man allgemein bisher annahm. Die behandelnden Aerzte halten eine Amputation für notwendig, womit der junge König einverstanden ist, während die Königinmutter Amelia dieser Operation widerstrebt.

#### Russland.

— Zum Tode verurteilt wurden in den letzten Tagen in Kiew 3, in Kremenschuy 4, in Troskunroff 3, in Lodz 1, in Charkoff 1, in Kursk 2 und in Jekaterinenburg 7 Personen — eine blutige Statistik.

— In Petersburg fand gestern das angekündigte Duell zwischen den Generälen Fock und Smirnow statt, in dem letzterer schwer verwundet wurde.

— Die Mehrzahl der Petersburger Zeitungen giebt bei Besprechung der Begnadigung Stössels zu zehn Jahren Festungshaft der Hoffnung Ausdruck, dass der Zar dem unglücklichen General die Schande der Degradation und Heeresausstossung ersparen werde.

— Das Duell zwischen den Generälen Fock und Smirnow fand unter schweren Bedingungen auf Pistolen statt. Jeder der Duellanten erhielt einen Schuss in den Unterleib.

— Admiral Niebogotoff forderte den General Stoessel zum Duell.

— Bei einem Kampf zwischen persischen Schmugglern und russischen Soldaten in Transkaukasien, wurde, wie aus Tiflis gemeldet wird, einer der letzteren getötet.

#### Japan.

— Der japanische Thronfolger tritt demnächst eine Reise nach den Hauptländern Europas und den Vereinigten Staaten an.

— Mit grosser Genugthuung wurde hier die Meldung aufgenommen, dass das nordamerikanische pazifische Geschwader Japan besuchen werde.

— Bei einem Schiffzusammenstoss auf der Höhe von Hakodate sank der Dampfer «Mutsumaru». Der Kapitän, 44 Mann der Besatzung und die Mehrzahl der 244 Passagiere fanden ein Wellengrab.

#### China.

— Infolge der Freigabe des beschlagnahmten japanischen Dampfers «Tatsumar» durch die Behörden kam es in Südchina zu ernstestem Ruhestörungen. In Canton beschloss eine von Tausenden be-

suchte Versammlung den Boykott der japanischen Waaren. Die in Canton wohnenden Japaner verliessen die Stadt.

#### Haiti.

Der Minister des Inneren beabsichtigt, wie versichert wird, neue Füsillierungen vornehmen zu lassen. Am Sonntag wurden alle Neger, die an der Verschwörung gegen die Regierung teilgenommen, summarisch hingerichtet. Die Strassen der Stadt Port-au-Prince sind fast menschenleer. Man sieht nur Soldaten und Polizisten auf ihnen. Die Bevölkerung ist auf das höchste alarmiert.

— In Port-au-Prince trafen die fremden Kriegsschiffe zum Schutz der Ausländer ein.

— Der englische Konsul in Port-au-Prince teilte seiner Regierung mit, dass die Revolution einen anti-europäischen Charakter annehme. — 189 Personen haben sich in die Konsulate geflüchtet.

— General Firmino und andere Politiker, die sich in die ausländischen Konsulate geflüchtet hatten, haben auf dem Damfer «Estrées» Port-au-Prince verlassen und sich nach St Thomas eingeschifft.

#### Venezuela.

— Der oberste Gerichtshof annullierte die Konzession Fitzgerald, auf Grund deren verschiedene nordamerikanische Asphaltgesellschaften in Venezuela arbeiten.

#### Marokko.

— Der italienische Konsul in Casa Blanca teilte dem italienischen Gesandten in Tanger mit, dass die marokkanischen Banditen, welche den italienischen Touristen Bianchi abfingen, ein Lösegeld von 100.000 Francs fordern. Der Konsul hält es für das Beste, die Summe zu zahlen, und dieselbe dann von der marokkanischen Regierung zurückzuverlangen.

— Am Kap July kaperten die Mauren die französische Fischerschuluppe «Baleine» und nahmen die aus 19 Köpfen bestehende Besatzung gefangen.

— Die kaiserliche marokkanische Bank zahlte das von den Rifkabylen geforderte Lösegeld für den Franzosen Daret und den Italiener Bianchi, worauf beide freigelassen wurden. Der französische und der italienische Konsul garantierten der Bank die Rückzahlung der Summe.

— In Tanger verläutet, die Franzosen seien aus Alcaçar vertrieben worden.

#### Vereinigte Staaten.

— Der Kriegsminister in Washington empfing die telegraphische Nachricht, dass das pazifische Geschwader heut in S. Francisco, Californien, eingetroffen sei. Kontreadmiral Robley Evans, der Kommandant des Geschwaders, wird durch Kontreadmiral Sperry ersetzt werden.

— Der Herzog der Abruzzen wird sich mit einer Tochter des Bundes-Senators Elkins verheiraten.

— Die Regierung wird in Haiti nicht intervenieren, sich vielmehr darauf beschränken, die amerikanischen Interessen zu schützen.

— Der Herzog der Abruzzen traf mit seiner Braut und deren Mutter in Washington ein und hatte mit seinem zukünftigen Schwiegervater, Bundessenator Elkins, eine Unterredung. Der italienische Botschafter wird zu Ehren des Brautpaares ein Bankett geben.

— Die New Yorker «Evening Post» veröffentlichte heute eine der argentinischen Republik wenig günstige Korrespondenz aus Buenos Aires. U. a. heisst es darin, dass in der Rechtspflege des Landes vollständige Korruption herrsche. Die Gesetze seien gut, aber ihre praktische Ausführung sei miserabel. Der Korrespondent schliesst mit der Bemerkung, die Feuerwehr sei zur Zeit die beste Truppe Argentiniens und, als sich vor zwei Jahren die Armee erhob,

sei es ihr ohne Schwierigkeiten gelungen, des Aufstandes Herr zu werden. Diese Korrespondenz rief in der argentinischen Kolonie New Yorks einen überaus peinlichen Eindruck hervor.

— Der Kapitän des Dampfers «General Sloeum», durch dessen Nachlässigkeit, wie der Prozess erwies, bei der furchtbaren Katastrophe am 15. Januar 1904 ca. 1000 Passagiere teils durch Ertrinken, teils durch Verbrennen das Leben einbüßten, wurde zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt.

— Der japanische Botschafter äusserte in einem Interview, der Akkord zwischen Japan und den Vereinigten Staaten schliesse die weitere japanische Auswanderung nach Californien und Hawaii aus. Dieselbe werde sich jetzt Corea und der Insel Formosa zuwenden. Das nordamerikanische Geschwader werde in Japan eine herzliche Aufnahme finden, denn Japan wünsche die Erhaltung des Friedens.

— Im Bundessenat wurde der Antrag eingebracht, alle gewesenen Bundespräsidenten zu lebenslänglichen Mitgliedern des Senats mit einem Jahresgehalt von 2500 Dollars zu ernennen.

— Das Bundesparlament bewilligte die verlangte Subvention für die Dampfschiffahrt nach Südamerika.

#### Uruguay.

— Nach 14-stündiger Arbeit erst gelang es der Feuerwehr und Polizei Montevideos des Brandes Herr zu werden, der das Sägewerk Costa, einen Teil der Kaserne des 7. Infanterieregiments und ca. 40 Häuser zerstörte. Zwei Personen fanden einen Flammentod, 21 wurden verletzt und mehr als 300 Familien sind obdachlos. Der angerichtete Schaden übersteigt 2000 Contos.

— In Montevideo wurden Kommissionen ernannt, um Vorbereitungen für einen festlichen Empfang der brasilianischen Kriegsschiffe zu treffen, welche damit beauftragt sind, die Gebeine der Admiräle Barroso und Saldanha da Gama abzuholen.

#### Peru.

— In Lima greift die Bubonenpest in besorgniserregender Weise um sich. Ueber 80 Opfer derselben liegen in den Hospitälern.

— Der Direktor der in Lima erscheinenden «La Prensa», Javier Prado, forderte den Journalisten Nicanor Darmona infolge einer Zeitungs polemik zum Duell.

#### Chile.

— In Valparaiso fand eine von unterirdischem Getöse begleitete überaus heftige Erdererschütterung statt. Der Bevölkerung bemächtigte sich eine Panik.

— In Santiago traf der brasilianische Marineoffizier Aurelio Amoe de Telles vom Schulschiff «Benjamin Constant» ein, der beim Einlaufen in den Hafen von Valparaiso plötzlich geistesgestört wurde. Der Sekretär der brasilianischen Gesandtschaft empfing ihn auf dem Bahnhof und sorgte für seine Unterbringung in einer Irrenanstalt.

— Chilenische Soldaten entwaffneten die ins Land eingefallenen Peruaner. Von Taeun gingen Truppen an die Grenze ab.

#### Argentinien.

— In Buenos Aires grassiert der Typhus. Die Isolierhospitäler sind überfüllt, sodass die Kranken in den allgemeinen Krankenhäusern untergebracht werden müssen. Allein im Militärhospital liegen 100 Typhuskranke.

### Aus aller Welt.

— Wer Onkel Sam richtig verstehen will, darf nicht vergessen, dass er von Charakter noch immer ein Landonkel ist.

Er ist nüchtern und munter wie dieser, er ist aber auch habstüchtig und handfest fromm wie dieser. Und dann ist er wieder ein recht guter Hausvater wie dieser. Einer seiner Gesellschafter, ein ehrbarer Senator aus Arkansas, hat dieser Tage einen lustigen Beweis für das letztere erbracht. Er sprach im Kongress sein unverhohlenes Missvergnügen über die Höhe des Jahresgehalts des Präsidenten aus, das sich auf die allerdings ganz stattliche Summe von 170.000 Doll. beläuft. Der Senator aus Arkansas meinte, er selber käme mit viel weniger aus, obwohl er für acht ledige Töchter zu sorgen habe, was Herr Roosevelt doch nicht von sich behaupten könne. Alles lachte im Kongress, aber am nächsten Tage lachte alles noch viel, viel mehr. Da hatte man nämlich herausgefunden, wie der Senator aus Arkansas für seine Töchter zu sorgen pflegte. Das Gesetz gewährt jedem Senator ein Jahresgehalt von 5000 Dollars, ausserdem darf er sich noch einen Sekretär und einen Hilfsarbeiter halten, denen die Regierung je 1800 und 900 Dollars jährlich an Gehalt bezahlt. Der Senator mit den acht Töchtern hatte nun seinen Haushalt dadurch aufgebessert, dass er zweien von ihnen jene Gehälter von 1800 und 900 Dollars zuwendete, indem er ihre Namen in die Liste der Sekretäre und Hilfsarbeiter für Senatoren eintrug. Das hohe Haus lachte, denn eine solche Ungeniertheit war ihm noch nicht vorgekommen. Aber übel nahm es dem Senator aus Arkansas sein Verfahren weiter nicht. Er hatte dem Staat nichts geschenkt, hatte sich persönlich etwas eingerichtet und seinem Haushalt dadurch 2700 Dollars zugeführt. Mit einem offenkundigen Kniff, gowiss; aber war es seine Schuld, dass er keine Söhne hatte, mit denen es unauffälliger gegangen wäre? Nein, man nahm es ihm nicht übel, denn darin hatte sich der Senator aus Arkansas ebenso sehr als ein guter Hausvater gezeigt, wie in seinem Missvergnügen über das hohe Gehalt des Präsidenten, der nicht wie er acht ledige Töchter hat.

— Die Agitation gegen die Eisenbahnen, die im vorigen Jahre namentlich in den Südstaaten der Ver. Staaten einen so gewaltigen Umfang annahm, ist jetzt vollständig abgeflaut. Die staatlichen Behörden scheinen zu der Ansicht gekommen zu sein, dass sie zu scharf vorgegangen sind, weswegen in neuerer Zeit diesen Instituten in der Ratenfrage grössere Zugeständnisse gemacht werden. Selbst in Texas, wo die extremsten Massregeln gegen die Korporationen erlassen wurden, hat die Eisenbahnkommission den von ihr im vorigen Jahre festgesetzten Fahrpreis von 2 1/2 Cents für die Meile wieder aufgehoben und den Bahnen gestattet, zu den früheren Fahrpreisen zurückzu-

kehren. Dort ist übrigens der Staat gegenwärtig im Begriff, ein interessantes Experiment zu machen. Er eröffnet nämlich soeben eine vom Staatszuchthaus in Rusk bis zur Texas- und New-Orleans-Bahn führende, 36 Meilen lange normalspurige Eisenbahn, die zwar zunächst nur im Hinblick auf den Frachtverkehr von und nach der Strafanstalt angelegt wurde, aber auch dem allgemeinen Publikum zur Benutzung offenstehen soll. Der Staat hat aber noch grössere Pläne. Er wird von den Endpunkten der neuen Eisenbahn aus einen Schienenweg von 100 Meilen Länge nach Dallas im Nordwesten anlegen und ferner beim Sabine Pass die Golfküste, 160 Meilen entfernt, zu erreichen suchen. Bisher hatte sich nur ein einziger Staat im Bahnbau versucht, nämlich Missouri, der das Experiment dann, nachdem er 15 Millionen Dollars verloren hatte, aufgab.

— Das neue japanische Aushebungsgesetz sieht eine bedeutende Vermehrung der Effektivstärke seines Heeres vor. Die Infanterie allein wird um 20.000 Mann vermehrt.

— Dem Eclair zufolge hat der Pariser Physiker Branly eine Vorrichtung erfunden, um einen Torpedo mittels Hertzscher Wellen mit Sicherheit so nach einem bestimmten Punkte zu lenken, dass er von anderen elektrischen Wellen nicht beeinflusst werden kann; ferner soll man mit dieser Vorrichtung imstande sein, Landminen auf grosse Entfernung zur Explosion zu bringen. Branly ist einer der hervorragendsten Physiker der Jetztzeit, der Erfinder des Kohäerers oder Fritters, jenes Apparates, auf dessen Verwendung unsere ganze drahtlose Telegraphie beruht. Schon seit ungefähr zwei Jahren beschäftigt er sich mit dem Problem des Kohäerers, elektrische Wellen zu steuern und sie ihrem Schalle zuzuwenden. Zu diesem Zwecke hatte er an der Küste von Antibes in Südfrankreich eine Station errichtet, und die französische Regierung hatte ihm ein grösseres Linienschiff zur Verfügung gestellt, das ihm bei seinen Versuchen als Zielobjekt diente. Als das Ergebnis dieser Versuche darf sein jetziger Erfolg angesehen werden. Branly hatte nämlich mit dem Steuern von Torpedos derartige Fortschritte gemacht, dass man allen Ernstes auf Abwehrmassregeln sinnen musste, und man hatte diese darin gefunden, dass man seine Sendeapparate für die elektrischen Wellen sowie diese selbst in mannigfacher Weise irritierte. Nunmehr scheint Branly auch diese Schwierigkeit überwunden zu haben. Es scheint, dass er nunmehr so weit ist, dass er seine Torpedos genau auf denjenigen Punkt hinsteuern vermag, den sie erreichen sollen. In seinem Laboratorium in Antibes hatte Branly auch mit Versuchen begonnen, um Pistolen, Gewehre und Ge-

schütze aus der Ferne mit Hilfe von elektrischen Wellen resp. Hertzschen Schwingungen zu entzünden. Gleichzeitig bemühte er sich, durch diese Wellen auch mechanische Arbeit in die Ferne zu leisten, und es ist ihm in der Tat gelungen, Elektromagnete, die in ziemlicher Entfernung sich befanden, durch die Wellen so anzuregen, dass sie Eisenstücke anzogen usw. Branly beabsichtigte, das Gebiet der mechanischen Arbeit durch elektrische Wellen, das er selbst mit einem neuen Ausdruck «Telemechanik» genannt hatte, weiter auszubauen. Der Erfolg, der jetzt gemeldet wird, nämlich die Zündung von Landminen mittels derartiger Wellen, war nach dem, was über die Fortschritte seiner Versuche in Antibes bereits bekannt geworden war, eigentlich vorauszusehen. Bei dem grossen Ruf, den Branly in der gesamten wissenschaftlichen Welt einnimmt, darf man den weiteren Ergebnissen seiner mechanischen Forschungen mit grosser Spannung entgegensehen.

— Belgien hat, wenn sich der Congo-staat angliedert, ein afrikanisches Kolonialreich etwa 6 mal so gross als Deutschland.

— In Arad hat sich eine furchtbare und in Details ergreifbare Familientragödie abgespielt. Die 19-jährige, durch ihre Schönheit bekannte Frau des Arbeiteraufsehers der Gasfabrik Wilhelm Mezei schoss die Hebamme Frau Alexander Sipos auf der Strasse nieder. Die Frau stellte sich selbst der Polizei und erzählte, dass sie die Tat aus Rache verübt habe. Die Hebamme habe sie in Abwesenheit ihres Mannes trunken gemacht und in berauschem Zustande dem reichen Serben Lazar Tonesku zugeführt, der sie entehrte. Fast zur selben Zeit begab sich der Gatte der entehrten Frau zur Wohnung Toneskus und erschoss ihn. Auch Mezei stellte sich selbst der Behörde zur Verfügung und wurde in Haft behalten.

— Juden gibt es nach einer amtlichen Statistik ca. 11.081.000, davon 8.748.000 in Europa, 1.556.000 in Amerika, 354.000 in Afrika, 342.000 in Asien, 17.000 in Australien. (Russland 5.100.000, Oesterreich-Ungarn 2.100.000, Deutsches Reich 600.000, Balkanländer 400.000, Belgien und Holland 105.000, Frankreich 80.000, Italien 40.000.) In New York leben 700.000, in Wien 130.000, in Berlin 95.000, in London 80.000, in Jerusalem 30.000 Juden.

— Anlässlich der Hochzeit des Frl. Vanderbilt mit dem Grafen Szachenyi wurden im Repräsentantenhaus der Ver. Staaten die zunehmenden Adelsheiraten amerikanischer Erbinnen scharf verurteilt. Kürzlich wurde bereits eine Bill eingebracht, die nach Europa gehenden Mitgiften hoch zu besteuern.

## Vermischtes.

**Sibirisches Nachtdyll.** Ein eignes Lied von der Müllerin wissen drei Automobilfahrer zu singen, die im vergangenen Sommer aus Anlass der Wettfahrt «Peking-Paris im Automobil» die ungeheure Strecke von 16.000 Kilometer in sechzig Tagen zurücklegten, die Mongolei und ganz Sibirien durchquerten und auf dieser rasenden Flucht mit den Wüsten-Steppen- und Waldbewohnern, besonders den sibirischen Muschiks, manch aufregendes Abenteuer zu bestehen hatten. Schon dieses Tages verspätet, die Nacht überraschte sie in der Einöde und völlig unkundig des Geländes waren sie mit dem Automobil an einer sumpfigen Strecke eingesunken. Der Besitzer des Wagens, Fürst Scipione Borghese, machte sich mit seinem Begleiter, dem Journalisten Barzini, auf die Suche nach Hilfe und entdeckte auch bald eine kleine Mühle, deren Bewohner, nach Ueberwindung des ersten Schreckens über die unheimlichen Gäste, für einige Rubel gern bereit waren, das Automobil aus dem Schlamm zu graben und als es darüber spät geworden, den Fremden Nachtquartier anboten, das auch dankbar angenommen wurde. Der unvermutete Gewinn einiger Rubelstücke musste natürlich sofort festlich vertan werden. Bald war aus dem nächsten Dorf eine ungeheure Flasche Wodka zur Stelle, ohne den es keine Lebensfreude für den Muschik gibt, und so entwickelte sich in der Mühle ein nächtliches Idyll, das Barzini in seinem eben erschienenen Reisewerk «Peking-Paris im Automobil» (Leipzig, Brockhaus, 10 M.) mit köstlichem Humor beschreibt: «Die blonden Männer tranken auf unser Wohl; sie stürzten das schreckliche Getränk gläserweise hinunter, nachdem sie, das Glas in der Hand, dreimal das Zeichen des Kreuzes gemacht und ein kurzes Gebet gesprochen hatten: ein heiliges Trankopfer. Die Frauen sassen abseits und sahen schwermütig und schweigend zu. Schmutzige Kinder spielten in einer Ecke. Eine ewige Lampe brannte vor dem Bilde des Erlösers, das an einer Wand die Ispa hing. Nicht lange, so begann der Wodka seine Wirkung zu tun. Der Müller wurde sich bewusst, dass er uns liebe! Er betrachtete uns zärtlich, seine blauen Augen füllten sich mit Tränen der Rührung. Wie er uns liebte. Er fühlte das Bedürfnis, beständig zu wiederholen: «Ich liebe sie! Ich liebe sie!» Dabei umarmte er uns einen nach dem anderen und küsste uns zärtlich auf die Stirn. Seine Leute äusserten ihre Zustimmung; es sei recht und billig uns zu lieben, man müsse uns lieben! Ihre tiefgefühlte Sympathie erstreckte

sich auch auf unser Vaterland. Warum seien sie in ihrem Leben nie Italienern begegnet? Ein Volk zum Anbeten! Alle Segnungen des Himmels wurden auf uns herabgerufen. Die junge Frau mit den ersten, beinahe schmerzlichen Zügen benutzte die zärtliche Rührung ihres Mannes, um die Wodkaflasche fortzunehmen, ohne dass er es merkte, und sie in einer Ecke unter alten Lumpen zu verstecken.

Als wir erklärten, dass wir uns schlafen legen wollten, verliessen alle das Zimmer. Die Männer blieben aber noch lange vor der Tür der Ispa und wir hörten sie stundenlang schwermütige slavische Liedersingen, die wie Gebete klangen. Als ihr Rausch unter dem Einfluss der Nachtkälte verflogen war, kehrten sie in die Mühle zurück, die bald ihr Geklapper wieder begann. Wir hatten uns auf den Fussboden ausgestreckt. Ich konnte nicht schlafen; grosse Ratten liefen im Zimmer umher. Mit einem Male fühlte ich einen frischen Luftzug; die Tür öffnete sich ganz leise. Ich erhob mich auf dem Ellenbogen und strengte die Augen im Dunkel an. Durch die Türöffnung drang ein Lichtschein, in dem ich die Person erkennen oder doch erraten konnte, die sich so heimlich in unser Zimmer schlich: es war die junge Müllerin. Ich sah den Schimmer ihres langen weissen Hemdes. Horchend blieb sie auf der Schwelle stehen. Was wollte sie? Ich beobachtete sie mit gespannter Neugier. Als sie sich überzeugt hatte, dass alles still blieb, trat sie ein barfuss und ohne das mindeste Geräusch; sie glich einem Schatten. Sicherem Schrittes glng sie auf einen Winkel zu und beugte sich suchend vor. Es war die Stelle, an der sie — den Wodka versteckt hatte. An dem leisen Klingen des Glases hörte ich, dass sie die Flasche ergriff; ich sah, wie sie sie in die Höhe hob. Einen Augenblick später vernahm ich ein leises, langes, von Seufzern unterbrochenes Gurgeln — die brave Frau trank! Aehnliche hübsche Geschichten finden sich noch viele.

## Humoristisches.

**Abschreckendes Beispiel. A.:** «Ja ja, meine Frau hätte ich auch wohl nicht geheiratet; aber bei einer fröhlichen Geburtstagsfeier, als ich etwas viel getrunken hatte, verlobte ich mich mit ihr und nachher konnte ich nicht mehr zurück.» — **B. (Abstinenzler):** «Also wieder ein Opfer des Alkohols!»

**Vielsagende Zeitungsnachricht.** «Undank ist der Weit Lohn.» Gestern wünschten wir dem Herrn Rentier Wehmeier, der sein 25 jähriges Ehejubiläum feierte, dass ihm seine Gattin noch weitere 25 Jahre erhalten bleiben möge — heute hat er das gesamte Mobiliar unseres Redaktionszimmers zeitfrümmert.



## Aus Deutschland.

(Originalbericht.)

Berlin, 20. Februar 1908.

Diese Woche war, wie alljährlich, den Agrariern gewidmet. Ueberall in den Weinrestaurants konnte man unsere deutschen Landwirte sehen. Berlin war zu einem Feldlager der Landwirte umgewandelt; überall sah man die wettergebräunten Gestalten. Der Cirkus Rusch, das Versammlungslokal des Bundes der Landwirte, war dicht gefüllt mit den aus allen Teilen des Reiches herbeige-eilten Agrariern. Den Damen waren besondere Plätze angewiesen worden und hatten sie sich wie in einer politischen Versammlung aller Beifallsbezeugung zu enthalten. So verlangte es unsere gestrenge Polizei und so wurde es auch gehandhabt. Der Platz vor dem Zirkus bot ein lebendiges Bild. Die landwirtschaftlichen Maschinenfabriken hatten hier eine kleine Ausstellung errichtet, auf der sogar in Gang befindliche Motoren und die von solchen betriebenen maschinellen Anlagen nicht fehlten. Nur mühsam konnte man sich einen Weg ins Innere des Zirkus bahnen und Kopf an Kopf füllte die Menge das Haus von der Arena bis zur Galerie. Ueber 50.000 Landwirte waren hier versammelt, um der Weisheit der Führer zu lauschen. Von den alten bekannten Grössen fehlte keiner. Dr. Rösicke, Freiherr v. Wangenheim, Dr. Diederich, Hahn, Liebermann v. Sonnenberg alle waren auf dem Platze. Neu war das Auftreten des früheren Ministers der Landwirtschaft v. Podbielski. Er sprach in einem gemässigten Tonfall. Es wäre wünschenswert gewesen, dass Podbielski als er noch im Amte war, so ruhig, sachlich und vernünftig gesprochen hätte, wie er es diesmal auf der Versammlung der Landwirte tat. Man merkte es ihm an, dass er von schwerer Krankheit genesen war und inzwischen auch älter geworden ist. Nicats von einer kampflustigen Stimmung. Handel und Industrie liess er Gerechtigkeit widerfahren und betonte, dass das Blühen und Gedeihen von Handel und Industrie auch der Landwirtschaft zu Gute komme. Kurz und gut, man kann diesmal mit der Versammlung des Bundes der Landwirte zufrieden sein.

— Der Reichskanzler wandelt am helllichten Tage mit der Laterne umher und sucht einen — Reichsschatzsekretär: aber keiner will anbeissen. Der beste Beweis, wie verfahren der Reichsfinanzkarren ist. Der Wechsel im Reichsschatzamt scheint dem Kanzler ungeahnte Schwierigkeiten zu bereiten. Bis zum Ende der zweiten Februarwoche hat Fürst Bülow etwa ein Dutzend Ablehnungen der verschiedensten Persönlichkeiten erhalten. Der Rücktritt des

Herrn v. Stengel kann schon bald, aber auch erst nach Wochen erfolgen. Alles hängt von dem Ergebnis der Bemühungen ab, einen geeigneten Ersatzmann zu finden. Freiherr v. Stengel erscheint aber wieder im Bundesrat, noch führt er mehr als nominell die Geschäfte seines Ressorts weiter. Dass unter diesen Umständen und bei dieser Ungewissheit die notwendige grosse Finanzreform vor der nächsten Herbsttagung des Reichstages möglich sein sollte, wird jetzt überall lebhaft bezweifelt. Die Verhältnisse spitzen sich immer mehr darauf zu, dass der am 1. April akut werdende Mehrbedarf des Reiches — über die Ausgaben des Reichshaushaltsvoranschlages pro 1908 hinaus — durch eine Anleihe von etwa 65 Millionen Mark gedeckt werden wird. Von der zuerst beabsichtigten Ernennung eines Banquiers scheint man wieder abgekommen zu sein oder man hat keinen dafür gefunden. Auch fast sämtliche süddeutschen Minister sind schon als Kandidaten für Freiherrn v. Stengel genannt worden — aber auch da will es nicht gelingen, den geeigneten Mann zu finden. Ueberall wo Bülow anklopft, findet er verschlossene Türen. Und dabei tritt immer mehr eine Kanzlerkrise in den Vordergrund. Zuerst sprach man ganz geheimnisvoll von einer solchen; jetzt debattiert man schon eifrig über einen Nachfolger. Wenn dies auch wohl nur als Zeitungsgeschwätze anzusehen ist und an eine Kanzlerkrise in den höchsten Kreisen vielleicht auch noch nicht gedacht wird, so spitzt sich aber der Gegensatz zwischen Reichskanzler und Bundesrat immer mehr zu. Die Finanzfrage macht allen Beteiligten zu viel Sorge. Wir können unmöglich immer nur pumpen; wir müssen auch für Deckung sorgen. Was würde man von einem Geschäftsmann sagen, der immer nur borgen und seine Rechnungen nicht bezahlen will. Dazu kommt noch die Ostmarkenpolitik, für die sich der preussische Ministerpräsident stark engagiert hat. Mit dem Abgeordnetenhaus wäre Bülow schon fertig geworden und was im Plenum oder in der Kommission nicht glücken wollte, hätte man sicher hinter den Kulissen erreicht. Aber das Herrenhaus! Das Herrenhaus ist diesmal das missratene Kind, an dem alle Ermahnungen erfolglos sind. Man hätte nie geglaubt, dass dieses Parlament so bockbeinig sein könnte. Die Kommission hat in zweiter Lesung die von ihr abgeänderte Vorlage wiederum angenommen und alles Zureden der Regierung, dass diese Beschlüsse für die preussische Regierung unannehmbar sind, lassen das Herrenhaus kühl bis ans Herz hinan. Das Herrenhaus hat bestimmt, dass alle, die seit 10 Jahren im festen Besitz waren

oder ererbt sind, von der Enteignung ausgeschlossen sein sollen. Hierzu kommt noch, dass sich die grössten deutschen Grossgrundbesitzer der Provinz Posen gegen die Enteignungsvorlage ausgesprochen haben. Sie haben an das Herrenhaus gegen die Enteignung eine Eingabe gerichtet und begründen ihre Haltung wie folgt:

1. Wir sind gegen jeden Enteignungsprozess, von welcher Seite er auch eingebracht wird, da eine solche Massnahme die solide Grundlage unserer heutigen Gesellschaftsform und damit die des Staates untergräbt.

2. Wir erklären uns ferner gegen die Vorlage, weil wir der festen Ueberzeugung sind, dass der Zweck derselben, das Deutschtum in den Ostmarken zu fördern, hiermit nicht erreicht, vielmehr gerade der sesshafte Deutsche unserer Landesteile schwer geschädigt wird. Wir wollen in letzter Stunde nicht mehr auf die vielseitig erörterte Vorlage eingehen und bitten die Mitglieder des Herrenhauses, die Enteignungsvorlage abzulehnen, zum Wohle des Ostmarken und des ganzen Staates.

Von den 170 Unterzeichnern dieses Protestes sind besonders folgende Herren zu nennen: v. Brandis, Freiherr v. Cramm, v. Dzienbowski auf Schloss Meseritz, Mitglied der Landwirtschaftskammer, v. Kalkreuth, Landrat a. D. Königsmarck, Landwirtschaftsrat v. Lucke, Landwirtschaftsrat Freiherr v. Lüttschütz, Landwirtschaftsrat v. Rex, Graf Zietten usw. Ob Fürst Bülow aller dieser Schwierigkeiten Herr werden wird, muss abgewartet werden.

— Der Friedbergkrach zieht immer weitere Kreise. Vorläufig ist Friedberg und sein Genosse Bohn flüchtig und hat man seine Spur verloren. An der hiesigen Börse zirkuliert infolgedessen ein hübscher Börsenwitz. Welches ist der höchste aller Berge? — Friedberg, weil er über alle Berge ist. Das eigenartigste an der ganzen Sache ist das traurige Geschick des die Voruntersuchung leitenden Kriminal-Kommissars Müller. Derselbe ist durch überbürdete Arbeit und Anstrengung erkrankt und stark nervenüberreizt, so dass er seinen Abschied einreichen und eine Nervenheilanstalt in Sachsen aufsuchen musste. Er glaubte sich selbst schon von englischen Detektiven verfolgt. Bezeichnend für die Gemütsverfassung des erkrankten Kommissars ist ein Intermezzo am Telephon. Ein Berichterstatter bittet telephonisch den Kommissar um eine Auskunft, worauf Waldemar Müller den Mann am Telephon für verhaftet erklärte. Der Kriminal Kommissar Müller war auch dramatisch tätig und hat in den letzten zwei Jahren eine ganze Anzahl von Dramen verfasst, von denen einige an zwei Berliner Theater

zur Aufführung angenommen worden sind. Eine Rücksendung seiner dramatischen Arbeiten verursachte immer eine grosse Gemütsbewegung in ihm. Er hiess in den Beamtenkreisen allgemein der Dichterkommissar. Die Verhaftung des Rechtsanwalts Caro und der Geliebten des flüchtigen Bohn, Fräulein Scheybel und deren Mutter, ist nicht mehr aufrecht gehalten worden. Wenn auch das Verfahren gegen diese drei Personen seinen Gang nimmt, so sind doch alle drei freigelassen worden.

— Wir stehen jetzt mitten in der Haupt-Ballsaison. An deren Spitze steht noch immer der Berliner Pressball, der stets Ende Januar in der Philharmonie stattfindet. Hier versammeln sich die Spitzen unserer Staatsbehörden, die Minister, Staatsbeamten, Offiziere, Schriftsteller und Journalisten zu einem Stelldichein. Hier ist der Ort, an dem man schöne Frauen bewundern kann. Eine stete Einrichtung dieses Pressballes ist die Tombola und die Damenspende. Die erstere ist immer von unseren ersten Künstlern reich beschickt und die vielen Bilder finden stets willige Abnehmer. Die Lose gehen reissend ab und gern opfert dort jeder manche Mark dafür. Die Damenspende ist in doppelter Hinsicht willkommen. Bietet sie doch in einer schönen Hülle Sarotti-Chokoladen und mancher schöne Mund öffnet sich, um die süsse Gabe mit Genuss zu verspeisen. Stillt somit die Damenspende mit ihren Süssigkeiten ein begehrlisches Verlangen der Damen — und auch das — mancher Herren, so enthält sie andererseits meisterhafte Aussprüche unserer besten Schriftsteller. In reicher Fülle sprudelt hier Witz und Geist und es ist ein Genuss, die vielen humor-gewürzten und satirischen Verse unserer ersten Schriftsteller in sich aufzunehmen. So sorgt der Pressball für die leiblichen und geistigen Genüsse in reicher Fülle und wer noch von 9 Uhr Abends bis zum frühen Morgen das Tanzbein schwingt und sich dazwischen in einem der Nebensäle bei einem guten Abendbiss und einer Flasche Wein Erholung sucht, der verlässt befriedigt am frühen Morgen das Fest. Es gehört ja zum guten Ton dort gewesen zu sein.

— Durch eigene Schuld wurde der Arbeiter Karl Schröder aus Schöneberg durch das Automobil des Prinzen Eitel Friedrich überfahren. Eine Kompagnie des zweiten Garderegiments marschierte in Charlottenburg die Bismarckstrasse entlang. Schröder wollte gerade noch vor den Soldaten in die Berlinerstrasse einbiegen, wodurch er das prinzliche Automocil übersah und direkt in dasselbe hineinfuhr. Der Prinz liess sofort halten und den Verunglückten nach der Unfallstation schaffen.

— Es verlautet, dass die englische Regierung einen erneuten Versuch machen will, sich mit Deutschland über die gegenseitige Beschränkung der Flottenrüstungen zu verständigen. Wenn Deutschland, so heisst es in der Korrespondenz weiter, die Absicht habe, die Flottenrivalität fortzusetzen, so sei England entschlossen, seine bisherige Uebermacht durch weitere Neubauten aufrechtzuerhalten. Kommt bis zum nächsten Jahre keine Verständigung zustande, so beabsichtigt England gleich fünf neue Linienschiffe auf Stapel zu legen. — Bange machen gilt nicht.

— Es ist beabsichtigt, den Hauptteil der Reise des Kaisers nach Korfu auf dem Landwege vor sich gehen zu lassen, so dass die Einschiffung an Bord der «Hohenzollern» zur Ueberfahrt nach der Insel erst in einem italienischen oder österreichischen Hafen stattfinden dürfte. Nachdem Prinz Albert von Preussen von seiner Erkrankung — er musste, wie bekannt, den Kreuzer «Danzig» verlassen, um eines Ohrenleidens wegen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen — wieder genesen ist, hat er sich auf dem Landwege über Paris nach Vigo (Spanien) begeben, um sich dort auf dem Kreuzer «Danzig» wieder einzuschiffen und seinen Dienst als Wachoffizier erneut anzutreten. In Paris besichtigte der Prinz die Sehenswürdigkeiten der Stadt und wurde von der Volksmenge mit respektvollen Grüssen empfangen. So waren jetzt in kurzer Zeit zwei Söhne des Kaisers in Paris.

— Der Kronprinz trifft jetzt fast täglich in der Technischen Hochschule zu den Vorlesungen ein, die 9 Uhr früh beginnen und sich bis 11 1/2 Uhr hiaziehen. Im Ganzen sind 32 Vorlesungen in Aussicht genommen, die sich über die Hauptgebiete des Maschinenbaues und der Elektrotechnik erstrecken. Die Vorlesungen, die von mehreren Professoren der Abteilung für Maschinen- und Ingenieurwesen gehalten werden, sollen ihren Abschluss am 9. April finden.

— Wie gross das Interesse unserer Marine für die Luftschiffahrt ist, geht daraus hervor, dass sich Prinz Heinrich von Preussen, der Chef unserer Hochseeflotte, im Berliner Verein für Luftschiffahrt als ordentliches Mitglied hat aufnehmen lassen. Die Ehrung, die dem um die Entwicklung der deutschen Luftschiffahrt besonders hochverdienten Verein zuteil wurde, wird in Luftschiffkerkreisen allseitig mit grosser Freude begrüsst. Wenn man die grossen Verdienste in Betracht zieht, die sich Prinz Heinrich um den Automobillismus in Deutschland erworben hat, so darf man jetzt wohl auch für die Weiterentwicklung des deutschen Luftschiffkerwesens das Günstigste erhoffen.

— Der Herzog von Sachsen-Altenburg, der als Prinz das Präsidium der Motorluftschiffahrts-Studien-Gesellschaft und des neugegründeten Aero-Klubs inne hatte, wird auch nach seiner Thronbesteigung den Vorsitz über beide Vereinigungen beibehalten. Der neue Herzog hat von jeher das tatkräftigste Interesse der lenkbaren Luftschiffahrt entgegengebracht und verschiedentlich selbst Fahrten mit dem Militärluftschiff und dem Parsevalballon unternommen.

— Auf eine Vorladung erschien vor einigen Tagen vor dem Amtsgericht in Polzin i. P. der vierzchnjährige Deputantensohn Pliesack aus Possentien, um seine Vaterschaft an dem unehelichen Kinde der gleichfalls erst vierzelnjährigen Anna J. aus Possentien gerichtlich anzuerkennen. Auf die entscheidende Frage des Vorsitzenden, ob er sich als Vater bekenne, erwiderte der Knabe im Brustton der Ueberzeugung mit einem lauten «Ja» und nach Erledigung des Falles verliess er stolz erlobenen Hauptes das Gerichtsgebäude, zündete sich eine Zigarre an und ging von dannen. Den Eiferern gegen die grossstädtische sündige Jugend kann man diesen Fall ins Stammbuch schreiben. Nicht nur in den Grossstädten werden derartige Sünden begangen, auch auf den Dörfern sieht es nicht besser aus.

— Im Kultusministerium fand eine Versammlung von Verwaltungsbeamten, Geistlichen, Aerzten, Kolonial- u. Missionsfreunden statt, in der die Aufbesserung der gesundheitlichen Missionsgebieten, besonders aber in den deutschen Kolonien durch Aussendung von entsprechend vorgebildeten Aerzten, Hebammen und Krankenpflegepersonal einmütig gefordert wurde. Die Gesundmachung der Schutzgebiete sei eine dringende Notwendigkeit und unerlässliche Voraussetzung für ihre wirtschaftliche Erschliessung. Man war einig darin, dass diese Aerzte und ärztlichen Hilfspersonen mit den Missionsgesellschaften Hand in Hand gehen und in gemeinschaftlicher Arbeit tätig sein müssten. Zur Beschaffung der Mittel wurde ein Verein gegründet unter dem Namen: „Berliner Verein für ärztliche Mission“. Es wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Kaiserin den Zielen des Vereins warmes Interesse entgegenbringe und dass das Kolonialamt dem Verein die Unterstützung nicht versagen werde.

— Seit einiger Zeit wird in Posen unter der Hand im Hinblick auf die Neubesetzung des Posener Erzbischofsstuhles für die Kandidatur des Divisionspfarrers Krzezinsky Stimmung gemacht. Krzezinsky ist ein sogenannter deutsch-gesinnter Pole; er hat unter dem Erzbischof v. Stablewski einen viel be-

sprochenen Konflikt gehabt, weil er ohne Genehmigung gegen einen Nationalpolen kandidierte und entwickelt ferner gern Ideen über die Konsolidierung der deutschen Herrschaft in Polen mit Hilfe des katholischen Klerus.

— Der diesjährige Hirtenbrief des Kardinal-Erzbischofs Fischer-Köln behandelt das Priestertum des neuen Bundes, das katholische Priestertum. Das Schreiben zeigt an vielen Stellen Niederschläge aus der innerpolitischen Bewegung der jüngsten Zeit, spricht wiederholt von den ersten Zeiten, die die Kirche durchschreite, von dem Unglauben, der von allen Seiten sein Haupt erhebe, vielfach sich die weltliche Wissenschaft dienstbar mache u. gar auch in den breiten Schichten des arbeitenden Volkes Wurzel fasse; ja, «selbst in die heilige Wissenschaft» sucht mehrfach ein Geist einzudringen, der nicht mehr kirchlich ist, der die kirchliche Autorität verachtet, der den königlichen Weg der grossen katholischen Ueberlieferungen verlässt, der vermeint, auf Kosten der treuen kirchlichen Gesinnung zugunsten eines dem Glauben entfremdeten Zeitgeistes Zugeständnisse machen zu sollen, die nicht gemacht werden können. Bemerkenswert sind die Ausführungen über den grossen Priesterangel. Der Erzbischof richtet daher den Ruf der Kirche zum Eintritt ins Priestertum an alle Stände, auch an die höheren und höchsten Stände der Gesellschaft.

— Erzbischof von Albert in Bamberg hat an den Führer der liberalen Landtagsfraktion Dr. Casselmann einen umfangreichen Brief gerichtet, worin er betont, dass er als Erzbischof nach wie vor auf dem Standpunkt stehen bleibe, dass seit den Zeiten des Kulturkampfes in den weitesten Kreisen des katholischen Volkes die berechtigte Ansicht bestehe, dass liberal kirchenfeindlich bedeute, deshalb könne Pfarrer Grandiger weder der liberalen Partei angehören noch den Reiseapostel für sie machen. — Ein etwas sehr merkwürdiger Standpunkt. Wenn jedoch diese Ansicht zuträfe, so hätte nur der Klerus mit seinem Fanatismus daran Schuld.

— Die phantastische Automobiltour „um die Erde“ hat bereits begonnen. In New York traten sechs Automobile, darunter ein deutscher Wagen, die Fahrt New York-Paris via Behringstrasse in Gegenwart einer grossen Menschenmenge an. Selbst die amerikanischen Sachverständigen sehen diese Tour um die Erde als ein phantastisches Unternehmen an, das ganz abgesehen von den Gefahren, die es in sich birgt, wohl keinen der Teilnehmer zum Ziele bringen wird. Zwei Wagen haben die Fahrt inzwischen wieder aufgegeben.

— Schon seit längerer Zeit macht sich im Gewerbe des Berliner Kraft-

droshkenwesens eine Krisis bemerkbar, die auf den schlechten Geschäftsgang einerseits und die Ueberproduktion andererseits zurückzuführen ist. Diese Krisis führte dazu, dass einige Kraftdroshkenkutschbesitzer ihren Betrieb aufgeben mussten, weil die grossen Kosten zu den Einnahmen in keinem Verhältnis standen. Jetzt ist auch die Kraftdroshkengesellschaft «Tip - Top - Automobilgesellschaft m. b. H.», die noch immer zu den mittleren Betrieben zählte, in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Sie hat sich veranlasst gesehen, ihren Betrieb von 22 Kraftdroshken einzustellen. Es sind Schritte in die Wege geleitet, um die Finanzverhältnisse zu sanieren. Gelingt dies, so dürfte der Betrieb in den nächsten Wochen wieder aufgenommen werden. Aber auch der Geschäftsgang anderer grosser, namentlich elektrischer Automobildroshken - Gesellschaften ist ein schlechter.

— Eine Gesellschaft von etwa 50 dem japanischen Mittelstande angehörenden Damen und Herren wird auf Kosten der Tokioer Zeitung «Azahi» (Morgensonne) an Bord des Dampfers «Mongolia» am 18. März von Yokohama aus eine Reise um die Welt antreten und sich vom 22. bis 25. März in Berlin aufhalten.

— Die Vereinigung von Handelskammern des Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes beschloss, an den Zentralverband deutscher Industrieller das Ersuchen zu richten, möglichst bald eine Versammlung einzuberufen, um eine einheitliche und geschlossene Stellungnahme der wirtschaftlichen Kreise zu dem Arbeitskammergesetzentwurf in die Wege zu leiten.

— Die Stadt Bonn hatte schon vor einigen 20 Jahren begonnen, ihre Volksschulen nach und nach mit Brausebädern zu versehen. Nach der vor einigen Jahren erfolgten Eingemeindung der Vororte begann man auch die Schulen dieser früher mehr dörflichen, heute aber von zahlreichen Arbeiterfamilien bewohnten Orte mit Badeeinrichtungen auszustatten. So wurde in der Kessenicher Nordschule ein Schulbad eingerichtet, dass auch die Schüler und Schülerinnen aus Poppelsdorf besuchen sollten. Diese Brausebadeanlage ist genau so eingerichtet wie in zahlreichen anderen Städten. Die Knaben tragen beim Baden Badehosen und die Mädchen Badeanzüge. Während aber der Kessenicher Ortspfarrer nichts gegen die Anlage einzuwenden hatte, verbot der katholische Pfarrer von Poppelsdorf zuerst den Mädchen, dann auch den Knaben seines Pfarrbezirks die Benutzung der von der Stadtverwaltung eingerichteten und von der Schulbehörde nachdrücklich empfohlenen Badeanstalt. Er drohte sogar, die Mädchen, die das

Schulbad besuchen würden, von der Kommunion auszuschliessen, ging selbst mit seinen Kaplänen in die Häuser der Pfarreingesessenen und verbot den Eltern, ihren Kindern die Wohltat des Schulbades zu teil werden zu lassen. Von den Herren Kaplänen wurden sogar Kinder, die gebadet hatten, mehrfach geprügelt. Zur Rede gestellt, verlangte der Herr Pfarrer Einrichtungen derart dass die badenden Kinder sich in abgeschlossenen Zellen entkleiden und zwischen Scheidewänden hindurch so zu den Brausen gelangen müssten, dass sie einander nicht sehen könnten. Diese Geschichte zeigt, wie beschaffen die Qualifikation ist, die derartige Geistliche zur Ausübung der Aufsicht über unser Volksschulwesen besitzen. Die Schulverwaltung trifft eine anerkannt nützliche Einrichtung für die Schüler und empfiehlt deren Benutzung — der Herr Pfarrer verbietet sie einfach und verhöhnt damit die Anordnungen der Schulbehörde.

— Der Berliner Freibäderverein entfaltet zur Zeit eine lebhaftige Tätigkeit. Er bereitet im Winter den Feldzug für den Sommer vor, da er mehrere Freibäder im laufenden Sommer eröffnen will. Ausser am Wanusee sollen noch am Müggel- und «Langen See» (Oberspree) Freibäder errichtet werden.

— Ueber den Plan der Wiedereinführung der Rückfahrkarten, wenn auch nicht zu ermässigten Preisen und mit nur viertägiger Gültigkeit sind in der letzten Sitzung des sächsischen Eisenbahnrates nähere Angaben gemacht worden. Es sollen buntfarbige Karten, die in der Mitte stark gerippt sind, eingeführt werden. Die weisse Hälfte ist für die Hin- und die farbige Karte für die Rückfahrt bestimmt.

— Auch der neueste Tarif der Berliner Omnibusgesellschaft hat im Publikum keinen Anklang gefunden. Die Wagen sind meist leer und die Ausfälle der Gesellschaft sehr hoch. Die Schaffner sind mit diesem Zustande gar nicht zufrieden, da jetzt so gut wie keine Trinkgelder abfallen. Man spricht bereits davon, dass die Direktion die Wiedereinführung des Fünfpennigtarifs am 1. März beabsichtige. So würde die Erhöhung des Tarifs am Publikum scheitern, welches die Omnibusse einfach nicht benutzt.

— Die Eröffnung der Untergrundbahn Spittelmarkt-Leipzigerplatz wird voraussichtlich am 1. Oktober erfolgen. Die Arbeiten zur Fertigstellung des Bahnhofes Spittelmarkt sind schon sehr weit vorgeschritten.

— Nach langen Leiden ist der Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. Bernhard Fuisting im Alter von 67 Jahren gestorben. Der Verstorbene war eine wissenschaftliche Autorität auf dem Ge-

biete des Steuerwesens und hat ausgezeichnete Kommentare zu den preussischen Steuergesetzen geschrieben.

— Ueber die erste deutsche Kunstausstellung in New York, die von Prof. Gustav Eberlein geplant ist, äusserte sich Dr. Wilhelm Valentiner, der frühere Assistent im Kaiser Friedrich-Museum und zukünftiger Leiter der kunstgewerblichen Abteilung des Metropolitan-Museums in New York: «Es ist mit Freude zu begrüssen, dass in Amerika auch der deutschen Kunst die gebührende Anerkennung verschafft wird, zumal jenseits des Ozeans herzlich wenig von deutscher Kunst bekannt ist. Diese Tatsache mag vor allem darin ihren Grund haben, dass von den Kunsthändlern bis jetzt der deutschen Produktion der Gegenwart nur geringes Interesse entgegengebracht wurde. Die amerikanische Kunst ist an und für sich nicht sehr bedeutend, sie bevorzugt die moderne Richtung. Das aber in Amerika die Kunst sehr hoch gehalten wird, beweisen die Erfolge, die Italiener, Franzosen, Engländer und Holländer mit ihren Bildern dort errungen haben. So sind von der holländischen Kunstausstellung anlässlich der Weltausstellung in St. Louis fast sämtliche Bilder verkauft worden. Was nun die deutschen Maler anbelangt, so stehen diese den holländischen nicht im mindesten nach, so dass die geplante Ausstellung sicher einen grossen Erfolg haben wird. Die von Professor Eberlein protegierte Richtung dürfte namentlich die akademische Kunst sein, die ja auch vom Kaiser bevorzugt wird.»

— Der «Hungerkünstler» Succo, der im Thaliatheaterunnel in Elberfeld eine 47-tägige Hungerkur durchmachen wollte, kurz vor Beendigung dieser Kur aber dabei gefasst wurde, wie er sich von einem Angestellten der dortigen Wach- und Schiessgesellschaft Schokolade, Bonbons und dergleichen zustecken liess, wurde vom Schöffengericht zu einer Geldstrafe von 500 Mk. wegen Betrugs verurteilt.

### Aus aller Welt.

— Die Friedrich Krupp Akt. Ges. Essen verhandelt gegenwärtig mit der rumänischen Regierung wegen der Errichtung einer Zweigniederlassung in Bukarest. Die rumänische Regierung besitzt zwei Etablissements, das Arsenal und die Munitionsfabrik, deren Betrieb für den Staat eine grosse finanzielle Last bedeutet. Es handelt sich nun darum, dass die Akt.-Ges. Friedr. Krupp diese beiden Staatsfabriken auf einen Zeitraum von 75 Jahren übernimmt.

— Dem finnischen Landtag war seinerzeit die Aufforderung zugegangen,

dem Reichsschatzamt in Petersburg eine Subsidie für den Kriegsbedarf zu gewähren. Da die finnischen Staatseinnahmen dazu nicht ausreichten, so lehnte der Landtag die Forderung ab und sandte eine Begründung an den Zaren. Dieser schrieb eigenhändig auf den Rand der Deklaration: «Ich mache den Landtag darauf aufmerksam, dass das Verfügungsrecht über die Mittel des Staats- und Milizfonds ausschliesslich meinem Gutachten untersteht. Ich befehle, 20 Millionen Mark den Ressourcen des Reichsschatzamt zu zahlen, wobei 16 400.000 Mark den Summen des Milizfonds und 3.600.000 Mark den vom Landtage votierten temporären Steuern zu entnehmen sind. — Als ich das revolutionäre Messer an der Kehle sass, hat V. Terchen Nicolai den Finnländern eine Art von Verfassung gewährt; jetzt, da er sich wieder sicher fühlt, bricht er die Verfassung. Russisch!

— Ein nicht alltägliches Vorkommnis ist von Brühl bei Schwetzingen zu berichten. Ein Kind, dessen Mutter gestorben ist, sollte aus den Händen des Vaters genommen und zu den mütterlichen Verwandten gebracht werden, denen es nach Recht und Gesetz zugesprochen wurde. Zweimal schon hatte der Gerichtsvollzieher das Kind holen wollen, aber jedesmal die Rechnung ohne den Vater gemacht, der das Kind nicht herausgab. Was nun? In Gesellschaft von sage und schreibe 4 Gendarmen machte sich der Gerichtsvollzieher ein drittesmal auf den Weg — diesmal nicht vergeblich — und das Kind wurde von den mitgebrachten Gendarmen beschlagnahmt und dann den betr. Verwandten ausgehändigt.

— In New-York ist kürzlich die Hochzeit des Frl. Vanderbilt mit dem Grafen Szecheni gefeiert worden. Die Situation des Bräutigams war in der letzten Zeit nicht ganz beneidenswert. Seit Wochen ist er in der gelben Presse Amerikas als Mitgiftjäger verurteilt worden. Jetzt hat der Graf durch den österreichisch-ungarischen Vizekonsul Hrn. Karl F. Linha eine lange Erklärung abgegeben, in der er den Amerikanern einige ungeschminkte Wahrheiten sagt. «Was für ein Heim könnt ihr Amerikaner einer Frau bieten,» heisst es, der «Neuen Freien Presse» zufolge, in dieser Erklärung, «ihr, die ihr die Liebe der Frau in derselben hastigen Weise herunterschlingt wie eure Mahlzeiten und dann forteilt und die Frau sich selbst überlässt. Daher kommt es, dass ein reiches Mädchen, die Reisen oder sich beschauliche Leben vorziehen, fremde Gatten wählen. In unserem Lande reist ein Edelmann mit seiner Frau, begleitet sie zu Gesellschaften u. Vergnügen und hilft ihr die Kinder zu erziehen. Er rennt nicht morgens ins

Geschäft, schlingt seinen Lunch nicht zwei Minuten stehend herunter, um wieder ins Geschäft zu laufen. Es ist ein Unsinn, zu behaupten, dass alle Ehen zwischen Amerikanerinnen und europäischen Edelleuten unglücklich sind, und es gibt mehr unglückliche Ehen in New York als in irgend einer Stadt auf der anderen Seite des Ozeans.»

— Wie aus Paris gemeldet wird, gehört es gegenwärtig zu den grössten Sorgen der Hoteliers und Inhaber erstklassiger Restaurants, ihre Gäste durch immer seltenere Gaumenreizungen an ihr Lokal zu fesseln, was bei der allgemeinen Uebersättigung der Herrschaften nicht immer so leicht ist. Nun ist ein erfinderischer Kopf, der einmal davon gehört hat, dass Känguruhfleisch ziemlich wohlschmeckend sein soll, auf den Gedanken gekommen, dieses seiner Speisekarte einzuverleiben, und so sieht man denn Känguruh als Braten, Frikassee und Ragout auf den Menus der erstklassigen Pariser Restaurants prangen. Wie einer der Wirthe mitteilt, sind in seinem Restaurant bei grossen Paradediners zwei nach Art der Spanferkel unzerlegt gebratene Känguruhs serviert worden. Suppe mit Schwalbennestern ist schon so gewöhnlich, dass ein Wirt, der etwas auf sich hält, dieses Gericht seinen Gästen überhaupt nicht anzubieten wagt. Moderner sind dagegen als neueste Gaumenreizung Bärenfleisch, Gamsbraten, und auch der Pfau erfreut sich wieder einer hohen Gunst. Wir meinen, dass unsere Vorfahren das bessere gewählt haben, die den Pfau als Genuss für das Auge und nicht für den Gaumen verwendeten.

— Den Gipfel der Verstiegenheit hat der italienische Schriftsteller Gabriele D'Annunzio erklimmt, der die Buchausgabe seines neues Dramas «Das Schiff» keinem Geringeren als — dem lieben Herrgott widmet. Die Frage ist nur, ob der himmlische Zensor dem «Schiff» ein freundlicheres Los bescheiden wird als D'Annunzios letztem Stück, dass im Römischen Costanzitheater einfach niedergezischt wurde.

— Aus Rom wird der «Voss. Ztg.» gemeldet: Die Stadtverwaltung Palermo verfügte, dass das Bettlerheer, dass die Strassen unsicher machte, in ein Armenhaus wandern soll. Da diese Massregel gegen die wohl erworbenen Rechte der Bettler verstösst, hielten diese mit Weibern und Kindern unter Peratrufen auf den Stadtrat einen mehrstündigen Umzug durch die Strassen ab. Sie entsandten dann eine Deputation auf das Rathaus, die, wie dies in anderen Städten der Fall sei, die Anerkennung des Rechts auf den Strassenbettel verlangte.

## Ve mischtes.

Wie ein «wohlsehmeckender» Ehemann zubereitet wird, teilte kürzlich eine französische Frauen-Zeitschrift ihren Leserinnen in ergötzlicher Weise mit: «Viele Männer, die mit den besten Vorschriften in die Ehe treten, werden durch schlechtes Kochen verdorben. Manche Frauen brühen ihren Mann zu sehr, andere übergossen ihn häufig mit kaltem Wasser, wieder andere legen ihn beständig in Essig und die Mehrzahl heizt den Bratofen, in dem sie ihn schön goldbraun zu rösten wünscht, viel zu stark. Kein Wunder, wenn der Gatte, den eine in der Kochkunst bewanderte Frau sehr zart und wohlsehmeckend zubereiten kann, schliesslich zäh und ungeniessbar wird. Wünscht man nun einen wirklich guten Ehemann, so gehe man vorsichtig zu Werke. Vor allem ist es notwendig, ihn persönlich auszusuchen. Man lasse sich nicht durch ein silbern oder goldenes glänzendes Aeussere täuschen: zuerst gar nicht in die Augen fallende Männer sind meist die besten. Hauptsächlich achte man darauf, dass die Leinwand, in die man sie hüllt, schön weiss; undurchlöchert und mit der nötigen Anzahl von Knöpfen und Bändern versehen ist. Die kluge Frau wird ihren Gatten nie zu lange und mit Gewalt im Kessel halten wollen. Er bleibt schon von selbst, sobald ihm der Aufenthalt darin angenehm gemacht wird. Man ängstige sich nicht, wenn er einmal überkocht, er beruhigt sich bald wieder; fast immer durch Zucker, in Form von Küssen, mit Maassen angewandt. Essig oder Pfeffer gebrauche man auf keinen Fall, dagegen kann ein wenig Gewürz nicht schaden. Nie aber lasse man sich's einfallen, mit einem scharfen Instrument zu probieren, ob er zart genug ist. Man behandle ihn nur mit einem herzförmigen Löffel und überlasse ihn auch zeitweise der freien Luft, damit er nicht ledern und geschmacklos wird. Nach diesem Rezept zubereitet wird der Gatte seinem Frauen sehr gut bekommen.

**Vielseltig.** Die Automobil-Fachschule in Mainz erlässt im Interesse einer ihrer Schülerinnen folgende Anzeige: «Tüchtige Chaufferin, mit dem Automobil vollständig vertraut, gute und sichere Fahrerin, sucht Stellung im In- oder Ausland, versteht Reparaturen, für Aerzte sehr geeignet, da selbige approbierte Hebamme.»

**Das Schaltjahrvorrecht der Engländerinnen.** Zu den mancherlei alten Sitten und Gebräuchen in England trägt auch das Schaltjahr sein Scherlein bei: es verleiht dem weiblichen Geschlecht das Vorrecht, sich um den Lebensgefährten zu bewerben und ihm den Heiratsantrag zu machen.

So heisst es wenigstens allgemein, und wenn diese Sitte auch vielfach nur für Scherz und Spott herhält, so ist sie doch in gewissen Volksschichten noch heute lebendig. Aber unentschieden ist die Frage, ob dieses Vorrecht sich auf alle 366 Tage des Schaltjahres erstreckt oder ob nur der Tag, der das Jahr zum Schaltjahr macht, der 29. Februar, von dieser Gunst betroffen wird. Allerdings ist es nur eine — wahrscheinlich missgünstige — Minderheit, die das Vorrecht derart beschränkt wissen will; im allgemeinen nimmt man an, dass dem ganzen Schaltjahr jenes Vorrecht anhaftet, und auch die alten Quellen, die darüber bestehen, scheinen darauf hinzuweisen.

Aus dem 11. Jahrhundert, der Regierungszeit der schottischen Königin Margarete, wird eine Parlamentsakte genannt, die jeder Jungfrau, ob hoch oder niedrig geboren, im Schaltjahr das Recht zuerkennt, «zu dem Manne zu sprechen, den sie gerne hat.» Was unter dem «Sprechen» zu verstehen ist, darüber gibt die nächste Stelle Aufschluss, in der es heisst: «So er sich weigert, sie zum Weibe zu nehmen, so wird ihm eine Strafe auferlegt von 100 Pfund Sterling oder darunter, je nach dem Hab und Gut, das er sein eigen nennt; und nur, wenn er es aufweisen kann, dass er einer anderen verlobet sei, soll er straffrei ausgehen.» So konnte in jenen Tagen ein Schaltjahr einem Junggesellen verhängnisvoll werden, denn mit der Geldstrafe allein war es nicht abgetan, es haftete ihm nach einer solchen Weigerung auch ein gewisses Odium an. Später scheint sich eine mildere Auffassung eingebürgert zu haben. In einem alten Buche: «Werben und Heiraten», vom Jahre 1606, wird auch des Vorrechtes der Mädchen gedacht, im Schaltjahre sich um den Auserwählten zu bewerben «mit Worten, Blicken oder Gebärden» und — wie bedeutungsvoll hinzugesetzt wird — «mit anderen Mitteln, so ihnen geziemend erscheinen», und es wird sogar darauf hingewiesen, dass dieses Schaltjahr-Recht im allgemeinen Landesgesetz enthalten sei. Aber dennoch wird mit dem armen jungen Manne, der seiner Bewerberin einen Korb gibt, nicht gar so scharf ins Gericht gegangen. Es wird ermahnt, die Bewerbung mit der gebührenden Achtung zu behandeln und unter keinen Umständen Spott und Hohn damit zu treiben, aber üble Folgen scheint eine Weigerung nicht nach sich gezogen zu haben. Damit der Betreffende jedoch nicht ganz straffrei ausgehe, legte es ein ungeschriebenes Gesetz ihm auf, der Abgewiesenen ein seidenes Kleid zu verehren, und war er ein vielfach Begehrter, dann heimste die erste

Bewerberin die Entschädigung ein. Mit der Zeit aber ist diese edle Sitte in Vergessenheit geraten, und heutzutage, wo Seide ein so weitverbreiteter und wohlfeiler Gegenstand geworden ist, hätte wohl ohnehin etwas anderes an ihre Stelle treten müssen.

**Roseggers Eltern.** Im «Tagebuch» seines «Heimgarten» schreibt Peter Rosegger: Was habe ich mein Lebtag für Predigten und Lehren gehört, Aussprüche von Philosophen gelesen und Weisheiten aller Art vernommen. Das meiste ist vergessen, verschwitzt. Sie blieben unfruchtbar. Nur einige Worte meiner Eltern haben mich bis heute begleitet; sie sprechen in diesen späten Jahren eindringlicher als je. Mein Vater sprach wenig und gelegentlich scheinbar wie nebensächlich so für sich hin. So sagte er in seiner langsamen sanften Weise halblaut zum Beispiel: «Nix nachtragen, von Herzen verzeihen.» Oder: «Allerweil bei der Wahrheit bleiben aften kann dir nix gschehen.» Oder: «Den Geistlern muss man gern zuhören, aber nit immer zuschauen.» Oder: «Nit verzagt sein, s'dauert nicht lang.» Oder: «In Kreuz und Leiden sich schön in den Willen Gottes ergeben.» Oder: «Man soll auch mit schlechten Leuten gut sein.» — Meine Mutter wusste Grundsätze in eine gewisse Form zu kleiden. So erinnere ich mich besonders an einen ihrer Aussprüche: «Essen und reden nit z'viel; trinken und strafen nit z'gach; schlafen und beten nit z'lang.»

**Der Automat — uralt!** Manche Erfindungen, die man als Errungenschaften moderner Technik bezeichnet, haben durch die neuesten Forschungen Vorgänger im Altertum erhalten. Besonders überraschend aber dürfte es sein, dass auch der Warenautomat der Antike schon behannt war. In Tempeln waren Apparate aufgestellt, in die man ein Geldstück von bestimmten Gewicht hineinwarf, dann drückte es auf einen Hebel, der wieder ein Ventil öffnete, worauf geweihtes Wasser herausfloss. Während das Geld in den Priesterschatz kam, sprengten dann die Betenden das Wasser vor der Statue des Gottes opfernd aus. Nur wenige kannten den Mechanismus, den meisten erschien es ein Wunder.

**Was der Mensch ist?** beantwortet einer im «Schnaufferl» also:

Für den König ein Untertan,  
Für den Priester ein Schäflein,  
Für den Staat ein Steuerzahler,  
Für den Naturforscher ein Lebewesen  
Für den Künstler ein Modell,  
Für die Medizin ein Versuchsobjekt,  
Für die Polizei ein Individuum,  
Für den Statistiker ein Kopf  
Für die Lebensversicherung ein Risiko,  
Für den Autler ein Hindernis!

**Die feudale Schneiderin.** Es ist in London nichts aussergewöhnliches mehr dass die Inhaber vornehmer Geschäfts-etablissemments Adelige sind. So ist in Londoner fashionablen Kreisen eine Schneiderin unter dem Namen Mme. Lucille sehr gut bekannt, die in Wirklichkeit Lady Duff-Gordon heisst. Einem Interviewer der «Newyork Tribune» erklärte die adelige Dame, dass sie sich nicht im geringsten schäme, eine Schneiderin zu sein, da sie die Damenschneiderei als eine grosse Kunst betrachte und ausübe. Sie wies auch das Gerücht zurück, dass ihr wegen ihrer immerhin kommerziellen Tätigkeit der Zutritt zum Hof vesperret sei. «Es ist wohl wahr,» sagte sie, «ich gehe nicht zu Hof aber einfach aus dem Grunde, weil ich keine Zeit dazu habe. Ich bin viel zu sehr damit beschäftigt die anderen Damen zu bekleiden, die ihre Aufwartung bei Hofe machen.»

**Wie schnell die Hunde laufen können.** Die Schnelligkeit des Windhundes ist das Produkt jahrhundertelanger Züchtung, denn schon die alten Griechen veranstalteten Wettrennen zwischen Windhunden. In England ist das Wettrennen zwischen Windhunden zu einem Sport ausgebildet, in dem es um hohe Preise wie der Waterloo-Cup (im Werte von 32.000 Mark) geht. Den Preis hierbei erhält nicht immer der schnellste Hund, denn, da es sich darum handelt, einen Hasen zu fangen und abzuwürgen, kommt auch die Geschicklichkeit in Frage. Bei einem solchen Rennen hat einer der berühmtesten Windhunde, der Monarch, einen Rekord aufgestellt. Hinter einem Hasen wurden 11 Kilometer in 9 Minuten 20 Sekunden zurückgelegt. Dies macht in der Sekunde annähernd 20 Meter, was der Schnellzugsgeschwindigkeit von etwa 70 Kilometern entspricht. Dass übrigens der Windhund mit so beträchtlicher Schnelligkeit nicht allein steht, davon haben wir uns bei einem Terrier überzeugen können, der auf einer Strecke von 2000 Metern neben einem Schnellzug mit 70 Kilometern Geschwindigkeit herlief und imstande war, auf kürzere Strecken den Schnellzug an Geschwindigkeit zu übertreffen. Die Grösse des Tieres spielt hierbei keine Rolle, denn der vom Windhund verfolgte Hase hat doch dieselben 11 Kilometer in denselben 9 Minuten 20 Sekunden zurückgelegt. Englische Blätter wissen, sogar von einem Windhund zu erzählen, der seinen Herrn bis an die Eisenbahn zu begleiten pflegte und einmal als ihm kein Zeichen zum Umkehren gegeben wurde, bis zur nächsten Station neben dem Schnellzug hergelaufen sei.

**Von den Steuerbehörden,** deren Konto in Frankreich vielleicht noch mehr als

anderweitig belastet ist, erzählt Frane-Nohain launig im Echo de Paris: «Ich kannte einen Herrn im Süden, ich präzisiere: Im Bezirke Béziers, der seit fünfzehn Jahren regelmässig auf seiner Steuerliste eine Summe von 23 Francs figurieren sieht, die angeblich die Taxe für ein unbebautes Grundstück darstellen soll. Ich sage mit Vorbedacht «angeblich», denn der Herr besitzt gar kein unbebautes Grundstück. Er besitzt überhaupt keines. Natürlich reklamiert der unfreiwillige Besitzer. Nun rate man einmal, was man auf seine Beschwerden erwidert hat. In köstlicher Einfachheit folgendes: «Sie behaupten, kein unbebautes Grundstück zu besitzen. Nun, lieber Herr, das müssen Sie uns erst einmal bewelsen.» Und als der Herr ganz ängstlich erklärte: «Ja, wie soll ich das denn tun? Und wohin hat denn Ihre Phantasie dieses berühmte Grundstück verlegt, für das Sie von mir 23 Francs fordern? da lautete die monumentale Antwort des Fiskus:» Es ist Ihre Aufgabe, das zu suchen.» Der arme Mann, der sich auf die Lösung eines solchen Rätsels nicht einlassen will und kann und seine Zeit zu anderem nötig hat, fügt sich schliesslich lieber und zahlt.

**Kartoffelholz.** Der zunehmende Mangel an Zedernholz für die Herstellung von Bleistiften hat eine französische Gesellschaft auf den Gedanken gebracht eine Hülse aus gehärtetem Kartoffelmehl anzufertigen. Die mit dieser neuen Erfindung gemachten Versuche sollen, wie der «Frkf. Ztg.» geschrieben wird, geglückt sein. Die neuen Bleistifte unterscheiden sich in Aussehen, Grösse, Form und Preis nicht von den hölzernen, sind aber ein wenig schwerer.

**Nach 47 Jahren.** Aus Newyork berichtet man der «Frkf. Ztg.» vom 18. Dezbr.: Nachdem er 47 Jahre in einem einsamen Kämmerlein in Sing-Sing im Staatsgefängnis verbracht hat, traf heute Franz Hoffmann wieder hier ein. Er war im Alter von 20 Jahren hier eingewandert und hatte schon in den ersten Wochen seines Hierseins an einem Morde teilgenommen, der ihm ein Urteil auf «lebenslängliche Einschlussung im Staatsgefängnis» eintrug. Seither hat er nie die Aussenwelt wiedergesehen. Nachdem er gestern morgen, als die Begnadigung vom Gouverneur eingetroffen war, in einem neuen Anzug und mit der Geldsumme, die er sich im Zuchthaus verdient hatte, aus den Toren Sing-Sings wieder in die Welt hinausgetreten war, hatte ihn, nachdem er zur Bahustation gekommen war, eine solche Angst vor den neuen Erscheinungen, die er auf seinem kurzen Wege allenthalben gesehen hatte, gepackt, dass er stracks zum Zuchthause

zurückging und den Direktor himmelhoch bat, er möchte ihn wieder in seine alte Zelle stecken, er fände sich in der Welt nicht mehr zurecht. Es wurde ihm gestattet, die Nacht noch in Sing-Sing zu verbringen, heute Nachmittag traf er aber in Begleitung eines Aufsehers hier ein, um sich bei einem reichen Menschenfreunde zu melden, der den Greis den Rest seiner Tage mit leichten Gartenarbeiten beschäftigen wird. Der alte Mann hielt sich krampfhaft am Arme seines Aufsehers; den Broadway mit seinen vielen Tramwagen, Automobilen und anderen Gefährten zu überschreiten traute er erst, nachdem ein Polizist mit einem Wink den ganzen Verkehr zum Stillstand gebracht hatte. Als in einer Strasse, die sie überschritten, ein Hochbahnzug über Hoffmann und seinen Begleiter dahinsauerte, riss er sich los von diesem und sprang mit schreckensbleichem Gesicht aufs Trottoir. Ins Flatiront Gebäude, einem Wolkenkratzer von kaum 20 Stock, konnte man ihn absolut nicht hineinbringen, da seiner Ansicht nach ein «so grosses Haus» jeden Augenblick einstürzen könne. Mit Tränen in den Augen bat er schliesslich den Aufseher, ihn doch wieder ins Gefängnis zurückzunehmen, denn er werde es nie in dieser «neuen Welt» aushalten können. Da Hoffmann nie eine Zeitung gelesen und ja auch mit seinen Mitgefangenen nie hatte sprechen dürfen, hatte er nicht einmal von Hörensagen von den gewaltigen Fortschritten im Verkehrswesen und auf den sonstigen Gebleten menschlicher Tätigkeit gehört, die in den letzten 47 Jahren zu verzeichnen gewesen sind, und er traf ganz unvorbereitet in eine Welt, die ihm durchaus neu erscheinen musste. Dem Aufseher gelang es schliesslich, den alten Mann auf das abgelegene Landgut zu bringen, wo er in Frieden seine Tage beschliessen kann.

### Humoristisches.

Naiv. „Denke dir,“ sagt das sechsjährige Mariechen zu ihrer Schulfreundin, „gestern hat der Klapperstorch mir zwei kleine Brüder gebracht. War das ein Gelaufe nach Zeug und Betten, weil wir garnichts gleich bei der Hand hatten. Und das Schlimmste war, Mama war garnicht zu Hause, und als Sie kam, hat sie sich über die Bescheerung so erschrocken, sagte Papa, dass ich nicht einmal zu ihr hineindurfte.“

Berechtigte Frage. Mama: Als ich so alt war wie du, Elly, habe ich niemals gelogen! — Elly: Wann hast du damit angefangen? Mama?

Boshaft. Parvenu sehr ahnensüchtig zu einem Gast: „Sehen Sie, dieses Schloss dass ich da bewohne, haben meine Ahnen erbaut!“ — Gast: «Die waren also Maurer?»

## Die Kinder der Excellenz.

Roman von Erns v. Wolzogen.

(Fortsetzung.)

«Lass die Mama so etwas nicht hören — es möchte sie betrüben,» sagte der Major ernst. Aber dann spielte gleich wieder sein listig ironisches Lächeln über die vollen, roten Wangen, als er fortfuhr: «Ich wäre doch begierig, zu hören, wie so ein Mann für dich beschallen sein müsste.»

Und Asta erwiderte, ohne sich einen Augenblick zu besinnen: «Wenn er sehr, sehr viel Geld hat, dann kann er meiner wegen horrent dumm sein, denn in diesem Falle würde ich meine freie Selbstherrlichkeit schon zu bewahren wissen. Will der Betreffende aber Geist haben, so bitte ich mir so viel aus, dass er mir imponiert, immer, unter allen Umständen, auch wenn er ein grosser Taugenichts ist.»

«Und wie viel muss der mit dem imposanten Geist haben?»

«Natürlich reichlich genug zur standesgemässen Lebensführung.»

«Standesgemäss?! Hol's der Teufel, das verdamnte Wort,» brummte der alte Muz in seinen grauen Schnauzer: «Das hat schon schauderhaft genug aufgeräumt unter ehrlichen Eseln!» Und lauter setzte er hinzu: «Deine Ideen kommen mir ganz amerikanisch vor, Miss Asta. Komisch genug für ein preussisches Generalsmädchen!»

«Ganz recht, Onkel Muz,» sagte sie mit lebhafter Erregung. «Seit ich aus eigener, trauriger Erfahrung weiss, was unser schöner Idealismus im Verein mit uralten Vorurteilen für unglückselige Verhältnisse zu stande bringt, seitdem bin ich als deutsche Romanheldin nicht mehr zu gebrauchen, und ich beneide die amerikanischen Damen aus voller Seele. Erzieht ihr uns zu Prunkstücken, dann müsst ihr auch dafür sorgen, dass wir auf einem soliden Sockel und in eine würdige Umgebung zu stehen kommen.»

Der alte Major lächelte so eigen vor sich hin: «Also ein Amerikaner — ein solider Sockel! Schön, bon, gut Kind, ich verschaffe dir deinen soliden Sockel! Pass mal auf — ich backe ihn dir hier in meinem Hute zurecht wie der Zauberkünstler einen Eierkuchen!»

Eine alte Dame, welche etwas Gesticktes zu kaufen beabsichtigte, unterbrach das Gespräch und der Major zog sich mit einem ganz verschmitzten Gesicht zurück. Als er wenige Schritte weiter seiner alten Freundin, der Excellenz, begegnete, schwenkte er übermütig seinen besagten Zauberkhut und rannte ihr zu: «Heute habe ich Glück, scheint's. Es kann noch toll genug heut kommen!»

Und ehe die überraschte Dame noch ein Wort der Verwunderung über diese wunderliche Anrede äussern konnte, war der alte Muz schon weit weg auf dem Weg nach dem Haupteingang, in dessen Nähe er sich nunmehr aufstellte, um mit der Miene eines alten Thorschreibers die Eintretenden zu mustern.

Frau von Lersens eilte nach Trudis Platz, um bei ihr Aufklärung zu suchen über die eben vernommenen Rätselworte. Aber die Leckerbude war gerade stark von

Herren umlagert, unter denen sich eben auch zwei Gestalten befanden, welche sich von dieser gleichmässig glänzenden Goldschnittgesellschaft so entschieden abhoben, wie ein paar ehrliche Schulbände in einer eleganten Salonbibliothek.

«Ach, sieh da, Herr Musikdirektor!» rief die Excellenz überrascht und reichte einem weissköpfigen, glattrasierten Herrchen die Hand, welches sich mindestens sechsmal verbeugte und die Hand gar nicht wieder loslassen wollte. «Und Ihren Herrn Sohn haben Sie auch hierher bekommen? Das müssen wir Ihnen aber doch aufnehmen, mein lieber Herr Doktor.»

«O, durchaus nicht, Excellenz,» erwiderte der jüngere, blondbärtige Herr. «Wo viele Menschen beisammen sind, lassen sie immer naturwissenschaftliche Studien treiben.»

Und die lachende Trudi viel ein: «Du, Mama, ist das nicht nett von Diedrichsens? Sie hatten es mir aber auch fest versprochen, zu kommen und mein Geschäft durch Ihren Appetit in Blüte zu bringen. Der arme Herr Doktor hat schon drei Baisers mit Schlagsahne vertilgen müssen — man sieht's ihm auch noch an.»

Der junge Gelehrte errötete leicht und beilte sich, die Schaumpuren von seinem üppigen Schnurrbart zu entfernen.

Der frühere Musikdirektor, jetzige Rentner Diedrichsen, war Lersens Hauswirt, und sein, ihn um ein Bedeutendes überragender, stätlicher Herr Sohn, war Privatdozent der Zoologie an der Universität. Der freundliche Alte gab Trudi aus Gefälligkeit Gesangunterricht und hatte auch seinen gelehrten Hans, seinen Stolz, seinen Einzigen in die Familie eingeführt. Die Excellenz hatte gegen den Umgang mit diesen bescheidenen, herzensguten Menschen nichts einzuwenden gehabt und so war der Verkehr im Laufe des letzten Jahres ein zülich vertrauter und auch, durch die gehaltvolle und doch nicht pedantisch belehrsame Unterhaltung des Doktors ein besonders für Trudi geistig anregende geworden.

Der kleine Musikdirektor wandte sich an Frau von Lersens mit der Bitte, ihm einige der hervorragendsten Persönlichkeiten namhaft zu machen. Er lenkte ihre Aufmerksamkeit besonders auf eine Gruppe von Herren und Damen, welche gerade vor Anton von Werners Kongressgemälde versammelt war.

«Wie merkwürdig, dass Ihnen gerade diese auffallen,» lachte die Excellenz. «Sagte Ihnen Ihr musikalischer Instinkt, dass dies unsere Hof-Wagnerianer sind?»

«Wirklich? Ach — nun kenne ich sie auch! Das muss unser Minister des Innern sein, nicht wahr? Und diese famose Brünnhilde mit den überlebensgrossen Augen, die da so auf den Schirm gestützt eifrig auf ihn einspricht?»

«Ö, das ist ja die Comtesse Gerhilde Wollin!»

«Wenn die Stimme hätte — Herr Gott!» rief der kleine Musikdirektor und fuhr sich mit der flachen Hand über den kurzgeschorenen Weisskopf. «Der möchte ich die Götterdämmerung einstudieren!»

Trudi hatte ihn gehört und flüsterte ihm hinter der vorgestreckten Hand zu: «Die Comtesse soll Bassklarinetten singen,

sagt man. Immer: bu, babu, budeldidu! Hören Sie sie bloss einmal reden.»

Und der alte Herr lachte seiner jungen Freundin zu und näherte sich der Wagnergruppe, als diese sich eben auflöste.

Die Brunnhilden-Comtesse schob ihren Arm unter den der Gräfin Wolfenstein, welche just mit der Bohnsdorf dahergeschritten kam. «Nun, Gräfin, was wissen Sie Neues?» hörte Diedrichsen sie fragen; und wirklich ganz wie: lu, babu, budeldidu!

«Neues? Nit grad vüll — Gerhildimanserl! Die Lersens sind wieder aufgetaucht; wenn Sie das interessiert.»

«Ja, denken Sie — und unsre gute Fürstin natürlich — Sie kennen sie ja doch! — ein Entzacken — als ob uns wer weiss was gefehlt hätte, weil die Lersens sich zurückgezogen hatten!» Das sagte die gute Bohnsdorf, welche eben erst Zeuge von Trudis glänzenden Geschäften gewesen war, nachdem ihr ihre Leonie mit feierlichem Lächeln berichtet, dass sie erst ein einziges Paar Socken an einen uralten a. D. abgesetzt habe.

«Aber die Lersens waren doch recht nette Leute, soviel ich mich entsinnen kann,» versetzte die Comtesse. «Gute Familie . . .»

«Mag wohl sein,» beharrte die Bohnsdorf. «Aber ein Vater, den seine Verhältnisse ruiniert haben — Damen, von denen man jahrelang nicht erfährt, wo und wovon sie leben — hm! — Da sieht man sich doch als Fürstin und erste Vorstandsdame ein bissehen vor!»

«Wenn es nichts Schlimmeres ist!» lachte kräftig die Wollin. «Unsre liebe, alte Berleburg-Dromst-Führingen sieht noch ganz andre Leute bei sich. Ich war neulich auf ihrem ersten Rout — Mama zuliebe ging ich mit hin, wissen Sie. Und wie mich die Fürstin bemerkt, tippt sie mir so mit ihrem Lorgnon auf den Arm und flüstert mir ganz geheimnissvoll zu: «Heute sollen Sie einmal Musik zu hören bekommen, meine Liebe!» — Dass sie von unserer Kunst nichts versteht, weiss ich ja, aber ich dachte, sie wollte zum mindesten d'Albert, die Senkrah oder so etwas aufstischen — und was war's schliesslich? — Die vielbesprochene Dingsda, die Primadonna vom Wallhallatheater sang uns französische Chansonetten vor: «digné, ligué, vingué, mon bon» und solch Zeug — ohne alle Stimme noch dazu — es war einfach skandalös.»

«Was Sie sagen, die Grigori? Die schöne Walachin oder was sie sonst ist?»

«Jawohl, dieselbe. Aber schön?! So gehen ihr die Backenknochen auseinander und die Augen schillern in allen Farben! Der gute Prinz Führingen machte ihr übrigens in einer Weise den Hof! . . . Muss in seinem Geschmack nach der Tante arten! Und denken Sie, die Dame wurde nettement und sans façon zur Gesellschaft gezogen, wie sonst kaum eine grosse Künstlerin.»

«Aber sie benahm sich ganz comme il faut, das muss ihr der Neid lassen,» bemerkte der Regimentsadjutant der Gardeulanen, der eben vorüberklirrte. «Pardon, meine Damen; aber ich musste Ihre Konversation überhören; der Wahrheit die Ehre; die Grigori benahm sich wie eine

grosse Dame! Man munkelt ja auch, dass sie ganz etwas Apartes sein soll — den höchsten Kreisen nahestehend!»

«Ja warum denn nit,» sagte die Gräfin Wollenstein ironisch. «Söliche Damen haben immer so viele weitläufige Onkels und entfernte Vetter, dass wir am Ende alle mit ihnen verwandt sein können.»

«O, o, o, Gräfin!» Man lachte und die Damen waren sehr amüsiert über die Wollenstein, die immer so starke Sachen sagte.

«Sehen Sie dort, meine Gnädigsten,» rief der Adjutant. «Der kleine Provinzialdragoner da soll auch zu den Euthaupteten der Grigori gehören und mindestens seine ganze Kommandozulage in Blumen für die schöne Serbin anlegen.»

«Wer ist er?» fragte die Bohnsdorf.

«Der junge Lersen — wissen Sie, Bodo von Lersen, der einzige Sohn der verstorbenen Excellenz.»

«Lersen? Natürlich; der Apfel . . .» zischelte die Bohnsdorf im Weitergehen. Die feinen Ohren des alten Musikmeisters hatten gerade genug von diesem interessanten Gespräch verstanden, um sich recht gehörig darüber zu ärgern. Seine lieben, verehrten Lersens nannte man so geringschätzig in einem Atem mit der ersten besten Ahenteurerin; und dieser Schlingel, der Bodo! Er wusste, wie sauer es der armen Excellenz Mama wurde, die nötige Zulage zu erschwingen!

Plötzlich entstand ein merklicher Aufruhr in dem wohlgefüllten Saale. Die kronprinzlichen Herrschaften waren erschienen. Der patriotische Diedrichsen drängte sich in die erste Reihe der Spalier bildenden Menschen und hätte wahrscheinlich seinen Hut geschwenkt und hurra gerufen, als der Thronfolger, seine Gemahlin am Arm, vorüberschritt, wenn ihm nicht ein freundlicher Referendar noch rechtzeitig einen kleinen, abmahnenden Rippenstoss versetzt hätte.

Und als sich die Gasse hinter den Fürstlichkeiten schloss, bemerkte der alte Diedrichsen unter den ersten der nachströmenden Herren den ihm wohlbekanntesten Major von Muzell, der den Arm eines jungen Mannes fast zärtlich durch den seinigen gezogen hatte. Und der alte Muz geleitete seinen Schützling geradeswegs nach dem Weisswarengeschäft der Baronesse Asta.

«Liebe Asta, erlaube, dass ich dir den Sohn eines lieben Jugendfreundes von mir vorstelle: Herr Rudolf von Eckardt aus Buffalo.»

«Aus Buffalo? Amerika? Asta schaute mit lächelndem Zweifel auf den Major.

«Allerdings, mein Fräulein, — ich bin Amerikaner!» antwortete der Fremde und verbeugte sich kurz aber artig.

«Ich wusste nicht, dass du Freunde drüben hättest,» wandte sich Asta wieder an den Major und errötete tief in der Erinnerung an ihr vorheriges Gespräch.

«Ich wusste das auch nicht,» versetzte Muzel. «Bis mir dieser angenehme Republikaner hier zufällig in den Weg lief und ich ihn als den einzigen Sohn meines alten Eckardt von den niederschlesischen Siebenundvierzigern erkannte. Er ist kaum vierzehn Tage hier.»

«Ja, und Sie, mein Fräulein, sind die

erste deutsche Dame, der ich vorgestellt wurde.» Der junge Mann, ein angehender Dreissiger mochte er sein, sprach langsam und vorsichtig, als ob er nur so der Gefahr, in einen nicht salonfähigen deutsch-englischen Klang zu verfallen, aus dem Wege gehen könnte.

«Du, sieh mal Asta,» fiel der Major ein. «Da lässt sich eben der Kronprinz von Trudi ein Eis geben. Muss doch horchen, wie sich die Kleine benimmt. Entschuldigen Sie, Mister Eckardt!» Und damit war er auch schon fort.

Asta war mit ihrem hergezauberten Amerikaner so gut wie allein für einige Minuten, da der Hauptstrom der Besucher den hohen Herrschaften folgte, um Zeuge ihrer Liebenswürdigkeiten gegen die glücklichen jungen Mädchen zu sein.

«Ich fürchte, Herr von Eckardt,» nahm die Baronesse das Gespräch wieder auf, «wir deutschen Frauen werden Ihnen wenig gefallen, wenn Sie lange genug drüben waren, um ein wirklicher Amerikaner zu werden.»

«Ich bin seit meinem vierzehnten Jahre drüben und in allem, was die Auffassung des praktischen Lebens betriff, ein ganzer Amerikaner geworden,» erwiderte der junge Mann. «Aber nun, wo ich im praktischen Leben so ziemlich das erreicht habe, was ich wollte, da fing mir an etwas zu fehlen — etwas, was wohl das besonders Deutsche sein muss, wie ich kalkuliere — so etwas Gemütliches — das Ideale, worüber man bei uns so gern lacht. Und das suche ich bei den deutschen Frauen, sehen Sie. — Ich bin gekommen, mir eine deutsche Frau zu holen — you know.»

Asta wurde wieder rot — ganz gegen ihre Gewohnheit. Aber es war doch wirklich ein zu auffallendes Zusammentreffen — die so klipp und klar ausgesprochene Absicht dieses Mannes und die Ankündigung des alten Muz!

Sie lachte, um ihre Verlegenheit zu verbergen. «Da seid Ihr eben am rechten Ort,» citierte sie scherzend.

«Hm!» machte der Amerikaner, sah sich flüchtig im Kreise um und strich sich seinen Schnurrbart.

«Das sieht ja aus, als wollten Sie mit dem Schüler antworten: «Aufrichtig, möcht' ich schon wieder fort,» neckte das schöne Mädchen belustigt.

Und er erwiderte: «O, das nicht, es sind sehr hübsche Damen hier, aber — aber eben nur Damen — und Damen, die gern etwas vorstellen wollen, was sie zu Hause nicht sind, I guess.»

«Da haben Sie allerdings recht, Herr von Eckardt. Aber Sie betonen das Wort Damen so, — mögen Sie keine Damen?»

«Eigentlich — nein!» war die bändige Antwort. «Damen, Ladies, haben wir bei uns auch sehr gut — das wäre kein glücklicher Artikel für den Import. Ich will mir eine Frau mitnehmen, wie ich sie so oft bei den deutschen Einwanderern der geringsten Klassen gefunden habe. So eine Frau, Miss, die nichts sein will, wie eben meine Frau — so recht meine Hälfte, you know; aber auch nicht meine bessere Hälfte, wie das Wort geht, sondern nur meine gute Hälfte — ebenso gut wie ich.»

Asta musste herzlich lachen: «Entschuldigen Sie, ich lache Sie nicht aus, aber — Sie sind wirklich sehr gut!»

«O, ich denke, ich passiere,» versetzte Eckardt mit ganz ehrbarer Miene. «Und sehen Sie, was ich meine ist: Wenn ich auch nicht viel tangte, so sollte doch meine Frau ganz damit zufrieden sein und . . .»

«Auch nicht viel taugen — ja?»

«Wenn Sie mich recht verstehen wollen, ja! Bei uns drüben sind unsre Damen die einzigen Adligen, you know — Sie allein haben alle Vorrechte einer höheren Menschenklasse und ihnen allein gesteht man sie so unterthänig zu, wie den Fürsten und Grafen in einem alten monarchischen Lande. Wir Männer sind das gemeine Volk, das dazu da ist, für sie zu arbeiten und sie dafür zu verehren.»

Jetzt wurde das Fräulein von Lersen ernst. Das war ja gerade das Ideal, welches sie von der Stellung der vornehmen Frau hegte, und von diesem Ideal wollte gerade dieser offenbar sehr kluge Mann gar nichts wissen.

«Mein Herr,» sagte sie lächelnd. «Ich fürchte last, dass Sie aus dem Regen in die Traufe gekommen sind — Sie müssten denn bei den kleinen Pastorstöchtern nachfragen.»

«Aber nein,» beharrte Rudolf mit ernstem Nachdruck. «Ich will gerade eine ganz vornehme Frau haben und it is all one to me — es ist alles eins zu mir, ob sie eine grosse Gräfin, oder eine kleine Pastorstochter ist. Sie soll sehr geseheit und für mich mit gebildet sein — denn dazu habe ich bis jetzt noch nicht viel Zeit gehabt. Sie soll mich lehren können, ohne deshalb sich mehr zu dünken, als ich . . . sie soll . . .»

«Sie soll, sie soll! O, Sie werden ein bössartiger Ehetyrann werden, Herr von Eckardt.»

«Gewiss nicht, aber sie muss nicht zum Dank für all ihre guten Eigenschaften, alle «qualities and accomplishments» meine gchorsamste Verehrung, sondern nur meine Liebe haben wollen! Sehen Sie, ich bin erst vierzehn Tage hier und noch so unbekannt. Dem lieben Herrn Major hab' ich's auch gleich gesagt, was ich brauche, und Sie, Miss, sind die erste deutsche Lady, die ich kennen lernte, darum sage ich's Ihnen auch gleich, damit Sie mir helfen sollen, meine Frau zu finden, denn ich habe nicht mehr sehr viel Zeit zu verlieren. Wollen Sie? Er streckte ihr die Hand über den Verkaufstisch zu.

Sie blickte zur Seite. Wie eigen sie seine drollige, ernsthafte Art berührte. Sie flüchtete ihre Bewegung hinter ein reizendes Lächeln und sagte: «Also bis zum Abgang des nächsten Dampfers habe ich Ihnen eine Frau zu verschaffen?»

«Come along, shake hands!» rief er recht unzeremoniös, mit leichtgerunzelter Stirn.

Und sie musste wirklich ihre feine, weisse Hand in seine grosse, grobe legen und sie tüchtig schütteln lassen. Und dann sagte sie, gleichfalls ernster: «Ich bin nun freilich für diese Aufgabe gar nicht besonders geeignet, ich habe wenig Bekanntschaften; wir sehen auch niemand bei uns, denn — wir sind arm!»



Es ging ihr so mühelos über die stolzen Lippen, das bittere Wort. Doch diesem erzöflenen Menschen gegenüber ward auch ihr die Offenheit natürlich.

In diesem Augenblick flog Trudi daher, ihre Bude achlos im Stich lassend. Mit ausgelassener Hast, des Fremden nicht achtend, redete sie auf die Schwester ein. «Ach Asta, ich muss dir gleich erzählen, ich bin zu glücklich! Hast du gesehen, der Kronprinz? — Nein?! — Denke dir, er hat bei mir Eis gegessen und mir zwanzig Mark gegeben, und wie er fort war, hab' ich natürlich gleich den Löffel ausgeleckt.» Sie klatschte, hell auflachend, in die Hände. «Die Grete Rochwitz, die kleine Dicke mit dem gesunden Teint, kam wie eine Falke auf mich zugeschossen und riss mir beinahe den Eislöffel aus der Hand — aber da war die Arbeit schon gründlichst besorgt! Hat die sich aber gegillt!»

Die Excellenz Mama trat nun auch hinzu, am Arm des alten Muz, und während die andern herzlich lachten über den hübschen Tellkopf, die Trudi, verwies sie ihr milde lächelnd die Ausgelassenheit.

«Erlaube, Mama,» fiel Asta ein, als die kleine Strafpredigt zu Ende war. «Onkel Muz war so freundlich, mir diesen Herrn zuzuführen: Meine Mama, Herr von Eckardt aus Amerika.»

«Herr von — Eckardt — aus — Amerika?!» stotterte die Excellenz. Sie ward plötzlich sehr blass und stützte sich schwer auf den Arm des Majors.

«Fassung, liebe Freundin, Fassung!» flüsterte er ihr zu.

«Herr von Eckardt — Sie sehen mich sehr erfreut . . .»

«Der Sohn eines alten Regimentskameraden von mir. Ich las neulich zufällig seinen Namen in der Fremdenliste des Zentralhotels. Aus Buffalo — fiel mir auf — erkundigte mich und — wahrhaftig, er war's. Der kleine Rudolf von Eckardt, der als Quartaner nach Amerika ging.»

«Entschuldigen Sie mich einen Augenblick, es ist hier so heiss . . .»

«Mama, was ist dir? Du wirst ohnmächtig.»

«O nein, nein! Ihr dürft eure Posten nicht verlassen, Kinder! Es ist nichts! Der Major wird mich auf eine Minute auf den Korridor führen.» —

Und noch auf dem Wege dahin fragte die Frau blass, zitternd, aufs höchste aufgereggt: «Rudolf von Eckardt? Wirklich — unser Eckardt?»

«Ja, unser Eckardt! Ach, meine liebe Excellenz, wie mich das freut, dass ich den Jungen endlich gefunden habe — nach fast zwanzig Jahren!»

«Weiss er denn? . . .»

«Nichts weiss er — und er soll's auch erst erfahren, wenn Asta seine Frau ist.»

«Asta seine Frau? . . . Was haben Sie mir für Ideen — ich . . .»

«Die böse alte Schuld soll ihre Mitgift sein; dann haben Sie die Last von der Seele, und wir alle sind die dumme Gesellschaft los. Ach, wenn uns das Mädchen bloss den Gefallen tun wollte, sich recht unvernünftig in ihn zu verlieben, dann quittiert er Ihnen gewiss mit Freuden fünf tausend Dank obendrein! Aber, liebe Excellenz, nichts merken lassen, sonst

stehe ich für nichts — Sie kennen ja Asta auch!»

«Ich kann's gar nicht lassen! Ich kann ihm gar nicht in die Augen sehen! Mir ist, als müsste er mich mit einem Blick zu Boden werfen, dieser Rudolf! — Asta und er! Sind Sie denn Ihrer Sache so sicher? Und woher denn?»

«Das sage ich Ihnen alles später. Asta — Amerikanerin!»

«Er war wirklich die ganzen zwanzig Jahre drüben? Was ist er denn dort gewesen?»

«Schlossergeselle.»

«Schlossergeselle?!!»

### III.

Vierzehn Tage nach dem geschilderten Bazar im Rathause, es war an einem Sonntage, fand sich der Dragonerleutnant Bodo von Lersen bei seiner Frau Mutter zu Tische ein. Sie, sowie die beiden Schwestern bemerkten sofort, dass er nicht so frisch wie gewöhnlich aussehe. Er leugnete zwar entschieden, dass ihm etwas fehle und war, um dies zu bekräftigen, ganz ungewöhnlich lustig und gesprächig. Aber seine Heiterkeit hatte etwas Gezwungenes an sich und die nervöse Unruhe in seinen Blicken, in allen seinen Bewegungen strahlte seine Beteuerungen Lügen.

«Na Trudi,» sagte Bodo zu seiner «kleinen» Schwester. «Dir kann man ja zu deinen Erfolgen als Büffettmamsell gratulieren! Die Herren Kameraden haben sich dir zuliebe alle den Magen an deinen Süssigkeiten verdorben! Muss ja ein brillanter Kassensturz gewesen sein! Hast du auch alles richtig abgeliefert — nichts verloren?» Er deutete auf sein Herz.

«O nein, du,» versetzte Trudi und warf den hübschen Kopf in die Höhe. «Das verliere ich überhaupt nicht, das verschenke ich höchstens. Aber von deinen Herren Kameraden kriegt es keiner, dass du's nur weisst! Die kommen sich alle so unwiderstehlich und begehrenswert vor, dass sie ein Herz nicht einmal geschenkt nehmen, wenn's nicht noch tüchtig was dazu gibt.»

«Ja, so seid ihr nun, ihr kleinen Weiber! Denst du, dass wir nicht selber lieber jeder seinen Herzensschatz heiraten möchten, als so einen durren Einer mit möglichst vielen Nullen dran?»

«Na, für eine recht grosse Null ist wenigstens immer gesorgt, wenn einer von deiner Sorte heiratet!» rief Trudi spitzig.

«Potztausend!» luh der Bruder ärgerlich auf. «Du bemäht dich wohl jetzt, ebenso unausstehlich zu werden, wie früher Asta war?»

«Aber liebe Kinder,» mahnte die Excellenz von ihrem Fensterplatz aus. «Müsst ihr euch denn immer gleich zanken, wenn ihr nur fünf Minuten zusammen seid?»

«Ja, sage doch selbst, Mama,» sagte der Leutnant. «Die Trudel war doch früher das feudalste kleine Kommissmädel, das man sich denken konnte und jetzt . . .»

«Ja früher!» lachte die Blonde und machte sich mit dem Decken des Tisches zu tun. «Früher kannte ich auch noch keine Menschen, sondern nur Uniformen.»

«Haha! Und wo hast du denn jetzt auf einmal die wahren Menschen gefunden? Hier in dieser schönen Stromstrasse viel-

leicht? Deinen Doktor Diedrichsen meinst du wohl, den Demokraten?»

«Doktor Diedrichsen ist gar kein Demokrat!»

«Ach was! Doktoren sind alle Demokraten, Atheisten und dergleichen — die Naturforscher ganz besonders, die glauben an gar nichts!»

«Bist du etwa so ein frommer Mann, Bodo?»

«Fromm? — Ein anständiger Mensch muss doch was glauben!»

«Ja, du glaubst, dass dir dein blauer Ueberrock famos steht, und dass du der schneidigste und stylvollste aller Leutnants seist.»

Der Bruder hörte nicht auf ihre Bosheit: «Dieser Diedrichsen ist also der wahre Mensch! Seine Spezialität sind ja wohl Würmer? Plui Teufel!»

«So, wirklich!» rief Trudi sehr aufgebracht. «Er beschäftigt sich mit höchst anständigen Säugetieren, dass du's nur weisst du — du . . . ach, mit dir rede ich gar nicht!» Und damit lief sie aus dem Zimmer.

Bodo lachte ihr nach, als ob sein Witz sie besiegt hätte, und wandte sich dann an Asta, die mit einer Handarbeit ihrer Mutter still gegenüber sass. «Da hat mir dein Amerikaner wahrhaftig noch besser gefallen, wie dieser lohengrünliche Hausgelehrte.»

«Mein Amerikaner?» fragte die schöne Aelteste, und schüttelte lächelnd den Kopf.

«Nun ja — er war doch kaum von dir fortzubringen! Nein, was unser alter Muz bloss alles für fabelhafte Bekannte aufgab! Ich schleifte ihn nachher noch mit Muhe und Not zu einigen der Hauptmädchen, Danke dir, alle die nobelsten Comtessen und Baronessen sieszte er ganz gemüthlich an! Gnädiges Fräulein! klingt ihm wahrscheinlich zu unrepublikanisch! Und wenn er wieder fortging, wollte er ihnen immer die Hand schütteln. Es war wirklich enorm scherzhaft!»

«Ich habe einen Grund, diesen Herrn ganz ungewöhnlich zu schätzen,» lachte Asta. «Er war der erste und einzige, der mich nicht fragte, ob ich die Sembrich schon gehört hätte — das werde ich ihm nie vergessen!»

«Was mir unser lieber Major von Herrn von Eckardt erzählte, hat mich auch für ihn eingenommen,» mischte sich die Excellenz ins Gespräch. «Er ist als vierzennjähriger Knabe auf eignen Antrieb nach Amerika gegangen, nachdem sein Vater, ein Regimentskamerad eures Vaters übrigens, durch unglückliche Umstände sein Vermögen verloren hatte und daher nicht im stande war, den einzigen Sohn für einen höheren Beruf vorbilden zu lassen. Er trat drüben bei einem Schlosser in die Lehre und brachte es durch seine grosse Geschicklichkeit, unablässigen Fleiss und Sparsamkeit dahin, dass er nun selbständiger, technischer Leiter einer grossen Maschinenwerkstatt ist.»

«Der reine Münsterknabe!» gähnte Bodo. «Die schwiefigen Hände hat er nun freilich zum ewigen Angedenken behalten; aber sonst steckt doch noch — weiss der Teufel wol — ein bisschen was Ritterliches in dem Menschen. Den möcht' ich als Einjährigen bei meiner Schwadron haben; ich glaube, aus dem formlosen Republika-

ner wäre da noch ein ganz leidlich patentter Kerl herauszuputzen gewesen. So weit hat ihn ja schon der Major gebracht, dass er sich seinen plebejischen Schlosserkragen abgeschnitten hat und sich einen ganz netten Schnurrbart angewöhnt. Ich habe übrigens schauerhaften Hunger, Mama — essen wir noch nicht bald?»

Trotz seines «schauerhaften» Hungers ass aber der junge Lersen nachher bei Tische auffallend wenig.

«Hast du enge Stiefeln, Bodo?» fragte Trudi über dem Braten.

«Wieso? Willst du wieder mit mir anbinden, du kleiner Kampfhahn?»

«Ich meine nur — weil du so ein gekniffenes Gesicht machst, als ob dich der Schuh gewaltig drückte.»

«O ahnungsvoller Engel, du!» dachte der Bruder Leutnant und bemühte sich, durch Lachen und Spotten die Verräterei seiner Mienen wieder gut zu machen. Aber die bösen Schwestern hörten nicht auf ihn zu necken. Asta, die seit jenem Bazar, zu dem sie so widerwillig gegangen war, in auffallend sanfter, heiterer Laune sich befand — Asta beteiligte sich nun auch an dem grausamen Spiel.

«Du bist gewiss wieder verliebt, armer Bodo — ich sehe dir's an! Denke dir, ich weiss auch in wen?»

«So? Da bin ich doch hegerig . . .»

«Bianka heisst sie mit Vornamen — siehst du, wie du rot wirst!»

«Wer hat dir denn das gesagt? Was für eine Bianka?»

«Ach, leugne doch nicht. Aus Abscheu vor der Operette schickst du doch gewiss nicht die vielen Bouquets an Fräulein Grigori?»

«Fräulein Grigori?» wer ist das?» fragte die Excellenz.

Und der hübsche, kleine Dragoner zupfte an seinem blonden Bärtchen und antwortete: «Die erste Sängerin des Walhallatheaters, Mama. Ich leugne nicht, dass ich sie entzückend finde. Diese Grazie, diese reizende Koketterie — Stimme hat sie ja freilich gar nicht! — und diese süperbe Figur. Die feurigen, südlichen Augen und dieser himmlische, dieser — wie soll ich sagen? — dieser mellige Accent!»

Fran von Lersen musste lächeln. «Nun, ich habe nichts dagegen, wenn du dich für diesen — molligen Accent begeisterst. Aber ich bitte dich, lieber Bodo, lass dich nicht weiter mit dieser Person ein . . .»

«Person!» fuhr Bodo etwas gereizt auf. «Fräulein Grigori ist eine Dame, Mama, das weiss ganz Berlin! Ich wage auch nur, sie aus der Entfernung zu verehren; bei ihr einzudringen sans façon, wie sonst bei diesen Schönen, ist ganz unmöglich — sie soll sogar neulich den Prinzen Führingen abgewiesen haben.

So?» fragte Asta zweifelnd. «Sie hat aber doch bei seiner Tante, der alten Fürstin Berleburg, gesungen?»

Woher wisst ihr denn das alles?» rief Bodo erstaunt. «Hat vielleicht der Major?»

«O nein, wir haben ganz andre Verbindungen! Unsre Ohren reichen bis in die höchsten Kreise!» sagte Trudi geheimnisvoll.

«Gratuliere zu solchen langen Ohren,» sagte Bodo. Dann holte er aus seinem

Taschentuch eine Photographie hervor und überreichte sie seiner Mutter. «Urteil selbst, ob ich einen schlechten Geschmack habe. Du solltest sie nur einmal sehen, Mama, du würdest sie nicht mehr ‚Person‘ titulieren.»

«Allerdings — sehr interessantes Gesicht — nicht eigentlich schön,» meinte Frau von Lersen und gab das Photogramm an Asta weiter.

«Mein Gött — was ist das?» rief das schöne Mädchen aufs höchste überrascht.

«Was denn? Was hast du, Asta?»

«Ich kann mich kaum täuschen — das ist die Grigorescu — meine Adriane!»

«Die aus der Pension? Deine Genfer Busenfreundin? Die Tochter des Ministers?» riefen die Mutter und die Geschwister fast gleichzeitig.

«Ja doch, ja!» Asta war aufgesprungen und holte nun ihr Album herbei, um ein früheres Bild ihrer geliebtesten Pensionsfreundin mit dem der Operettendiva zu vergleichen. Trudi und Bodo erhoben sich nun gleichfalls vom Tische und blickten ihr über ihre Schulter. Es war kein Zweifel möglich: Adriane Grigorescu und Bianka Grigori waren ein und dieselbe Person! «Donnerwetter, wenn das nicht ein Wink des Schicksals ist! rief Bodo aus und streichelte zärtlich Astars Arm. «Du, Schwesterehen — du wirst nun doch deine alte Busenfreundin bald einmal aufsuchen wollen. Da erlaubst du wohl, dass ich sozusagen, als Anstandsherr mitgehe?»

«Wo denkst du hin!» rief Asta und machte unsanft ihren Arm los. «Ich sollte sie aufsuchen — sie, die sich so tief erniedrigt hat?»

«Erniedrigt? Erlaube gütigst!» eiferte der Leutnant. «Heisst das etwa sich erniedrigen, wenn eine Dame ihre Talente ausnutzt, um sich ihren Unterhalt und ihre Lebensstellung zu verdienen? Denkt ihr vielleicht, ihr seid etwas Besseres, weil ihr hier als arme, aber anständige Excellenzentöchter artig bei Mamachen sitzt und dem lieben Herrgott die Tage absteht?»

„Na, Bodochen, was das letztere betrifft . . .“ schaltete Trudi spitzig ein.

Und die Mutter schüttelte den Kopf und sagte: „Du ereiferst dich sehr an unrechten Orte, lieber Junge. Du kommst aus deiner kleinen Garnison, das Theater und die Theaterleute sind dir etwas Neues, Unbekanntes. Dir erscheint das alles noch so ideal wie — wie etwa einem jungen Mädchen . . .“

„Das den Namen Joseph Kainz aus dem Theaterzettel schneidet und auf dem Butterbrot verzehrt,“ warf wieder die naseweise Trudi dazwischen.

«Na, das nimm mir nicht übel, Mama,» versetzte der junge Offizier gekränkt. «Ein solches Lämmlein weiss wie Schnee bin ich denn doch wohl nicht. Ich weiss ganz gut zu unterscheiden. Und siehst du: der Grigori merkt man die Dame auf mehrere Kilometer Entfernung an.»

«Die Grigori! So von sich reden zu lassen! Jeder Schlächtergeselle, der sein Galeriebillet bezahlt hat, darf sagen: Das Frauenzimmer, die Grigori krächzt ja wie ein Rabel O plui! — Und das war meine teuerste Freundin, meine schöne, stolze Adriane! «Le parait de noblesse,»

nannten sie uns beide in der Pension: Alle meine Gedanken fanden ein so starkes Echo bei ihr, sie war mir ein zweites, besseres Ich! Wie haben wir uns geliebt! Wie habe ich sie beneidet um ihre urwüchsige Grazie, ihr hinreissendes Naturell!»

«Ach ja!» seufzte Bodo.

«Aber, liebes Kind, rege dich nicht so auf. Du hast dich eben in ihr getäuscht!»

«Und wir glaubten uns so zu verstehen, so erhaben zu sein über die kleinliche Frauenzimmerlichkeit unsrer Mitschülerinnen — und nun? Ach lasst mich, lasst mich — es ist zu abscheulich.»

Und Asta, die so kalt gescholtene, ruhige Asta brach in zornige Tränen aus und verliess das Zimmer. —

Als die gute Trudi ihr nach ein paar Minuten folgte, um sie zu trösten, fand sie sie im Schlafzimmer auf ihr Bett gestreckt. Sie biss auf ihr Taschentuch, um ihr Schluchzen zu bemeistern. Die Schwester strich ihr zärtlich über das weiche, volle Haar und redete ihr liebevoll zu.

Aber noch einmal wallte der Zorn in Asta auf: «Da hast du's, Trudi! Auch eine Excellenzentöchter! Und wahrhaftig, Bodo hat ganz recht: Adriane hat noch das bessere Teil erwählt. Ich bin überzeugt, dass auch ihre Familie ein Unglück betroffen hat, wie uns. Ihre Eltern haben gewiss auch über ihre Verhältnisse gelebt. Aber sie brachte es fertig, ihre vornehmen Gesinnungen samt ihrer vornehmen Garderobe zum Trödler zu tragen und — eben die Grigori zu werden, die Allerwelts-Grigori. Wir dagegen, wir sitzen hier wie die Abschenbrödel im Märchen mit unsern kleinen Füssen und warten darauf, dass unsre Priuzen sich drei Treppen zu uns heraufbemühen! Bis dahin tragen wir unsre alten Kleider artig auf und nähren uns von Hoffnung und Erbsensuppe.»

«Ach, du komische, arme Asta! Unsre ewige Erbsensuppe hat mir heute wieder ausgezeichnet geschmeckt, und was die Prinzen betrifft: meiner braucht bloss eine Treppe zu steigen, und die Trudi wird ihm recht geschwind aultun, wenn er bei ihr anklopft.»

«Was sagst du da, Liebchen?» Asta lächelte durch ihre Tränen.

«Ja, da's nun doch einmal heraus ist — ich liebe ihn, Asta! Den guten, langen, blonden Hans! Ach! Das Verliebtsein ist ein prachtvolles Gefühl! Du solltest es auch einmal versuchen.»

«Meine süsse Trudi — manche Menschen haben kein Talent, glücklich zu sein. Ich fürchte, ich gehöre auch zu denen.»

Bodo war nun mit seiner Mutter allein.

«Erlaubst du, dass ich mir eine Zigarre anstecke, Mamachen?» begann er, indem er seine Ledertasche, auf welcher ein silbernes Achselstück mit der Nummer seines Regimentes befestigt war, hervorzog, und die darin enthaltenen Zigarren eine nach der andern ernsthaft prüfte.

Die Excellenz bewilligte gern seine Bitte und holte noch selbst eine Schachtel Zündhölzer herbei für ihn.

«Danke tausendmal, liebe Mama.» Er hielt das brennende Hölzchen empor.

«Deine Hand zittert ja, Bodo,» bemerkte die Freifrau aublickend. «Hast du Katzenjammer? Ich hoffe, du gewöhnst dir hier kein so unregelmässiges Leben an. Du

weisst, deine Gesundheit ist nicht allzu robust und ausserdem erlauben dir deine Mittel nicht . . .

„Ja, besonders gegen Ende des Monats,“ fiel der Sohn ihr seufzend ins Wort. „Beruhige dich nur, Mama, meine Gesundheit lässt nichts zu wünschen übrig. Ich zitiere nur — vor dem Ersten, weisst du. Es sind da so ein paar verwünschte Rechnungen zu bezahlen, und ich weiss nicht recht . . .“ Der junge Offizier lächelte mühsam.

„Du hast Schulden, Bodo?“

„Ja, Mama — ich kann es nicht länger verschweigen. Das Leben in Berlin ist eben doch viel teurer, als ich glaubte, und man kann sich so schwer gewissen Anstandspflichten entziehen, weisst du.“

„Berlin teuer! O nein, ganz im Gegenteil, mein Junge. Wer hier billig leben will, kann es viel besser, als in einer kleinen Garnison. Hier bist du durch nichts gezwungen, es den reicheren Kameraden in irgend einer Richtung nachzutun. Du hast tausend Entschuldigungen, wenn dich die Herren zu einer kostspieligen Zerstreung verleiten wollen. Du kannst die Uniform ausziehen, sobald du deinen Dienst gethan hast und dadurch alle die Luxusausgaben zu sparen, die sonst der Offiziersrang fordert.“

„Aber beste Mama,“ rief Bodo dazwischen und durchmass mit grossen Schritten das Zimmer. „Es ist doch gewiss keine Sünde, dass ich die Gelegenheit benutze, die mir dies Kommando in der Reichshauptstadt gibt, mal was andres von der Welt zu sehen und zu hören, als was mir Treptow an der Rega und Schwedt an der Oder bieten können! Man will doch als junger, schneidiger Offizier sozusagen seine allgemeine Bildung bereichern, sein Leben geniessen . . .“

„Nennst du das vielleicht deine allgemeine Bildung bereichern, wenn du alle Abende dieselbe alberne und frivole Operette anhörst und dabei den ‚molligen Accent‘ dieser unglücklichen Grigorescu bewunderst?“

Der Dragoner biss sich ärgerlich auf die Lippen und fuhr auf: „Ich weiss nicht, du und die Mädchen, ihr seid in eurer Zurückgezogenheit so scharf geworden, so ironisch — das war doch früher nicht!“

Die Excellenz trat vor ihren Sohn, ergriff mit warmen Druck seine Rechte und sprach: „O, mein lieber Bodo, wenn du doch endlich anfragen wolltest, unsre traurig beschränkte Lage ernst zu nehmen! Muss ich dich wirklich erst wieder erinnern, welche Entbehrungen sich deine guten Schwestern freiwillig auferlegthaben, um es mir möglich zu machen, dir eine kleine Zulage zu geben? Du weisst, wir haben gar keine Aussicht, unsre Vermögenslage je zu verbessern; wenn du also meinst, als Dragoner nicht auskommen zu können, so musst du dich zur Infanterie versetzen lassen, oder gar einen andern Beruf erwählen.“

„Ich, Mutter — ich?!“ brauste Bodo auf. „Da wäre ich ja nicht wert, meines Vaters Sohn zu sein. Für einen echten Lersen gibt's nur einen Beruf auf der Welt — und ich will ein echter Lersen sein. Mein Vater ist wahrhaftig auch kein Duckmäuser gewesen — im Gegen-

teil, soll's lustig genug getrieben haben in seinen jungen Tagen . . .“

„Ja leider!“

„Leider Er ist doch ein Reitergeneral geworden, wie ihrer die Armee nicht viele gehabt hat. Glaubst du, Papa, wäre damit einverstanden gewesen, wenn sein einziger Sohn jetzt wie ein Dorfschulamtskandidat sein junges Leben vermückerte?“

„Und glaubst du, dass Papa damit einverstanden gewesen wäre, seine Familie in solcher Dürftigkeit zurückzulassen, wenn nicht seine lustigen Jugendstreiche es ihm unmöglich gemacht hätten, beizeiten für sie zurückzulegen? Ach, Bodo, werde deinem teuren Vater in allen Stücken ähnlich. nur nicht in diesem einen! Die Verirrungen der Eltern sollen den Kindern zur Lehre dienen.“

„Verirrungen, Mama? Ich kann nicht glauben, dass mein Vater . . . Was hat er gethan, das du eine Verirrung nennen müsstest?“

Frau von Lersen trat an das Fenster und blickte mit tränenumflorten Augen hinaus: „Lass uns nicht weiter davon sprechen, mein Kind. Halte deinen Vater in hohen Ehren, aber lass die kleinen Entbehrungen deiner Jugend dich lehren, deinen ererbten Hang zu leichtherzigem Genusse zu bemeistern. — Wieviel betragen deine Schulden?“

„Viertausend Mark, Mama!“

„Viertausend Mark! Bodo, Bodo! O mein Gott, — weisst du denn nicht, dass das mehr ist, als unser ganzes Jahreseinkommen beträgt?“

Die arme Excellenz musste sich auf den nächsten Sessel niederlassen und rang verzweiflungsvoll die Hände im Schoss. „Wie hast du es nur fertig gebracht, eine solche Summe in so kurzer Zeit zu vergeuden?“

„Ja, siehst du, Mama; ohne Gau! hält es der Kavallerist eben doch nicht lange aus und dann . . . dann habe ich auch verdammtes Pech im Spiel gehabt.“

„Im Spiel? Aber Bodo, es ist euch doch so streng verboten? . . .“

„O natürlich nicht Hazard, Mama! Ein ganz harmloser Skat, bloss dass der Point lünzig Pfennige kostete — weisst du, es waren ein paar reiche Herren von der Garde dabei; man konnte sich doch nicht lumpen lassen! Ich habe sonst immer so kolossalen Dusel im Skat gehabt, dass eigentlich gar kein Risiko dabei war. Da muss mich der Teufel reiten, dass ich ein Schwarz ansage — die vier Jungens hatte ich in der Hand — und da . . .“

„Bitte, verschone mich mit den Details. Wo hast du denn nur eine solche Summe leihen können?“

„Ich traf hier zufällig den kleinen Beseler vom Corps in Wahlstadt wieder, der wegen schwacher Brust abgehen musste. Der ist jetzt bei der Reichsbank angestellt. Famoser Kerl übrigens. Und da Beseler zufällig auch dein Conto bei der Reichsbank kennt, so nahm er keinen Anstand, mir das Geld auf Wechsel zu verschaffen.“

„Mein Conto bei der Reichsbank?“

Frau von Lersen war ganz bleich geworden und drückte ihre Schläfen mit den lachenden Händen zusammen.

Der Leutnant sah es nicht; denn nun war er an das Fenster getreten und blickte hinaus, um die Mutter nicht die Scham und Angst von seinen Zügen lesen zu lassen. „Ja, die dreissigtausend Mark,“ sagte er fast tonlos.

Aber wie erschreckt er sich umwandte, als nach einer längeren, peinlichen Stille die bebende Stimme der Mutter an sein Ohr klang: „Mein Sohn, mein Sohn, was hast du mir da getan! Von diesen dreissigtausend Mark gehört nicht ein Pfennig uns. Damit hat dein unglücklicher Vater sich die Ruhe seiner Seele nach dem Tode erkauft. Dies Kapital ist heilig — ich darf es nicht anrühren!“

„Mutter, was sagst du da?“

„Es muss noch mein Geheimniss bleiben, Bodo! Vielleicht, dass ich bald schon sprechen darf — vielleicht erfährt ihr es erst nach meinem Tode. — Gib mir dein Wort, dass du den Schwestern nichts von dieser Summe sagen wirst.“

„Ja, Mutter — mein Ehrenwort! — Aber wie, um Gottes willen. — soll ich denn meine Wechsel bezahlen? In acht Tagen sind sie verfallen!“

„Ich kann dir nicht helfen, Bodo. Ich kann nicht. Ich darf nicht! Aber thu nichts Uebereiltes, rede erst mit dem Major. Du weisst, morgen ist sein Geburtstag. Gestehe ihm alles und dann.“

„Dem alten Muz alles gestehen? Ha, das wird ja ein wahres Fest werden für den alten Bullenbeisser! Eine schöne Predigt werde ich da zu hören bekommen.“

„Hast du sie nicht reichlich verdient? Schäme dich, Bodo, und sprich nicht so von unserm lieben Major. Er ist stets unser treuester Freund gewesen.“

„Ja, aber er borgt grundsätzlich keinen roten Heller.“

„Er wird dir einen guten Rat geben können.“

„Mit einem guten Rat kann ich mir noch keine Pistole laden.“

„Bodo, du sollst nicht so sprechen — ich verbiete es dir.“

Und der Leutnant kniete vor seiner Mutter nieder und bedeckte ihre vornehme schmale Hand mit brennend heissen Küssen. „Ach liebe, gute Mama — sei mir nicht böse. Ich bin der unglücklichste Offizier in der Armee, wenn die Geschichte zum Klappen kommt, ich . . . lass mich gehen, lass mich! Ich höre Trudi lachen — ich kann sie jetzt nicht sehen! Ich gehe morgen zum Major! Adieu, Mama, und Verzeihung!“

Als wenige Minuten später Trudi das Zimmer wieder betrat, fand sie ihre arme Mutter in Tränen.

„Aber liebe, süsse Excellenz Mamachen!“ rief das reizende Mädchen herzlich bekümmert und war mit ein paar raschen Schritten an ihrer Seite.

„Du weinst doch nicht auch um die dumme Grigori? Herrjemine, da würde ich ja heute die einzig Vernünftige in der ganzen Familie sein! Höre doch bloss auf zu weinen — ich will mich ja auch ganz geschwind und artig verloben, wenn dich das wieder aufheitern kann, goldiges Mutterchen! Alles dir zuliebe.“

Und Frau von Lersen musste durch ihre Tränen lächeln und küsste ihre herzige, neckische Trudi liebevoll auf die Stirn.

## IV.

Der Major von Muzell kehrte in ausgezeichnet guter Laune von seinem gewohnten Spaziergang zurück. Zwar kam er arg pustend und keuchend wie immer an, aber die gewöhnliche Fluchsalve über die „Satanshimmelsleiter“, die drei Treppen zu seiner Wohnung in der Zietenstrasse, ward heute nicht abgegeben, denn er hatte sich erst heute früh beim Erwachen selber das Versprechen abgenommen, dass er zur Feier seines achtundfünfzigsten Geburtstages nun endlich einmal ernstlich daran gehen wollte, die schwere Kunst des „Maulhaltens“ zu erlernen.

Ja, das war das Unglück des trelllichen alten Herrn von jeher gewesen: er hatte immer sein Herz und sozusagen auch seinen Kopf auf der Zunge gehabt und, trotzdem er sonst durch und durch Soldat war, niemals die militärische Tugend des „Maulhaltens“ sich aneignen können. Man sagte dem alten Grimmbart nach, er habe bereits als milchwängiger Degenfährich „räsonniert, dass das Ende von weg war!“ Seine Vorgesetzten hatten niemals seinen Dienstleister und seine ungewöhnliche Befähigung verkannt, aber freilich auch die Unbotmäßigkeit seiner scharfen Zunge nicht ungerügt und ungeahndet lassen können. Höchst komisch war es, dass er, obwohl er sich seiner Untugend wohl bewusst war, nichts weniger vertragen konnte, als wenn sich ein Untergebener ihm selbst gegenüber in ähnlicher Weise verging. Eine kleine Rede, die er während der Schlacht von Spichern an sein Bataillon gehalten haben sollte, war als geflügeltes Wort in der ganzen Armee herumgekommen. Als nämlich die erste Granate in sein noch in der Reserve stehendes Bataillon einschlug und zwei unglücklichen Füsiliere die Beine wegriß, wandte er sich auf deren durchdringenden Schmerzschrei mit seinem Rosse um und rief: „Kerls, wer räsonniert hier? Wer stirbt, stirbt ruhig! — Hier hat keiner zu reden, wie ich — verstanden?“

„Ja, ruhig zu sterben, das hätte auch der alte Muz unter allen Umständen fertig bekommen; aber ruhig zu leben, ohne jederzeit und jedermann seine ehrliche Meinung ins Gesicht sagen zu dürfen, das ging ihm zu sehr wider den Strich — und so war es eben gekommen, dass sein alter, lieber Wallenbruder Larsen bereits die Generalsstreifen an die Hosen nähen lassen konnte, als er sich zum drittenmal bei der Beförderung zum Oberstleutnant übergangen sah. Da hatte er denn doch wohl oder übel seinen Abschied einreichen müssen und er sagte selber, dass das betreffende Schriftstück „nicht ganz von Pappe gewesen sei“, aus welchem Grunde man ihm das bescheidene Sternchen selbst als Trost im Ruhestande versagt hatte.

Da er übrigens noch eine recht wohlhabend gewesene alte Tante zu verzehren hatte, so litt unser guter Major in seinem Ruhestande durchaus keinen Mangel, wenn er auch gerade nicht viel zurücklegen konnte. In das dritte Stockwerk war er nur aus Gesundheitsrücksichten gezogen und das tägliche Treppensteigen gehörte mit zu seiner Entfettungskur. Er wohnte recht hübsch und seine Einrichtung war ganz stilgerecht, militärisch und hagestolz.

Ein Gewehrschrank, ein Bücherspind, französische, österreichische und dänische Waffen und Unformstücke als Kriegstrophäen an den Wänden, Gruppenbilder von Kameraden und Mannschaften, an die zwanzig Jahrgänge, einige galante Kupferstücke, Photogramme von dekollierten Dämchen und über dem erzbebaglichen Rückendiwan das Porträt seines innigstgeliebten Schlachtrosses „Cassilde“ in Oel gemalt von einem mehr strebsamen als genialen jungen Künstler. Lautenschläger, sein letzter Bursche, den er als Diener mit in den Ruhestand genommen hatte, und welcher die selige „Cassilde“ noch zu bedienen das Glück gehabt hatte, Lautenschläger verrichtete jeden Morgen beim Staubwischen seine stille Andacht vor dem Bildnis der verbliebenen Fuchsstute.

„Heute habe ich einen Bärenhunger mitgebracht, Lautenschläger, mein Jungechen. Besorge mir mal schnell ein opulentes Frühstück,“ so redete der alte Muz seinen Diener beim Betreten des Wohnzimmers an. „Ist Herr von Eckardt vielleicht schon dagewesen?“

„Nein, Herr Major,“ antwortete jener in strammer Haltung. „Aber Briefe sind noch ein paar angekommen zu Herrn Major seinen Geburtstag.“

Während der alte Muz die Gratulation durchlas, trug Lautenschläger den begehrten Imbiss auf: zwei Dampfbrötchen, drei Scheiben Schlawwurst und die Butterdose. Dann schenkte er noch ein Glas Rotwein ein und meldete: „Herr Major, es ist serviert.“

„Das nennt der Kerl ein opulentes Frühstück!“

„Herr Major kriegen nicht mehr, denn Herr Major haben in den letzten acht Tagen zu- statt abgenommen.“

„Unmensch, Jungechen, willst du mir nicht einmal eine einzige Sardine gönnen zu meinem Wiegenfeste?“

„Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer,“ erwiderte treuherzig-pfiffig der brave Lautenschläger. „Aber eine Sardine für den Herrn Major das wäre wie Giltgrün für die Wanzen! Morgen wiegen der Herr Major drei Zentner, wenn ich das riskieren täte.“

Der Major knurrte spasshaft zornig, während er an seinem Wurstbrötchen kaute: „Hast du auch genau gewogen, ob sie ja nicht über fünfundsiebzig Gramm sind, diese Brötchen?“

„Es stimmt auf's Haar. Herr Major können sich darauf verlassen, dass ich mir nicht verwiegen tue.“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus aller Welt.

— Ein Londoner Hotel-Syndikat, an dessen Spitze Herr Ritz steht, verhandelt, wie aus Lissabon berichtet wird, mit der portugiesischen Regierung wegen einer Konzession zur Errichtung luxuriös eingerichteter Kasinos in Madeira, sowie zu dem Bau neuer Hotels. Die Kasinos sollen Monte Carlo Konkurrenz machen. Es verlautet, dass das Lissaboner Syndikat bereit sei, die von Deutschland für das Hohenlohe-Syndikat geforderte Entschädigung von 10 Millionen Mark zu zahlen.

— Die Südpolgebiete werden nun auch bald ein eigenes Postwesen haben; bevor Leutnant Shackleton, der Führer der englischen Südpolarexpedition, von Neuseeland nach dem Süden aufbrach, wurde er vom Generalpostmeister Sir Joseph Ward feierlich als neuseeländischer Postmeister in König Eduards VII.-Land verpflichtet. Sir Joseph Ward hat hundert Bogen Penny-Postmarken eigens für die Verwendung im fernsten Süden drucken lassen, die in einem Postamt, das Shackleton errichten wird, zur Ausgabe gelangen sollen. Auch eine kleine Messingbüchse mit einer Serie neuseeländischer Marken ist angefertigt und der Expedition mitgegeben worden mit dem Auftrag, sie an dem südlichsten Punkt, den die Forscher erreichen, feierlich zu depouieren.

— Die kanadische Regierung beschloss, in Zukunft allen Einwanderern nach Kanada ohne Unterschied der Nationalität eine Prämie von 20 Schillingen, unter 18 Jahren von 10 Schillingen zu gewähren. Bisher waren Nichtengländer benachteiligt.

— Auf einer Signalstation der Great Northern Eisenbahn fand man bei Peterborough die Leiche des Signalbeamten. Der Beamte, der plötzlich seinen Tod herannahen fühlte, besass im letzten Augenblicke die Geistesgegenwart, sämtliche Signale auf Gefahr zu stellen und dadurch allen Unglücksfällen vorzubeugen.

— In der Kielor Anatomie erschien ein Landmann und verlangte den Professor zu sprechen. Auf dessen Frage nach seinem Begehrt bot er ohne lange Umschweife der Anatomie sein Skelett zum Kaufe an. Auf die Frage, was er denn mit dem Gelde anfangen wollte, erwidert der Biedere unverfroren: «Damit wull ick na Amerika, Herr Professor.»

— Gelegentlich der sozialdemokratischen Strassendemonstrationen, die in Berlin stattfanden, ereignete sich an der Ecke der Friedrichstrasse und der Strasse Unter den Linden ein amüsanter Zwischenfall: Ein Zug von etwa 1000 Personen kam unter Johlen und Pfeifen die Friedrichstrasse heraufgezogen und wurde von der Schutzmannskette, welche die Linden den Demonstranten abgesperrt hielt, zurückgedrängt. Ein harmloser, Passant, der es scheinbar recht eilig hatte, wurde von einem Schutzmann ebenfalls daran gehindert, die Linden zu kreuzen. Da näherte sich ein zweiter Schutzmann seinem Kollegen und meinte in unverfälschtem Berliner Dialekt: «Lass' man den durch, Karle, det is doch keen Demonstrante nich, siehste denn nich, det der Herr 'n Schmiss hat uff de eene Backe.» Dieser Logik konnte sich Kollege Karle nicht widersetzen und der Herr konnte weiter ruhig seines Weges ziehen; der Schmiss hatte seine Königstreue dokumentiert.